

## Kapitel 2 Competitive Balance in der Sportökonomie

Die Competitive Balance ist bereits seit vielen Jahren Forschungsgegenstand in der Sportökonomie, wobei jene sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht erforscht wird. *Rottenberg* untersuchte zunächst die ökonomischen Besonderheiten des Arbeitsmarktes für Baseballspieler, wobei er die Prämisse, dass eine mehr oder weniger gleiche Verteilung des Spielertalents zwischen den teilnehmenden Mannschaften einer Liga nötig sei, um Unsicherheit über den Spielausgang zu erzeugen, welche wiederum die Zahlungsbereitschaft des Publikums erhöhe, erstmals aufgriff.<sup>77</sup> *Neale* untersuchte die ökonomischen Eigenarten des Profisports und stellte dabei das „*Louis-Schmeling-Paradox*“ auf. Spitzensportler seien gegenseitig auf sich angewiesen, um ihre Gewinne zu maximieren. Je stärker der Gegner, desto höher die Gewinne, so die Annahme.<sup>78</sup>

Auf diese Vorarbeit folgten später eine Vielzahl weiterer theoretischer und auch empirischer Studien zur Competitive Balance. Hierbei kann zwischen zwei Linien unterschieden werden: Die sogenannte Analysis of Competitive Balance (ACB) befasst sich sowohl theoretisch als auch empirisch mit der Frage, wie sich die Competitive Balance in einem Wettbewerb über die Zeit entwickelt hat oder sich in Reaktion auf bestimmte Regeländerungen (bspw. die Einführung eines *Salary Cap*) verhält. Die zweite Linie, die Forschung zur sogenannten Unsicherheitshypothese (englisch *Uncertainty of Outcome Hypothesis*, UOH), fragt meist empirisch nach den Auswirkungen der Competitive Balance auf das Fanverhalten.<sup>79</sup> Dahinter steckt also die Frage, ob die Verbesserung der Competitive Balance tatsächlich zu einer Erhöhung des Zuschauerinteresses führt.

Nachfolgend soll zunächst allgemein auf die ökonomischen Besonderheiten des Sports eingegangen werden. Anschließend sollen verschiedene Methoden zur Messung der Competitive Balance vorgestellt werden. Sodann wird der Forschungsstand zur Unsicherheitshypothese dargestellt, wobei hier auch andere Determinanten der Zuschauernachfrage im Überblick vorgestellt werden. Danach folgt ein Überblick über ausgewählte

---

77 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 246.

78 *Neale*, The Quarterly Journal of Economics 1964, 1 f.

79 *Fort/Maxcy*, Journal of Sports Economics 2003, 154, 155.

Regeländerungen und deren Auswirkungen auf die Competitive Balance. Zum Abschluss des Kapitels wird die Competitive Balance in den amerikanischen Profisportligen derjenigen in den europäischen Fußballligen gegenübergestellt.

### A. Ökonomische Besonderheiten des Sports

Soweit im Kartellrecht eine Sonderbehandlung der Sportbranche gefordert wird, geschieht dies regelmäßig unter Verweis auf die behaupteten ökonomischen Besonderheiten des Sports. Es werden eine Vielzahl von Unterschieden diskutiert, die den Sport von anderen Wirtschaftszweigen abgrenzen.<sup>80</sup> Da hier letztlich die kartellrechtlichen Implikationen interessieren, sollen nachfolgend diejenigen Besonderheiten hervorgehoben werden, die sich unmittelbar auf das Marktverhalten der Sportverbände auswirken und dabei kartellrechtliches Konfliktpotential bergen.

#### I. Assoziative Konkurrenz

Der wohl bedeutendste Unterschied zwischen der Sportbranche und übrigen Wirtschaftszweigen ist das Konzept der assoziativen Konkurrenz, auch „Kooperenz“ genannt.<sup>81</sup> Während ein Unternehmen außerhalb der Sportbranche regelmäßig nach einer Monopolstellung strebt, um seine Gewinne zu maximieren, wäre dies im Profisport sein Untergang. Denn im Sport sind die Wettkampfteilnehmer gegenseitig auf sich angewiesen, um einen Sportwettkampf überhaupt erst stattfinden zu lassen. Diese Besonderheit bezeichnete Neale als das „Louis-Schmeling-Paradox“, angelehnt an die Profiboxer Joe Louis und Max Schmeling: Ohne Wettbewerber (also als Monopolist) könnte ein Sportler gegen niemanden antreten und hätte folglich gar kein Einkommen. Somit ist ein Wettbewerber für den Sportler überlebensnotwendig.<sup>82</sup>

Mithin unterscheidet sich der sportliche Wettbewerb von den übrigen Wirtschaftsbranchen, in denen ein Unternehmen von der Schwächung und dem Ausscheiden seines Wettbewerbers aus dem Markt profitieren

---

80 Überblick bei Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 30 ff.

81 Esposito, Private Sportordnung und EU-Kartellrecht, S. 77 m.w.N.

82 Neale, The Quarterly Journal of Economics 1964, 1 f.

würde.<sup>83</sup> Es liegt folglich kein typischer Verdrängungswettbewerb vor. Im Sport sind die Effekte ab einem bestimmten Punkt negativ, sobald der Abstand zwischen der Spielstärke der Wettbewerber zu groß wird. Insoweit liegen negative Skaleneffekte vor, die größer werden, je stärker der Unterschied zwischen den Wettbewerbern ist. Dies liegt darin begründet, dass das Produkt, welches die Sportunternehmen am Markt anbieten, ein gemeinsames ist, nämlich der Sportwettbewerb an sich. Dessen Wert bemisst sich wiederum bei gegebenem Ticketpreis nach der Anzahl der Zuschauer. Daher konkurrieren die Teilnehmer des Wettkampfsports zwar einerseits auf dem Platz, andererseits bieten sie ein gemeinsames Produkt an.<sup>84</sup> Die Maximierung des wirtschaftlichen Erfolgs setze hierbei voraus, dass kein Teilnehmer allzu sehr stärker als die anderen wird.<sup>85</sup>

Neale kreiert hinsichtlich des gemeinsam erzeugten Produkts die Wortschöpfung „*Product Joint*“, da anders als bei einem „*Joint Product*“<sup>86</sup> nicht zwei Produkte in einem einheitlichen Produktverarbeitungsprozess entstehen, sondern ein einziges Produkt in einem getrennten Herstellungsverfahren entsteht. Dieses Produkt bestehe im Ligasport aber nicht nur aus den unmittelbar von jedem Wettkampfteilnehmer angebotenen Gütern wie den Tickets für die Sportveranstaltung, sondern darüber hinaus aus dem sogenannten „*League Standing Effect*“, dem Nutzen, der im Ligasport aus dem Kampf um die oberen Tabellenplätze resultiere. Je dichter die Mannschaften beieinanderliegen und je häufiger sie ihre Plätze in der Tabelle tauschen, desto größer die Zuschauereinnahmen. Hierin spiegele sich wiederum das *Louis-Schmeling-Paradox*, denn je erfolgreicher eine Mannschaft ist und den Konkurrenten somit enteilt, desto geringer sei der *League Standing Effect*.<sup>87</sup> Das Produkt Ligasport ist also nicht nur die Summe seiner Einzelspiele, die von den jeweiligen Teilnehmern absolviert werden, sondern der Nutzen für den Zuschauer speist sich darüber hinaus auch aus der Einbettung des Einzelspiels in den Gesamtkontext des Ligawettbewerbs, der für den Zuschauer ein zusätzliches Spannungselement kreiert. Dabei erzeugen im Kampf um die Meisterschaft aufgrund der Auswirkung auf die Tabelle auch Spiele dritter Teams Spannung für die anderen, nicht am Spiel beteiligten Mannschaften und umgekehrt. Der hierdurch entstandene

83 Rottenberg, *Journal of Political Economy* 1956, 242, 254.

84 Rottenberg, *Journal of Political Economy* 1956, 242, 254.

85 Rottenberg, *Journal of Political Economy* 1956, 242, 254.

86 Zu Deutsch „Kuppelprodukt“, Kyrer, *Wirtschaftslexikon*, S. 323.

87 Neale, *The Quarterly Journal of Economics* 1964, 1, 3.

Nutzen kann aber keinem einzelnen Team sachgerecht zugeordnet werden, sondern folgt unmittelbar aus dem Gesamtkontext des Ligawettbewerbs.<sup>88</sup>

Die von *Rottenberg* und *Neale* präsentierte Theorie begründet letztlich auch die Unsicherheitshypothese, wonach Unsicherheit über den Spielausgang das Zuschauerinteresse maximiert.<sup>89</sup> Zudem wird hieraus oftmals gefolgert, dass Markteingriffe wie ein *Salary Cap* oder eine Erlösverteilung nötig seien, um die Unsicherheit über den Spielausgang und damit die Gewinne zu steigern, da sich ein hierfür erforderliches sportliches Gleichgewicht zwischen den Mannschaften nicht von allein einstelle.<sup>90</sup> *Rottenberg* selbst vertritt jedoch die Auffassung, dass rational handelnde Sportmannschaften ein eigenes Interesse daran hätten, der Konkurrenz nicht zu weit zu enteilen. Sollte nämlich die Prämisse zutreffen, dass ausgeglichene Wettbewerbe den Zuschauernutzen und somit die Einnahmen erhöhen, so würde ein auf Gewinnmaximierung abzielendes Team davon absehen, über ein gewisses Maß hinaus Spielertalent in seinem Kader anzuhäufen. In diesem Fall würde der Grenznutzen (bezogen auf die Liga als Ganzes, dessen Mitglied das einzelne Team ist) der Verpflichtung weiterer Starspieler nämlich sinken und irgendwann ins Negative fallen. Markteingriffe seien mithin nicht nötig, um die optimale Balance zu erreichen.<sup>91</sup>

*Rottenbergs* These, dass sich die optimale Balance an Spielstärke von selbst entfaltet, wird als Anwendungsfall des *Coase*-Theorems<sup>92</sup> gesehen. Das *Coase*-Theorem besagt, dass durch bilaterale Verhandlungen alle Externalitäten effizient beseitigt und die Ressourcen optimal verteilt werden (Effizienzthese), ohne dass es darauf ankäme, wem die gegenständlichen Ressourcen ursprünglich zustehen und ob Bindungsregeln existieren (Invarianzthese), solange nur Eigentumsrechte eindeutig definiert sind.<sup>93</sup> Übertragen auf den Sport bedeutet dies, dass die ursprüngliche Verteilung der Lizenzspieler auf die einzelnen Mannschaften eines Wettbewerbs ihrer effi-

---

88 *Esposito*, Private Sportordnung und EU-Kartellrecht, S. 77.

89 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597. Zur empirischen Evidenz für die Unsicherheitshypothese siehe Kapitel 2 C. I.

90 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597.

91 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 255. Zur *Analysis of Competitive Balance* siehe Kapitel 2 D.

92 *Coase*, The Journal of Law & Economics 1960, 1–44.

93 *Coase*, The Journal of Law & Economics, 1960, 1, 5 ff.; vgl. *Cukurov*, Kartellrechtliche Zulässigkeit von Superligen im Fußball, S. 66.

zienten, gewinnmaximierenden Verteilung (durch den Wechsel zu anderen Mannschaften) nicht entgegenstehe.<sup>94</sup> Soweit der Nutzen für eine Mannschaft, einen Spieler auch einzusetzen, höher ist, als ein Verkauf desselben erzielen würde, wird er eingesetzt, im anderen Fall wird er verkauft. Umgekehrt gilt für den aufnehmenden Verein, dass ein Spieler nur dann gekauft wird, wenn die Ablösesumme unterhalb desjenigen Nutzens liegt, den sein Einsatz bringen würde. Daraus folgt, dass die Spieler innerhalb der Liga in einer Art und Weise verteilt werden, dass sie am produktivsten eingesetzt werden; jeder Spieler spielt für dasjenige Team, welches sich von ihm den größtmöglichen Nutzen verspricht.<sup>95</sup>

Aber muss dies zwangsläufig eine perfekte Competitive Balance (im Sinne vollständiger Ausgeglichenheit) zur Folge haben? *Rottenberg* stellt hierzu fest, dass Beschränkungen der Spielerwechsel (*Reserve Rule*)<sup>96</sup> nicht dazu geführt hätten, dass Spitzensportler nicht doch zu den besten Mannschaften gewechselt wären.<sup>97</sup> Das gleiche Ergebnis wäre auch ohne die Beschränkung erzielt worden.<sup>98</sup> Mit Hilfe einer theoretischen Modellierung kamen *El Hodiri* und *Quirk* zum Ergebnis, dass das Streben nach Gewinnmaximierung der Teams mit der ausgeglichenen Verteilung der Spielstärke in Konflikt stehe.<sup>99</sup> Aufgrund einer unterschiedlichen Gewinnsensitivität zwischen den Vereinen könne eine gewisse Ungleichverteilung der Spielstärke zwischen den Teams daher bezogen auf die gesamte Liga durchaus effizient sein.<sup>100</sup> Die Prämisse, dass perfekte Competitive Balance gewinnmaximierend sei, wird daher zunehmend in Zweifel gezogen. Wenn die zusätzlichen Gewinne, die große, spielstarke Vereine erzielen, die Verluste der schwächeren Vereine überkompensieren, könnte die Liga in ihrer Gesamtheit durch weniger Competitive Balance höhere Gewinne erzielen.<sup>101</sup>

Zu beachten ist, dass die vorstehenden Erkenntnisse nicht auf europäische Sportligen übertragbar sind: Denn während die Anwendbarkeit des *Coase*-Theorems voraussetzt, dass sich die Clubs rational im Sinne einer

94 *Szymanski*, Journal of Economic Literature 2003, 1137, 1159.

95 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 256.

96 Zur *Reserve Rule* und *Free Agency* siehe Kapitel 2 D. IV.

97 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 247.

98 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 256.

99 *El-Hodiri/Quirk*, Journal of Political Economy 1971, 1302, 1315.

100 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 599.

101 *Budzinski/Pawlowski*, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 288; siehe auch unten Kapitel 2 C. II.

Gewinnmaximierungsabsicht verhalten, tritt dies auf die europäischen Sportmannschaften nicht zu. Vielmehr herrscht dort eine Siegmaximierungsabsicht vor.<sup>102</sup> Sofern also die Competitive Balance ein Faktor ist, der das Zuschauerinteresse erhöht, wird sie durch die unsichtbare Hand des Marktes nur in gewinnmaximierenden Ligen angemessen berücksichtigt. Hieraus wird teilweise geschlossen, dass die Competitive Balance in gewinnmaximierenden Ligen stets höher sei als in siegmaximierenden Ligen.<sup>103</sup>

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Teilnehmer im Wettkampfsport aufeinander angewiesen sind, um den Wettkampfsport überhaupt erst anbieten zu können. Sie konkurrieren auf dem Platz, haben aber kein Interesse daran, dass der andere dauerhaft aus dem Wettkampf ausscheidet, denn dies würde auch für sie selbst das Ende bedeuten. Hieraus wird gefolgert, dass eine gewisse sportliche Ausgeglichenheit erforderlich sei, um das Zuschauerinteresse zu erhöhen. Ob und inwieweit hierfür Markteingriffe erforderlich sind, wird uneinheitlich beantwortet.

## II. Koordination

Der freie Wettbewerb ist idealtypisch geprägt von einer, wie *von Hayek* es nennt, spontanen Ordnung. In Abgrenzung zu einer „Organisation“, deren Ordnung auf einem vorgefassten Plan beruht, ist für eine spontane Ordnung charakteristisch, dass sie nicht von irgendjemandem gemacht wird, sondern sich bildet. Grundlage hierfür ist das Verhalten, welches Individuen annehmen, ohne dabei das Resultat im Sinn zu haben. Eine spontane Ordnung ist demnach weder vom menschlichen Handeln unabhängig, noch wurde sie planmäßig geschaffen.<sup>104</sup> *Von Hayek* charakterisiert die Arbeitsteilung der Marktwirtschaft deshalb als eine spontane Ordnung, da Marktteilnehmer in einer Art und Weise auf Ereignisse reagierten, von denen sie selbst keine direkte Kenntnis hätten, die den ununterbrochenen Produktenstrom aber gleichwohl sichere. Die Ordnung beruhe dabei auf einer Anpassung der Marktteilnehmer auf die vielfältigen Umstände des Marktes, wobei diese nicht direkt wahrnehmbar seien, sondern sich etwa in Preisen und Kosten niederschlagen.<sup>105</sup>

---

102 *Késenne*, Journal of Sports Economics 2000, 56, 62 ff.; *ders.*, Journal of Sports Economics 2005, 98; *Vrooman*, Review of Industrial Organization 2009, 5, 13. Zur Siegmaximierungsabsicht siehe Kapitel 2 A. IV.

103 *Késenne*, Journal of Sports Economics 2004, 206, 211.

104 *Von Hayek*, ORDO 1963, 3, 6 f.

Demgegenüber muss der Sportwettkampf auf einem vorgefassten Plan beruhen. Dies hängt unmittelbar mit der assoziativen Konkurrenz zusammen, da die Sportwettbewerbe nur gemeinsam ausgetragen werden können. Folglich ist eine Abstimmung der Wettbewerber untereinander über eine Vielzahl von Umständen erforderlich, die einen reibungslosen Ablauf der Wettkämpfe gewährleisten. Nicht zufällig schließen sich Sportler und Teams in *Sportorganisationen* zusammen. Vielmehr ist dies notwendige institutionelle Voraussetzung.<sup>106</sup>

Unabdingbar sind zunächst die Koordination der Wettkampfstermine (Spielplan) und die Wettkampfgestaltung (wie zum Beispiel der Spielmodus: Liga- oder Pokalmodus? Hin- und Rückspiel oder bloß eine einfache Begegnung?), die den äußeren Rahmen des sportlichen Kräftemessens festlegen.

Weiterhin muss zwingend eine Festlegung der Sportregeln erfolgen, die den Ablauf des Sportwettkampfs im engeren Sinne bestimmen. Dies können zum Beispiel das Spielgerät, die Größe des Spielfeldes, die Sportbekleidung, die Spieldauer oder die erlaubten und verbotenen Spielhandlungen sein. Die Festlegung von Regeln ist zentral, um eine Vergleichbarkeit zwischen den Wettkämpfern herstellen zu können, die im Zentrum des Zuschauerinteresses steht.<sup>107</sup>

Bei Überschreiten der Regeln muss zudem sichergestellt sein, dass wirksame Kontroll- und Sanktionsmechanismen zur Verfügung stehen.<sup>108</sup> Dies dient letztlich der Wettbewerbsintegrität, welche eng mit der Vergleichbarkeit der sportlichen Leistungen zusammenhängt. Sollte nämlich ein Teilnehmer nur durch Regelüberschreitung (z.B. Doping) zum sportlichen Erfolg gekommen sein, dann liegt gerade keine Vergleichbarkeit mit den anderen Sportlern vor, die sich fair verhalten haben. Dann ist das sportliche Kräftemessen aber auch zwecklos, weil es keine Aussage darüber trifft, wer unter den gleichen Startbedingungen aufgrund von Talent, Übung und Glück den Wettkampf für sich entscheiden konnte. Gerade das macht nämlich einen sportlichen Wettkampf aus.<sup>109</sup>

---

105 Von Hayek, ORDO 1963, 3, 9.

106 Esposito, Private Sportordnung und EU-Kartellrecht, S. 80; Parlasca, Kartelle im Profisport, S. II.

107 Parlasca, Kartelle im Profisport, S. II.

108 Parlasca, Kartelle im Profisport, S. II.

109 Esposito, Private Sportordnung und EU-Kartellrecht, S. 81.

Nicht zu verwechseln ist in diesem Zusammenhang die sportliche Integrität, verstanden als gleiche Startbedingungen für alle Wettkampfteilnehmer, mit der sportlichen Ausgeglichenheit (Competitive Balance): Nur weil ein Sportler oder eine Mannschaft mit mehr Talent ausgestattet ist als sein Kontrahent, lässt dies noch lange nicht die Integrität des Wettkampfs entfallen. Man stelle sich vor, der FC Bayern München spielt in der ersten Runde des DFB-Pokals gegen einen unterklassigen Gegner, der es geschafft hat, sich zu qualifizieren: Alle Spieler stehen auf dem gleichen Platz, nutzen das gleiche Spielgerät, haben gleich große Tore und spielen auch sonst nach völlig identischen Regeln. Eine klassische „David-gegen-Goliath“-Konstellation, die mithin eine sehr geringe Competitive Balance aufweist. Dies beruht jedoch nicht auf einem unfairen Vorteil, sondern allein aufgrund der unterschiedlichen Talentallokation. Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance sollen solche Unterschiede teilweise ausgleichen, indem sie versuchen, durch Anpassung der Regeln künstlich (ein Stück weit) Augenhöhe herzustellen. Im DFB-Pokal erhalten Amateurmansschaften beispielsweise immer den Heimvorteil, statt diesen wie sonst üblich auszulosen. Es lässt sich demnach mit folgender Faustformel abgrenzen: Während die Integrität dann gegeben ist, wenn objektiv gleiche Startbedingungen für alle herrschen, zielen Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance oftmals (aber nicht notwendigerweise<sup>110</sup>) darauf ab, ein Ungleichgewicht durch die Gewährung eines gewissen Vorteils zugunsten der schwächeren und zulasten der stärkeren Teilnehmer auszugleichen.

Über die Sanktionierung von Regelverstößen hinaus ist es zur Erhaltung der Wettbewerbsintegrität weiterhin erforderlich, sachfremde Motive für die Wettkampfbetätigung von vornherein auszuschließen. Denn wenn auch nur der Verdacht besteht, dass nicht das sportliche Kräfteressen und der unbedingte Wille zum Triumph das Wettkampfgeschehen prägen, sondern etwa taktische oder gar wirtschaftliche Erwägungen, so trägt auch dies dazu bei, dass der Wettkampf seine Aussagekraft über die sportliche Leistungsfähigkeit der Athleten verliert und somit seine integrale Funktion.<sup>111</sup> Zu denken ist insoweit etwa an das Verbot des Multi-Club-Ownerships durch die UEFA.<sup>112</sup> Durch diese Regel, die untersagt, dass jemand an mehreren teil-

---

110 Siehe zu möglichen Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance Kapitel 2 D.

111 *Esposito*, Private Sportordnung und EU-Kartellrecht, S. 80 f.

112 Artikel 5 Reglement der UEFA Champions League, <https://documents.uefa.com/r/Reglement-der-UEFA-Champions-League-2023/24/Artikel-5-Integritat-des-Wet>



nehmenden Vereinen die Kontrolle oder Einfluss hält oder teilnehmende Vereine gar an Wettbewerbern beteiligt sind, sollen Interessenkonflikte von vornherein ausgeschlossen werden.<sup>113</sup> Ein weiteres Beispiel ist die gleichzeitige Austragung der letzten Gruppenspiele bei Fußballturnieren, die bei der Europameisterschaft 1984 in Reaktion auf das als die „Schande von Gijón“ bekannte Spiel der deutschen und österreichischen Fußballnationalmannschaften bei der Weltmeisterschaft 1982 eingeführt wurde. Es handelte sich um das letzte Spiel der Gruppenphase, da die übrigen Gruppenmitglieder Chile und Algerien bereits am Vortag aufeinandergetroffen waren. Die unveränderbare Ausgangslage war den Spielern also bekannt. Beim Stand von 1:0 für Deutschland wurde das Spiel von beiden Mannschaften faktisch eingestellt, da dieses Ergebnis beiden für den Einzug in die K.O.-Phase reichte.<sup>114</sup>

### III. Natürliche Monopole

Neale folgert aus dem Umstand, dass das angebotene Produkt der Wettkampfteilnehmer nicht nur der Wettkampf an sich ist, sondern dieses darüber hinaus auch wesentlich aus dem *League Standing Effect* besteht und das Produkt nicht von einem Wettbewerber allein angeboten werden kann,<sup>115</sup> dass nicht der einzelne Sportler oder Verein die wirtschaftliche Einheit bilde, sondern die Gesamtheit der Athleten innerhalb der jeweiligen Sportart bzw. die Sportliga als Ganzes.<sup>116</sup>

Aus der Annahme, dass die Gesamtheit der Sportler bzw. alle Clubs einer Liga eine wirtschaftliche Einheit bilden, die nur ein einziges, gemeinsames Produkt erschafft, folge zugleich der zweite Schluss: Bei dieser wirtschaftlichen Einheit handele es sich notwendigerweise um ein natürliches Monopol.<sup>117</sup> Hiergegen wird jedoch eingewandt, dass es sich bei der *Single-Entity*-These nicht um ein Argument für ein natürliches Monopol (zu dessen typischen Voraussetzungen sogleich) handele, sondern diese These

---

tbewerbs/Eigentumerschaft-an-mehreren-Vereinen-Online, zuletzt abgerufen am 28. August 2023.

113 Esposito, Private Sportordnung und EU-Kartellrecht, S. 82 Fn. 294.

114 Zeilhofer, Stern vom 23. Juni 2014.

115 Siehe Kapitel 2 A. I.

116 Neale, The Quarterly Journal of Economics 1964, 1, 3. Dieses Argument findet sich im Kartellrecht als „*Single Entity Doctrine*“ wieder, siehe hierzu Kapitel 3 A. II. 1. und Kapitel 4 B. VII. 2.

117 Neale, The Quarterly Journal of Economics 1964, 1, 3.

vielmehr eine kartellrechtliche Privilegierung bezwecken soll. Außerdem könne nicht jede Sportliga als *Single Entity* angesehen werden, da nicht immer eine Gewinnmaximierungsabsicht der einzelnen Clubs<sup>118</sup> und auch nicht der Liga als Einheit vorliege.<sup>119</sup>

Natürliche Monopole entstehen üblicherweise dann, wenn auf Produktionsebene steigende Skalenerträge vorliegen, mit steigender Produktion also die Kosten nur unterproportional wachsen. Dies hat zur Folge, dass gesamtwirtschaftlich betrachtet ein Produzent günstiger produziert als mehrere.<sup>120</sup> Beispiele hierfür sind typischerweise die Wasserversorgung, die Kommunikation oder der Schienenverkehr.<sup>121</sup> Im Profisport seien Skaleneffekte darin zu sehen, dass eine Liga über ein Mindestmaß an Clubs verfügen müsse.<sup>122</sup> Darüber hinaus müssten die teilnehmenden Clubs wiederum über einen ausreichenden Spielerkader sowie geeignete Sportstätten verfügen. Soweit diese Schwellen überschritten sind, könnten zusätzliche Clubs weitere Spiele mit geringeren Kosten anbieten.<sup>123</sup> Tatsächlich aber dürften auf Ebene der Liga nur geringe Kosten für die Koordination und Vermarktung der Spiele anfallen, Skaleneffekte demnach eher klein ausfallen. Soweit man unterstellt, dass die Vereine ihre Kosten selbst tragen, ist deren Kostenstruktur für die Liga irrelevant. Andernfalls könnten auf Clubebene tatsächlich Skaleneffekte auftreten, die aber gering ausfallen.<sup>124</sup>

Ein weiteres Argument für das Vorliegen eines natürlichen Monopols ist, dass es nur eine eingeschränkte Anzahl an Standorten gebe, an denen Profimannschaften wirtschaftlich überleben könnten, was sich begrenzend auf die Nachfrage nach einer Profiligen auswirke. Eine eingeschränkte Nachfrage muss aber nicht zwangsläufig zu einem natürlichen Monopol führen, neue Wettbewerber könnten nämlich auch neue Marktpotentiale erschließen.<sup>125</sup>

Wie ist aber damit umzugehen, dass in der Sportpraxis tatsächlich Konzentrationstendenzen zu erkennen sind? Der europäische Sport ist durch eine monopolistische Pyramidenstruktur gekennzeichnet. Traditionell gibt es einen einzigen nationalen Sportverband pro Sportart und Mitgliedstaat,

---

118 Hierzu Kapitel 2 A. IV. und S. 200, dort Fn. 966.

119 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 199.

120 Engelkamp/Sell/Sauer, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, S. 529.

121 Engelkamp/Sell/Sauer, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, S. 531.

122 Ross, Minnesota Law Review 1989, 643, 660 f.

123 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 198.

124 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 198; keine Skaleneffekte sieht dagegen Ross, Minnesota Law Review 1989, 643, 715.

125 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 200 m.w.N.

der unter dem Dach eines einzigen europäischen Verbandes und eines einzigen Weltverbandes agiert.<sup>126</sup> Die nationalen Verbände können in Regionalverbände untergliedert sein, denen die einzelnen Vereine angehören, welche wiederum aus natürlichen Personen als Mitgliedern bestehen. Dieses Phänomen ist auch unter dem Namen „Ein-Platz-Prinzip“ bekannt. Eine prominente Ausnahme sind die Boxverbände WBA, WBO, IBF und WBC, die jeweils eigene Wettkämpfe organisieren und Weltmeistertitel verleihen.<sup>127</sup>

Tatsächlich mag es nachvollziehbare Gründe geben, die die Konzentrierung erklären. Zu denken ist hier insbesondere an das sportliche Ideal, ein Kräftemessen zwischen den Athleten zu ermöglichen und einen (einzigen) Besten zu ermitteln. Hierbei wäre eine Organisation, aufgeteilt auf mehrere Verbände, jedoch hinderlich, wenn es dadurch nicht möglich wäre, dass die jeweils besten Athleten gegeneinander antreten können, weil sie nicht dem gleichen Verband angehören.<sup>128</sup> Umgekehrt ist es fragwürdig, dass es wie im Boxen bis zu vier gleichzeitig amtierende Weltmeister geben kann. Daher haben sich auch im Boxsport sogenannte Vereinigungskämpfe etabliert, um letztlich doch einen einzigen Champion zu ermitteln.<sup>129</sup> Das zeigt aber zugleich, dass das Ziel der Ermittlung eines einzigen Besten gerade nicht notwendigerweise erfordert, dass es innerhalb der jeweiligen Sportart nur einen Verband geben darf. Vielmehr kann dieses Problem auch durch Kooperation mehrerer Verbände gelöst werden.

Andererseits bestehen Markteintrittsbarrieren, die die etablierten Ligen teils bewusst errichten (und hierbei durchaus in Konflikt mit dem Kartellrecht kommen können).<sup>130</sup> Sowohl Exklusivverträge mit TV-Anstalten als auch mit Stadionbetreibern erweisen sich als hierzu geeignet,<sup>131</sup> aber auch Erlaubnisvorbehalte für die Teilnahme verbandsunterwerfener Sportler an Konkurrenzveranstaltungen.<sup>132</sup> Ein jüngeres Beispiel ist die unverhohlene Drohung seitens der UEFA, Spieler von der Welt- und Europameisterschaft auszuschließen, sollten sich diese an einer neu zu gründenden Super Lea-

---

126 *Europäische Kommission*, Weißbuch Sport, Ziff. 3.4. lit. a).

127 Weitere Beispiele bei *Heermann*, WRP 2019, 145, 146 f.

128 *Cukurov*, Kartellrechtliche Zulässigkeit von Superligen im Fußball, S. 72 f.

129 *Cukurov*, Kartellrechtliche Zulässigkeit von Superligen im Fußball, S. 73.

130 *Parlasca*, Kartelle im Profisport, S. 193 ff.

131 *Daumann*, Grundlagen der Sportökonomie, S. 198.

132 Siehe hierzu *Heermann*, Verbandsautonomie im Sport, S. 594 ff.

gue beteiligen, die in Konkurrenz zur UEFA Champions League stünde.<sup>133</sup> Die Versuche, Konkurrenzligen zu gründen, sind daher überschaubar und konfliktbehaftet.<sup>134</sup> So hat unter anderem der spätere US-Präsident *Trump* versucht, eine Football-Liga (United States Football League, USFL) zu etablieren, die in Konkurrenz zur NFL trat. Als die USFL ihren Spielplan vom Frühling in den Herbst verlegen wollte, sah sie sich mit dem Problem konfrontiert, dass die Medienanstalten zu diesem Zeitpunkt bereits Spiele der NFL zeigten und daher der neugegründeten Liga keine Sendeplätze einräumen konnten. Daher warf die USFL der NFL eine missbräuchliche Ausnutzung einer marktbeherrschenden Stellung vor. Das mit dem Streitfall betraute Gericht gab der USFL in der Sache recht, bezifferte den Schaden jedoch statt auf 1,69 Mrd. Dollar, wie von der USFL gefordert, auf drei (sic!) Dollar.<sup>135</sup> In der Folge gab die USFL den Spielbetrieb auf.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Sportligen kein natürliches Monopol darstellen. Gleichwohl gibt es in der Praxis erhebliche Konzentrierungstendenzen, die einerseits auf berechtigten sportlichen Idealen beruhen, andererseits aber auch zu einem nicht unbeachtlichen Anteil auf Abschottungsbemühungen der bereits etablierten Ligen.

#### IV. Siegmaximierung und Rattenrennen

Die Grundannahme einer ökonomischen Theorie ist meistens, dass die Unternehmen danach streben, ihren Gewinn zu maximieren. Der Zwang dazu wird umso größer, je stärker der Wettbewerb auf dem betroffenen Markt ist, da ansonsten Verluste drohen und langfristig das Ausscheiden aus dem Markt zu befürchten ist.<sup>136</sup> Im Ligasport hingegen trifft dies nicht uneingeschränkt zu, je nach Liga ist zu differenzieren: *Rottenberg* ging davon aus, dass Baseballclubs in den USA wie klassische Unterneh-

---

133 Kicker vom 19. April 2012, abrufbar unter <https://www.kicker.de/zwoelf-topklubs-bestaetigen-teilnahme-an-super-league-und-geben-details-bekannt-802598/artikel>, zuletzt abgerufen am 28. August 2023. Zur Super League siehe Kapitel 5 A. IV. 3.

134 Übersicht bei *Cukurov*, Kartellrechtliche Zulässigkeit von Superligen im Fußball, S. 70 ff; siehe auch *Heermann*, Verbandsautonomie im Sport, S. 606 ff.

135 *Pomerantz/Kennedy*, Washington Post vom 30. Juli 1986. Notabene: Auch der Commissioner der NFL, *Pete Rozelle*, argumentierte zu seiner Verteidigung, dass die NFL ein natürliches Monopol sei.

136 *Neus*, Einführung in die Betriebswirtschaftslehre aus institutionenökonomischer Sicht, S. 102.

men rational handeln und demnach auf Gewinnmaximierung aus sind.<sup>137</sup> Demgegenüber untersuchte *Sloane* britische Fußballclubs und kam zum Ergebnis, dass diese in erster Linie die Nutzenmaximierung verfolgen, die unter anderen darin besteht, möglichst viele Siege einzufahren.<sup>138</sup> Bei dem Versuch, den sportlichen Erfolg zu maximieren, werde ein gewisses Niveau an finanziellen Verlusten akzeptiert. So haben im Jahr 2011 63% der europäischen Erstliga-Fußballvereine Verluste erwirtschaftet.<sup>139</sup> Deutlich brachte es auch der ehemalige Eigentümer des FC Chelsea, *Roman Abramowitsch* zum Ausdruck:

„*The goal is to win. It's not about making money.*“<sup>140</sup>

Die Unterscheidung zwischen gewinnmaximierenden Clubs in den USA und siegmaximierenden Clubs in Europa wird teilweise in Zweifel gezogen, so wird auch europäischen Fußballclubs attestiert, gewinnmaximierend zu handeln.<sup>141</sup> Dennoch hat sich diese Differenzierung durchgesetzt.<sup>142</sup> Soweit nicht die Gewinnerzielungsabsicht, sondern die Siegmaximierungsabsicht im Vordergrund steht, kann es zu gefährlichen Überinvestitionstendenzen kommen.

Wenn die Clubs das Ziel der Gewinnmaximierung verfolgen, ist gemäß gängiger sportökonomischer Theorie nicht zu befürchten, dass sie zu Überinvestitionen neigen, da sich je nach Einnahmepotential des jeweiligen Clubs ein ligaweites Gleichgewicht hinsichtlich des sportlichen Erfolgs einstellen wird. Dieser wird bei Clubs mit hohem Potential (typischerweise

137 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 255.

138 *Sloane*, Scottish Journal of Political Economy, 1971, 121, 133 ff.

139 *Terrien/Scelles/Morrow/Maltese/Durand*, Sport, Business and Management 2017, 121, 123.

140 Zitiert nach *Vrooman*, Scottish Journal of Political Economy 2015, 90.

141 *Fort*, Scottish Journal of Political Economy 2000, 431, 443 f.; *Frick*, Angebot I – Ziele von Sportunternehmen, S. 88 ff.; *Leach/Szymanski*, Scottish Journal of Political Economy 2015, 25, 49; differenzierend *Terrien/Scelles/Morrow/Maltese/Durand*, Sport, Business and Management 2017, 121, 136.

142 *Budzinski/Müller*, Finanzregulierung und internationale Wettbewerbsfähigkeit: Der Fall Deutsche Bundesliga, S. 3 m.w.N; *Késenne*, European Journal for Sport Management 1996, 14; *ders.*, Journal of Sports Economics 2000, 56, 62; *ders.*, Journal of Sport Management 2006, 39, 41; *Rascher*, Advances in the Economics of Sport 1997, 27; *Sloane*, Labour market restrictions in English professional team sports, S. 258; *Vrooman*, Review of Industrial Organization 2009, 5, 6; *ders.*, Scottish Journal of Political Economy 2015, 90, 91; einen empirischen Nachweis liefern *Garcia-del-Barrio/Szymanski*, Review of Industrial Organization 2009, 45, 64 und *Robinson/Simmons*, International Journal of the Economics of Business 2014, 413, 427.

Großstadtvereine) höher sein als bei kleineren Clubs. Der sportliche Erfolg wird insoweit der Gewinnerzielungsabsicht untergeordnet. Demgegenüber wird in Ligen, in denen die Clubs siegmaximierend agieren, eine höhere Quote an Siegen angestrebt, als es gewinnmaximal wäre (Überinvestition). Hierdurch kommt es zu höheren Investitionen in Spielertalent als bei gewinnmaximierenden Clubs. Eine Begrenzung findet lediglich dadurch statt, dass das finanzielle Überleben eine Nebenbedingung für die Siegmaximierung ist.<sup>143</sup>

Verstärkend hinzu kommt allerdings die Thematik des Rattenrennens (englisch *Rat Race*). Diese Parabel besagt, dass mehrere Ratten versuchen, ein Stück Käse zu ergattern. Allerdings wird es nur eine Ratte von vielen sein, die das Rennen gewinnt und das Stück Käse als erste erreicht, alle anderen gehen dagegen leer aus („*the winner takes it all*“-Prinzip). Es ist daher aus der Sicht der einzelnen Ratte sinnvoll, sich so stark wie möglich anzustrengen, um seine Kontrahenten zu überbieten und seine Chance auf den Käse zu erhöhen. In der Gesamtbetrachtung führt dies jedoch dazu, dass mehr Ressourcen eingesetzt werden, als schlussendlich erlöst werden können, da die Anstrengung der allermeisten Teilnehmer des Rattenrennens gar nicht honoriert wird und für sie somit ein Verlustgeschäft vorliegt.<sup>144</sup>

Übertragen auf den Sport ist es die Anreizstruktur einer Liga, die das Rattenrennen auslöst. Da nur ein Meistertitel vergeben wird, kann es naturgemäß nur einen Sieger geben. Zudem existieren oftmals große Erlössprünge zwischen den Ligaplätzen. Insbesondere die Qualifikation für die UEFA Champions League ist im europäischen Fußballsport mit einem hohen Geldsegen verbunden. Für die einzelnen Vereine ist es daher rational, in zusätzliche Spielstärke (durch Spielertransfers, ergo Ablösesummen und Spielergehälter) zu investieren, obwohl sich durch die gesteigerten Investitionen die erzielbaren Siegprämien nicht erhöhen. Außerhalb des Sports kommt diese Problematik beispielsweise in Patentrennen vor: Ein Unternehmen schafft es, eine technische Lösung für ein Problem zu entwickeln und ein Patent anzumelden, durch das Patent erhält es eine Monopolstellung. Die

---

143 Budzinski/Müller, Finanzregulierung und internationale Wettbewerbsfähigkeit: Der Fall Deutsche Bundesliga, S. 4.

144 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 177. Teilweise wird auch von „Hyperaktivität“ gesprochen, dieser Begriff wurde von Alchian/Demsetz, *The American Economic Review* 1972, 777, 791 geprägt; Müller, Wettbewerbsintegrität als Oberziel des Lizenzierungsverfahrens der Deutschen Fußball Liga GmbH, S. 24.

anderen Unternehmen gehen leer aus und können ihre aufgewendeten Forschungskosten nicht amortisieren.<sup>145</sup>

Die Kombination aus Siegmaximierungswillen und Rattenrennen führt zum Problem der Überinvestition und folglich einem selbstzerstörerischen Wettbewerb. Dadurch, dass die Vereine nach immer mehr sportlichem Erfolg streben, aber gleichzeitig der sportliche Erfolg des einen Wettbewerbers den sportlichen Erfolg des anderen Wettbewerbers ausschließt, geben die Clubs insgesamt zu viel Geld für Spielertalent aus. Dies wiederum führt zu wirtschaftlichen Schieflagen der Vereine und im schlimmsten Fall zu Insolvenzen, sodass gar der Spielbetrieb gefährdet sein kann.<sup>146</sup>

Um diesen selbstzerstörerischen Tendenzen entgegenzuwirken, gibt es verschiedene regulatorische Ansätze. Einer ist die Umverteilung von Erlösen, wie sie zum Beispiel im Rahmen der Zentralvermarktung von Medienrechten praktiziert wird. Hierdurch werden die Erlössprünge, die an bestimmte Tabellenplätze gekoppelt sind, abgemildert, allerdings auch der Anreiz zum Sieg. Ein zweiter Ansatz ist die Investitionsbeschränkung durch Gehaltsobergrenzen oder eine Beschränkung der Kadergrößen. Ein weiterer Ansatz besteht im Lizenzierungsverfahren, wonach die teilnehmenden Vereine ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nachweisen müssen oder an relative Ausgabenlimits gebunden werden.<sup>147</sup>

## V. Zwischenfazit

Der Sport weist verschiedene ökonomische Besonderheiten auf, die teilweise kartellrechtliches Konfliktpotential besitzen. Grundlegend ist das Konzept der assoziativen Konkurrenz, wonach die Mannschaften nicht nur

---

145 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 177 f. Bezogen auf den europäischen Fußballsport wird vereinzelt bestritten, dass es sich um ein Rattenrennen handle. So argumentiert Budzinski, dass nur etwa ein Drittel der Umsätze der Clubs aus solchen Einnahmen stamme, die abhängig von der sportlichen Platzierung sind. Zudem treffe die Annahme, dass zusätzliche Ausgaben keinen Nutzen generieren, nicht zu, da durch höhere spielerische Qualität auch das Zuschauerinteresse steige und insoweit höhere Erlöse erzielt werden könnten, Budzinski, The Competition Economics of Financial Fair Play, S. 85 ff.

146 Müller, Wettbewerbsintegrität als Oberziel des Lizenzierungsverfahrens der Deutschen Fußball Liga GmbH, S. 24; weitere mögliche Erklärungen für die finanzielle Schieflage vieler Vereine bei Budzinski/Müller, Finanzregulierung und internationale Wettbewerbsfähigkeit: Der Fall Deutsche Bundesliga, S. 3 ff.

147 Daumann, Grundlagen der Sportökonomie, S. 180 f.; Müller, Wettbewerbsintegrität als Oberziel des Lizenzierungsverfahrens der Deutschen Fußball Liga GmbH, S. 24 f.

auf dem Platz konkurrieren, sondern auch gegenseitig auf sich angewiesen sind, um den Sportwettbewerb überhaupt erst anbieten zu können. Hierzu ist ein Mindestmaß an Kooperation erforderlich, um den inneren und äußeren Rahmen des Wettbewerbs festzulegen. Aus dem gemeinsamen Wettbewerb entsteht über die Summe des Nutzens aus den jeweiligen Einzelspielen hinaus der sogenannte *League Standing Effect*, man spricht auch vom *Product Joint*. Das *Louis-Schmeling-Paradox* besagt, dass die Sportler ein eigenes Interesse daran hätten, der Konkurrenz nicht allzu sehr überlegen zu sein, da ansonsten die Spannung des Wettstreits abnehme und der Zuschauer das Interesse verliere. Ob für eine optimale, d.h. das Zuschauerinteresse maximierende, Competitive Balance im Ligasport Markteingriffe nötig sind, hängt auch davon ab, welche Strategie die jeweiligen Mannschaften verfolgen. Sofern die Mannschaften einen profitmaximierenden Ansatz verfolgen (wie in den USA vorherrschend), wird ein Markteingriff oftmals nicht nötig und auch wirkungslos sein, da die Competitive Balance als ein Faktor, der das Zuschauerinteresse erhöht, bereits von den Marktmechanismen berücksichtigt wird. Verfolgen die Mannschaften dagegen einen siegmaximierenden Ansatz (wie in Europa vorherrschend), so können Markteingriffe erforderlich sein. Dabei muss das Optimum aufgrund unterschiedlicher Gewinnsensitivität nicht unbedingt bei einer vollständigen Ausgeglichenheit liegen. Mit dem Ansatz der Siegmaximierung können Überinvestitionen einhergehen, die den Bestand der Liga bedrohen können. Um dem entgegenzuwirken, bestehen unterschiedliche Regelungsmöglichkeiten. Auch wenn in der Praxis im Bereich der Sportverbände Konzentrierungstendenzen zu beobachten sind, sind die Voraussetzungen nicht erfüllt, um von einem natürlichen Monopol sprechen zu können.

### *B. Methodik zur Messung der Competitive Balance*

Es wurden eine Vielzahl von Methoden zur Messung der Competitive Balance entwickelt, wobei jeweils zwischen drei Zeithorizonten unterschieden wird: So wird die Competitive Balance auf Ebene eines Einzelspiels (*short-term*), über den Verlauf einer Saison (*mid-term*) und saisonübergreifend (*long-term*) anhand verschiedener Kriterien gemessen. Je nach Sportart, Wettbewerbsmodus und Methodik lassen sich diese Zeithorizonte jedoch nicht immer klar trennen und verschwimmen teilweise ineinander. Zudem ist es auch möglich, innerhalb der gleichen Methodik die Faktoren (z.B. Meistertitel über einen gewissen Zeitraum statt Punktausbeute innerhalb



einer Saison) auszutauschen, um etwa aus einem *mid-term* ein *long-term*-Maß zu erhalten.

Für den klassischen Ligasportwettbewerb haben sich jedoch einige Messmethoden herauskristallisiert, die immer wieder im Rahmen der Forschung zur Analysis of Competitive Balance und zur Unsicherheitshypothese verwendet wurden. Freilich wurden die Ansätze teils von anderen Autoren aufgegriffen und stellenweise nachjustiert. Es soll daher nachfolgend nicht jede denkbare Methodik zur Messung der Competitive Balance vorgestellt werden, sondern sich auf einen Überblick häufig anzutreffender Methoden beschränkt werden, um gleichwohl einen Eindruck zu vermitteln, wie von den Ökonomen vorgegangen wird, um die vorhandene Competitive Balance zu ermitteln.

Es wird bereits an dieser Stelle deutlich, dass die Competitive Balance nichts Statisches ist, kein Zustand, der entweder vorhanden ist oder nicht.<sup>148</sup> Vielmehr kann der vorhandene Grad an Competitive Balance höher oder niedriger sein. Dieser kann von perfekter Ausgeglichenheit (der Ausgang des Wettbewerbs hängt allein vom Zufall ab) bis zur absoluten Unausgeglichenheit (der Ausgang des Wettbewerbs ist sicher vorhersehbar) reichen. Dazwischen gibt es jede denkbare Abstufung.

Teilweise wurde eingewandt, dass die Zuschauer auf einige Messmethoden überhaupt nicht reagieren könnten, da beispielsweise die Standardabweichung der Gewinnhäufigkeit<sup>149</sup> ein Wert sei, der außerhalb ihrer Wahrnehmung liege. Es sei daher angezeigt, sich auf diejenigen Methoden zu konzentrieren, auf welche die Fans auch tatsächlich reagieren.<sup>150</sup> An diesem Einwand wurde zu Recht kritisiert, dass die unterschiedlichen Messmethoden teilweise unterschiedliche Zwecke verfolgen: Wenn die oben genannte Standardabweichung im Rahmen der Analysis of Competitive Balance verwendet wird, verfolgt sie überhaupt nicht das Ziel, das Fanverhalten zu analysieren, sondern die Balance an sich zu messen, um beispielsweise die Auswirkung einer Regeländerung zu evaluieren. Hierfür ist sie aber gut geeignet. Ob die Verbesserung der Competitive Balance sich sodann auch positiv auf die Zuschauerzahlen auswirkt, ist eine Frage der Unsicherheitshy-

---

148 So etwa Heermann, CaS 2017, 191, 199, der von einem „Zustand der competitive balance“ spricht.

149 Siehe Kapitel 2 B. II. 5.

150 Zimbalist, Journal of Sports Economics 2002, 111, 112 f.

pothese.<sup>151</sup> Im Übrigen gibt es durchaus Studien, die einen Zusammenhang zwischen Standardabweichung und Zuschauerinteresse nachweisen.<sup>152</sup>

## I. Einzelnes Spiel (short-term)

Da sich die kurzfristige Ergebnisunsicherheit auf ein Einzelspiel bezieht, können naturgemäß nur Werte der beiden sich gegenüberstehenden Mannschaften berücksichtigt werden, aus denen die Unsicherheit ermittelt wird. Hierzu haben sich insbesondere Wettquoten, die Tabellenposition und die erzielten Punkte etabliert.

### 1. Theil-Maß

Häufig wird zur Bestimmung der kurzfristigen Competitive Balance das sogenannte *Theil*-Maß bemüht. Der Wert  $p_i$  beschreibt dabei jeweils die Wahrscheinlichkeit eines Heimsieges, eines Auswärtssieges oder eines Unentschiedens. Der Wert steigt, je größer die Unsicherheit über den Spielausgang ist.<sup>153</sup> Zur Bestimmung der Wahrscheinlichkeit werden Wettquoten eingesetzt.<sup>154</sup>

$$\sum_{i=1}^3 \frac{p_i}{\sum_{i=1}^3 p_i} \log \left( \frac{\sum_{i=1}^3 p_i}{p_i} \right)$$

### 2. Heimsieg-Wahrscheinlichkeit

*Peel* und *Thomas* greifen zur Bestimmung der Competitive Balance auf die Wahrscheinlichkeit eines Heimsieges zurück, die sie aus Wettquoten ableiten. Unter der Annahme eines effizienten Wettmarktes sollten die Wettquoten (jeweils abzüglich der Marge des Wettanbieters) eine unverfälschte Aussage über die Unsicherheit des Spielausgangs treffen können, wobei sie alle öffentlich verfügbaren Informationen (z.B. Mannschaftsform, Verletzungen, Auswärtsstärke) miteinberechnen.<sup>155</sup> Die Zuverlässigkeit von Wettquoten

151 *Fort/Maxcy*, Journal of Sports Economics 2003, 154, 156 f.

152 Siehe Kapitel 2 C. I. 2. a).

153 *Pawlowski*, Märkte III – Competitive Balance, S. 219, zurückgehend auf *Theil*, Economics and Information Theory, S. 290 ff.

154 Zu Wettquoten siehe Kapitel 2 B. I. 2.

155 *Peel/Thomas*, Scottish Journal of Political Economy 1988, 242, 243.

als Gradmesser für die Unsicherheit über den Spielausgang wird teilweise in Zweifel gezogen,<sup>156</sup> dennoch hat sich dieses Vorgehen durchgesetzt und wird in einer Vielzahl von Studien eingesetzt.<sup>157</sup>

Da die Wahrscheinlichkeit eines Heimsieges insoweit Schwächen aufweist, als dass die Ergebnisunsicherheit sowohl bei einer sehr niedrigen als auch bei einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit gering ist, wird als Alternative vorgeschlagen, den Betrag der Differenz der Wettquoten auf den Sieg der Heim- bzw. Auswärtsmannschaft als Maß einzusetzen. Je geringer die Differenz ausfällt, desto näher liegen die Teams beieinander und desto unsicherer ist der Spielausgang.<sup>158</sup>

$$|Wettquote_{\text{Heimsieg}} - Wettquote_{\text{Auswärtssieg}}|$$

### 3. Abstand der Ligapositionen

Andere Autoren ziehen zur Bestimmung der Competitive Balance den Betrag der Differenz der Tabellenpositionen<sup>159</sup> oder der erzielten Punkte<sup>160</sup> heran, in den USA wird häufig die Siegquote<sup>161</sup> verwendet. Je geringer der Unterschied, desto höher die Competitive Balance. Die Schwäche dieses Maßes liegt darin, dass die Aussagekraft gerade zu Beginn der Saison niedrig ist und relevante Faktoren (z.B. die aktuelle Form einer Mannschaft) unberücksichtigt bleiben.

$$\begin{aligned} &|Tabellenposition_{\text{Heim}} - Tabellenposition_{\text{Gast}}| \\ &|Punkte_{\text{Heim}} - Punkte_{\text{Gast}}| \\ &|Siegquote_{\text{Heim}} - Siegquote_{\text{Gast}}| \end{aligned}$$

156 *Kuypers*, The Beautiful Game?, S. 45 ff.

157 Siehe hierzu *Forrest/Simmons*, Journal of the Royal Statistical Society, Series D (The Statistician) 2002, 229, 233 f.

158 *Kuypers*, The Beautiful Game?, S. 12, 22. *Kuypers* subtrahiert die geringere Wettquote von der höheren Wettquote, dies entspricht rechnerisch der hier dargestellten Variante. So auch *Morley*, Applied Economics 2007, 2085, 2090.

159 *Baimbridge/Cameron/Dawson*, Scottish Journal of Political Economy 1996, 317, 323.

160 *Gärtner/Pommerehne*, Jahrbuch für Sozialwissenschaft 1978, 88, 94.

161 *Paul/Weinbach*, Journal of Economics and Business 2007, 199, 204.

## II. Saisonbezogen (mid-term)

Die saisonale Unsicherheit zu erfassen ist ungleich komplexer als die Einzelspielunsicherheit. Es haben sich daher viele unterschiedliche Methoden herausgebildet. Unterschieden werden kann insoweit zwischen solchen Methoden, die die saisonale Komponente aller Ligateilnehmer abbilden oder sich nur auf ein einzelnes Team beziehen.

### 1. Championship Significance

*Jennett* bestimmt die Bedeutung (*significance*) eines einzelnen Spiels für den Gewinn der Meisterschaft, bezogen auf ein einzelnes Team. Hierzu wird zunächst ex-post betrachtet, wie viele Punkte nötig sind, um den späteren Meister zu schlagen. Dadurch wird wiederum ex-ante berechnet, wie groß die Bedeutung eines einzelnen Spiels für den Gewinn der Meisterschaft, jeweils für das Heim- und Auswärtsteam, ist.<sup>162</sup> Wenn beispielsweise für den Gewinn der Bundesliga 84 Punkte nötig sind, entspricht dies 28 Siegen (3 Punkte pro Sieg). Die *Championship Significance* beträgt also am ersten Spieltag für jedes Team 0,03 (1/28). Scheidet eine Mannschaft rechnerisch aus dem Meisterschaftsrennen aus oder ist dieses bereits entschieden, wird der Wert mit 0 definiert. Je näher ein Team dem Gewinn der Meisterschaft kommt, desto höher steigt der Wert (maximal 1).<sup>163</sup>

An diesem Ansatz ist zu kritisieren, dass nur das Meisterschaftsrennen in die Berechnung miteinbezogen wird. Ein Ligawettbewerb besteht jedoch oftmals aus weiteren Subwettbewerben, wie der Qualifikation für die internationalen Wettbewerbe oder dem Abstiegskampf.<sup>164</sup> Mithin wird keine Aussage getroffen, wie balanciert die Liga im Übrigen ist. Zudem wird bemängelt, dass die Bedeutung des Spiels erst ex-post ermittelt wird und die Zuschauer die *Championship Significance* bei ihrer Entscheidung, ob sie sich das Spiel ansehen, überhaupt nicht berücksichtigen könnten.<sup>165</sup> Weiterhin sagt dieses Maß nur etwas darüber aus, ob eine Mannschaft noch (rechnerisch) am Titelrennen beteiligt ist, und nur bedingt, wie knapp das Titelrennen tatsächlich ist. Daher spiegelt dieses Maß eher die

---

162 *Jennett*, Scottish Journal of Political Economy 1978, 176, 185. In *Jennetts* Beispiel wurde Aberdeen mit 48 Punkten Meister, folglich wären 49 Punkte nötig, um Aberdeen zu schlagen.

163 Beispiel angelehnt an *Wilson/Sim*, Applied Economics 1995, 131, 134.

164 *Pawlowski*, Journal of Sports Economics 2013, 341, 343.

165 *Peel/Thomas*, Empirical Economics 1992, 323, 328.

Qualität einer einzelnen Mannschaft wider, sodass der Wert größer wird, je länger und aussichtsreicher die Mannschaft am Titelrennen beteiligt ist, was *Jennett* selbst einräumt und in seinem Modell auf weitere Variablen zur Messung der Qualität der beteiligten Mannschaften verzichtet.<sup>166</sup>

## 2. Uncertainty of Championship Outcome

Ähnlich wie die *Championship Significance* bezieht sich auch das Maß über die *Uncertainty of Championship Outcome* von *Janssens* und *Késenne* auf Werte eines einzelnen Spiels und einer einzelnen Mannschaft.<sup>167</sup> Auch hier wird eine ex-post-Betrachtung angestellt und ermittelt, wie viele Punkte für den Gewinn der Meisterschaft nötig sind und wie viele Spiele insgesamt ausgetragen werden. Dies wird sodann ins Verhältnis gesetzt mit den Punkten, die die jeweilige Mannschaft bis zum jeweiligen Spieltag bereits erzielt hat. Der Wert steigt, je höher die Anzahl der Punkte der Mannschaft ist. Er fällt auf 0, wenn die Mannschaft aus dem Titelrennen ausgeschieden ist. Eine Mannschaft ist dann ausgeschieden, wenn die Differenz zwischen für die Meisterschaft nötigen Punkten *c* und bereits erzielten Punkten *b* größer als diejenige Punktzahl ist, die noch vergeben wird. Andernfalls lautet die Formel:

$$\frac{1}{c-b} \times 100$$

Aufgrund der Nähe zum Ansatz von *Jennett* ist auch die Kritik hieran übertragbar. Insbesondere steigt der Wert nicht bei zunehmender Unsicherheit über die Meisterschaft, sondern gerade bei zunehmender Wahrscheinlichkeit, sodass auch dieses Maß eher die Qualität einer Mannschaft widerspiegelt.

## 3. Competition Intensity

Ausgehend von der Annahme, dass es innerhalb einer Liga mehrere Subwettbewerbe gibt, die für die Zuschauer neben dem Meisterschaftsrennen von Interesse sind, wird vorgeschlagen, die Unsicherheit bezogen auf verschiedene Subwettbewerbe zu messen. Hierzu wird eine Dummy-Va-

---

166 *Jennett*, *Scottish Journal of Political Economy* 1984, 176, 184.

167 *Janssens/Késenne*, *Tijdschrift voor Economie en Management* 1987, 305, 311 f.

riable<sup>168</sup> eingeführt, die den Wert 1 annimmt, wenn die Punktedifferenz der zu betrachtenden Mannschaft und derjenigen mit der nächstbesseren Situation einen vorab definierten Wert nicht überschreitet (beispielsweise wäre in der Bundesliga für den Letztplatzierten die nächstbessere Situation der Relegationsplatz, für diesen wiederum ein sicherer Nichtabstiegsplatz). Andernfalls beträgt der Wert 0.<sup>169</sup> Dieses Maß eignet sich freilich nur im Rahmen der Unsicherheitshypothese, um zu evaluieren, ob Zuschauer auf einen geringen Punkteabstand zur nächstbesseren sportlichen Situation reagieren. Strenggenommen handelt es sich nicht um ein Maß zur Ermittlung der Competitive Balance bzw. beschränkt sich der ermittelte Wert auf 1 oder 0.

#### 4. Herfindahl-Hirschman-Index

Der *Herfindahl-Hirschman-Index* (HHI)<sup>170</sup> ist ein Maß für die Marktkonzentration und trifft eine Aussage darüber, inwieweit eine kleine Anzahl von Unternehmen für einen großen Anteil der Produktion verantwortlich ist. Je höher der Index, desto größer die Marktkonzentration.<sup>171</sup> Erstmals hat *Depken* dieses Maß auf den Sport angewandt und den „Marktanteil“ eines Teams als die Anzahl der errungenen Siege in einer Saison im Verhältnis zur Anzahl aller Siege im Wettbewerb interpretiert, wobei  $n$  die Anzahl der Mannschaften in einer Liga und  $w_i$  die Anzahl der Siege von Team  $i$  bedeutet.<sup>172</sup>

$$\sum_{i=1}^n (\omega_i / \sum_{i=1}^n \omega_i)^2$$

---

168 Eine Dummy-Variable drückt das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Ausprägung aus, *Diaz-Bone/Weischer*, Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften, S. 97.

169 *Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff*, Economics Bulletin 2013, 2365, 2370.

170 *Hirschman*, The American Economic Review 1964, 761 f.

171 *Europäische Kommission*, Glossar der Wettbewerbspolitik der EU, S. 25.

172 *Depken*, Review of Industrial Organization 1999, 205, 207 ff.; *Owen/Ryan/Weatherston*, Review of Industrial Organization 2007, 289, 290 f.

An diesem Maß wird kritisiert, dass es die Spannung in einzelnen Subwettbewerben außer Acht lasse und nur darüber Aufschluss gibt, wie ausgeglichen eine Liga in der Gesamtheit ist.<sup>173</sup> Statt der Anzahl der Siege lässt sich auch die Anzahl der Meisterschaften als Parameter wählen, sodass man diese Methode auch als Maß für die *long-term* Competitive Balance nutzen kann.<sup>174</sup>

## 5. Standardabweichung

Die Competitive Balance lässt sich auch mittels Standardabweichung der Siegquoten der Teams nach Ablauf einer Saison messen, wobei  $N$  die Anzahl der Teams,  $T$  die Anzahl der betrachteten Saisons und  $WPCT_{i,t}$  die Siegquote des Teams  $i$  ist. Der Wert in einer Liga mit völliger Ausgeglichenheit wäre 0,5.<sup>175</sup> Freilich lässt sich statt der Siegquote auch die Punktausbeute einer Mannschaft heranziehen.<sup>176</sup> Da die Anzahl der Saisons frei gewählt werden kann, kann man dieses Maß sowohl zur Bestimmung der *mid-term* als auch der *long-term* Competitive Balance nutzen.

$$\sqrt{\frac{\sum_{i=1}^N \sum_{t=1}^T (WPCT_{i,t} - 0,5)^2}{NT}}$$

Problematisch ist die fehlende Vergleichbarkeit verschiedener Ligen untereinander, da eine Abweichung vom Idealwert 0,5 wahrscheinlicher wird, je weniger Spiele im jeweiligen Wettbewerb ausgetragen werden. Um dieser Problematik zu begegnen, wurde die *Ratio of Standard Deviations* entwickelt, die die tatsächliche Standardabweichung (*Actual Standard Deviation*, *ASD*) zur „idealen“ Standardabweichung (*Ideal Standard Deviation*, *ISD*) ins Verhältnis setzt, wobei die *ISD* die Länge der Saison berücksichtigt. Hierzu wird die „ideale“ Standardabweichung von 0,5 durch die Quadratwurzel der Anzahl der Spiele in einer Saison dividiert.<sup>177</sup> Der optimale

173 Pawlowski/Budzinski, Competitive Balance and Attention Level Effects: Theoretical Considerations and Preliminary Evidence, S. 155.

174 Özyaydin/Donduran, Eurasian Journal of Business and Economics 2019, 17, 25.

175 Humphreys, Journal of Sports Economics 2002, 133, 133 f.

176 Pawlowski, Wie viel Wettbewerb braucht der Fußball?, S. 45.

177 Maxcy/Trandel, Journal of Quantitative Analysis in Sports 2011, 1. „Ideal“ wird von Maxcy/Trandel deshalb in Anführungszeichen gesetzt, weil unklar ist, ob eine perfekt balancierte Liga ideal im Sinne optimierter Zuschauernachfrage wäre. Ideal meint hier vielmehr perfekte Ausgeglichenheit.

Wert (wenn  $ASD = ISD$ ) wäre hier 1. Je höher der Wert, desto unausgeglichener ist der Wettbewerb.<sup>178</sup>

$$\frac{ASD}{ISD}$$

Ein weiterer Ansatz, um zwischen den Ligen Vergleichbarkeit herzustellen, ist die *National Measure of Seasonal Imbalance* (NAMSI). Hierbei wird die tatsächliche Standardabweichung der Liga  $sd_s$  zur maximal möglichen Standardabweichung  $sd_{max}$  ins Verhältnis gesetzt, jeweils unter Abzug der minimalen Standardabweichung ( $sd_{min} = 0,5$  in einer perfekt ausgeglichenen Liga). Die maximale Standardabweichung liegt vor, wenn die erstplatzierte Mannschaft gegen alle anderen Mannschaften gewinnt, die zweitplatzierte Mannschaft alle Spiele bis auf das gegen den Erstplatzierten und so weiter. Bei maximal ausgeglichener Liga beträgt der Wert 0, bei maximal unausgeglichener Liga beträgt er 1.<sup>179</sup>

$$\frac{sd_s - sd_{min}}{sd_{max} - sd_{min}}$$

Kritik wird insoweit geübt, als dass ein Maß, basierend auf der Standardabweichung, für den Zuschauer nicht wahrnehmbar sei.<sup>180</sup> Zudem wird kritisiert, dass der Heimvorteil dazu führe, dass eine Liga als ausgeglichener wahrgenommen werde, als sie eigentlich ist, sofern der Heimvorteil in den Berechnungen nicht berücksichtigt werde.<sup>181</sup>

## 6. Concentration Ratio

Ein weiteres Maß ist die sogenannte *Concentration Ratio*. Hierbei wird die Anzahl der erzielten Punkte der Top- $k$ -Teams<sup>182</sup> dividiert durch die maximal mögliche Anzahl an Punkten. Je höher der Wert, desto stärker die Konzentration. Dabei bilden  $P_{(k)}$  die Anzahl der Punkte des  $k$ -besten Teams,  $J$  die Gesamtzahl der Ligamitglieder und  $W$  die Punkte, die ein Team pro Sieg erhält, ab.<sup>183</sup>

178 Goossens, *Rivista di diritto ed economia dello sport* 2006, 77, 86.

179 Goossens, *Rivista di diritto ed economia dello sport*, 2006, 77, 97 f.

180 Zimbalist, *Journal of Sports Economics* 2002, 111, 112 f.; siehe auch oben S. 49 f.

181 Maxcy/Trandel, *Journal of Quantitative Analysis in Sports* 2011, 1, 7 f.

182 In der Regel fünf, daher auch CR5 genannt, so zum Beispiel Pawlowski/Breuer/Hovemann, *Journal of Sports Economics*, 2010, 186, 190.



$$\frac{\sum_{k=1}^K P(k)}{KW(2J - K - 1)}$$

Koning selbst räumt ein, dass dieser Wert keine Aussage über die Ausgeglichenheit der gesamten Liga trifft, sondern nur die Dominanz der Top-Teams widerspiegelt.<sup>184</sup> Statt der erzielten Punkte ließe sich auch die Anzahl der erzielten Meisterschaften wählen, um somit ein Maß für die *long-term* Competitive Balance zu erhalten.<sup>185</sup>

### III. Saisonübergreifend (long-term)

#### 1. Competitive Balance Ratio

Die *Competitive Balance Ratio* setzt die durchschnittliche teamspezifische Standardabweichung der Siegquote ( $SD_{wt, i}$ ) ins Verhältnis zur durchschnittlichen ligaweiten Standardabweichung der Siegquote ( $SD_{ws, s}$ ),<sup>186</sup> jeweils über mehrere Saisons hinweg betrachtet, wobei  $n$  die Anzahl der Teams ist und  $S$  die Anzahl der Saisons. Der Wert liegt zwischen 0 und 1. Wenn alle Teams in jeder Saison die gleiche Siegquote erzielen, ergibt sich eine Standardabweichung der teamspezifischen Siegquote von 0, mithin maximale Unausgeglichenheit. Wenn dagegen die teamspezifische der ligaweiten Standardabweichung entspricht, also jedes Team in der  $n$ -ten Saison Meister wird, ist maximale Ausgeglichenheit gegeben. Problematisch an diesem Maß ist die Anwendung auf solche Ligen, die kein festes Teilnehmerfeld haben, wie es etwa bei europäischen Fußballwettbewerben aufgrund von Auf- und Abstieg der Fall ist.<sup>187</sup>

$$\frac{\frac{\sum_{i=1}^n SD_{wt, i}}{n}}{\frac{\sum_{s=1}^S SD_{ws, s}}{S}}$$

183 Koning, Journal of the Royal Statistical Society: Series D (The Statistician) 2000, 419, 426.

184 Koning, Journal of the Royal Statistical Society: Series D (The Statistician) 2000, 419, 426.

185 Özaydin/Donduran, Eurasian Journal of Business and Economics 2019, 17, 25.

186 Siehe Kapitel 2 B. II. 5.

187 Goossens, Rivista di diritto ed economia dello sport 2006, 77, 88 f.; Humphreys, Journal of Sports Economics 2002, 133, 136 f.

## 2. Gini-Koeffizient und Lorenzkurve

Der Gini-Koeffizient oder auch Gini-Index ist ein Maß über die Ungleichheit und wird in der Sozialwissenschaft häufig zur Messung der Einkommens- und Vermögensverteilung genutzt. Dabei beträgt der Wert zwischen 0 (Gleichverteilung) und 1 (nur ein Subjekt konzentriert das Verteilungsobjekt auf sich, maximale Ungleichheit). Grafisch darstellen lässt sich dies mittels Lorenzkurve, die angibt, wie groß der kumulierte Anteil der Subjekte (x-Achse) an dem kumulierten Anteil des Verteilungsobjekts (y-Achse) ist. Die 45°-Linie entspricht der Gleichverteilung. Der Gini-Koeffizient entspricht dem Anteil der Fläche zwischen 45°-Linie und Lorenzkurve an der Gesamtfläche unterhalb der 45°-Linie.<sup>188</sup> Je stärker die Krümmung der Lorenzkurve, desto stärker die Ungleichverteilung.

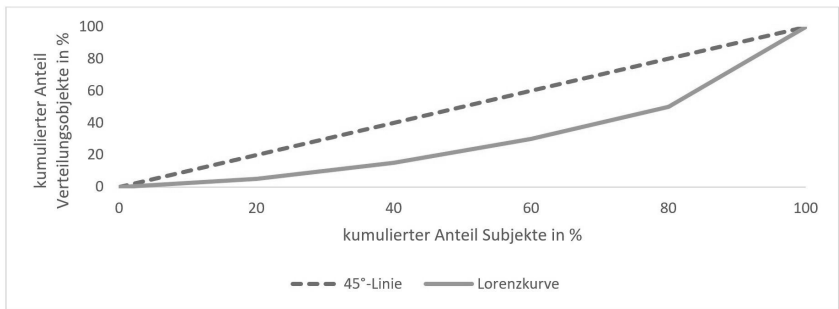


Abbildung: eigene Darstellung

Übertragen auf den Sport lassen sich als Verteilungsobjekt beispielsweise die Anzahl der Siege<sup>189</sup> oder der Meisterschaften<sup>190</sup> in einem gewissen Zeitraum wählen. Dieser Zeitraum kann innerhalb einer Saison liegen (*mid-term*) oder mehrere aufeinanderfolgende Saisons betrachten (*long-term*).

## IV. Zwischenfazit

Es bleibt festzuhalten, dass sich je nach Zeithorizont mehrere Methoden zur Messung der Competitive Balance etabliert haben. Diese sind jeweils

188 Diaz-Bone/Weischer, Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften, S. 163 u. 250.

189 Schmidt/Berri, Journal of Sports Economics 2001, 145, 147.

190 Woratschek/Griebel, Value of Competitive Balance in Sport Management, S. 1.

nicht unerheblicher Kritik ausgesetzt, sodass nicht davon gesprochen werden kann, dass Einigkeit hinsichtlich der einen, „richtigen“ Methode bestehen würde.

### C. Unsicherheitshypothese (UOH)

Die Unsicherheitshypothese lässt sich theoretisch aus der sportlichen Besonderheit der assoziativen Konkurrenz ableiten und besagt, dass übermäßige Dominanz im Sport das Zuschauerinteresse zunichtemache. Mit anderen Worten verlangen Zuschauer Unsicherheit über den Ausgang eines sportlichen Wettbewerbs und mit der Erhöhung der Unsicherheit steige auch das Zuschauerinteresse.<sup>191</sup>

Die Bedeutung der Unsicherheitshypothese kann nicht genug hervorgehoben werden. Denn schließlich ist sie zentrales Argument bei der Rechtfertigung einer Vielzahl von sportlichen Regelwerken, die sportliche Ausgeglichenheit herstellen sollen.<sup>192</sup> Denn, so lautet das Argument, die nötige sportliche Ausgeglichenheit stelle sich nicht von allein ein, sondern werde erst durch bestimmte Absprachen (Kartelle) ermöglicht, andernfalls nehme das Zuschauerinteresse ab und die Liga werde gar in ihrem Bestand gefährdet.<sup>193</sup>

Diese Maßnahmen haben teils erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen, sodass es dringend erforderlich ist, die Unsicherheitshypothese zu hinterfragen. Denn was auf den ersten Blick so einleuchtend erscheint, ist es auf den zweiten Blick keineswegs: Nicht nur knappe Wettbewerbe können unterhaltsam sein, sondern auch David-gegen-Goliath-Konstellationen, in denen der Underdog den Champion herausfordert und an den Rand einer Niederlage – oder darüber hinaus – bringt.<sup>194</sup> Umgekehrt kann ein Spektakel unterhaltsam sein, in dem der übermächtige Gegner dem Underdog eine haushohe Niederlage beibringt. So bringt es *Szymanski* ein wenig überspitzt auf den Punkt:

---

191 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597; siehe auch Kapitel 2 A. I.

192 *Zimbalist*, Journal of Sports Economics 2002, 111, 119.

193 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597.

194 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597.

„... the Romans, for instance, appear to have enjoyed the unbalanced contests between lions and Christians.“<sup>195</sup>

Zudem können besonders dominante Mannschaften die viel gescholtenen „Erfolgsfans“ befriedigen und umgekehrt Gegner auf den Plan rufen, die Freude daran haben, sie stolpern zu sehen.<sup>196</sup>

In einer Vielzahl von empirischen Studien wurde daher der Unsicherheitshypothese auf den Grund gegangen, die nachfolgend dargestellt werden sollen. Anschließend sollen weitere Faktoren für das Zuschauerinteresse präsentiert werden, von denen die Ungewissheit über das Ergebnis nur einer ist. Schließlich werden neuere Ansätze vorgestellt, die den Unterschied zwischen wahrgenommener und objektiv messbarer Spannung aufschlüsseln.

## I. Forschungsstand (Auswertung empirischer Studien)

Die Bestätigung oder Widerlegung der theoretisch beschriebenen Unsicherheitshypothese ist Gegenstand einer Vielzahl von ökonomischen Studien, die den Zusammenhang zwischen sportlicher Ausgeglichenheit und Zuschauerinteresse untersuchen. Hierzu gibt es mehrere denkbare Ansätze, größtenteils wird jedoch wie folgt vorgegangen: Mittels statistischer Analyse wird unter Einbeziehung großen Datenmaterials (u.a. Spieltag, Punkte, Wettquoten, Starspieler, Wetter, durchschnittliches Einkommen in der Region der Heimmannschaft, Distanz zwischen Heim- und Auswärtsmannschaft, Sonderfaktoren wie ein Derby oder Konkurrenzveranstaltungen)<sup>197</sup> versucht, einen statistischen Zusammenhang zwischen dem jeweils gewählten Unsicherheitsmaß, oftmals auch mehreren gleichzeitig, und der Zuschauerzahl nachzuweisen oder zu widerlegen.

Mathematisch wird hierbei mittels Regression vorgegangen. Dabei handelt es sich um ein Analysekonzept, das Beziehungen zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen untersucht, um Zusammenhänge quantitativ (Höhe und Signifikanz) zu beschreiben.<sup>198</sup> Im Rahmen der Unsicherheits-

---

195 Szymanski, The Economic Journal 2001, F69.

196 Szymanski, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597.

197 Siehe für einen Überblick über mögliche Faktoren für das Zuschauerinteresse Kapitel 2 C. II. 1.

198 Diaz-Bone/Weischer, Methoden-Lexikon für die Sozialwissenschaften, S. 343.

hypothese ist die abhängige Variable die Zuschauerzahl, das Unsicherheitsmaß die unabhängige Variable.

Aufgrund der Vielzahl der Studien soll der Übersichtlichkeit halber die Darstellung mittels Tabelle erfolgen, die naturgemäß die komplexen und teils diffizilen Ergebnisse der einzelnen Studien nicht immer im Detail wiedergeben kann, gleichwohl aber im Gesamtkontext einen Eindruck über den jeweiligen Forschungsstand verschafft. Ausgewertet wurden deutsch- und englischsprachige Studien, wobei freilich nicht gewährleistet werden kann, dass ausnahmslos alle jemals durchgeführten Studien berücksichtigt sind. Die ausgewerteten Studien sollten aber dennoch eine belastbare Stichprobe darstellen.

## 1. Short-Term

### a) Übersicht

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Hart, Hutton, Sharot <sup>199</sup>	1975	Differenzbetrag Ligaposition	Nein	
Gärtner, Pommer-ehne <sup>200</sup>	1978	Differenzbetrag Punkte	Nein	
Jones <sup>201</sup>	1984	Dummy <sup>202</sup>	Nein	
Jones, Ferguson <sup>203</sup>	1988	Dummy	Nein	
Peel, Thomas <sup>204</sup>	1988	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Knowles, Sherony, Haupt <sup>205</sup>	1992	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Ja	Die Zuschauerzahl steigt mit zunehmender Unsicherheit, erreicht ihr Maximum aber, wenn die Heimmannschaft leicht favorisiert ist.

199 Hart/Hutton/Sharot, Journal of the Royal Statistical Society. Series C (Applied Statistics) 1975, 17–27.

200 Gärtner/Pommerehne, Jahrbuch für Sozialwissenschaft 1978, 17–27.

201 Jones, Atlantic Economic Journal 1984, 54–63.

202 Soweit Dummyvariablen verwendet wurden, die einen bestimmten Zustand beschreiben, der Aufschluss über die Unsicherheit geben soll, so wird dies nachfolgend mit „Dummy“ kenntlich gemacht.

203 Jones/Ferguson, The Journal of Industrial Economics 1988, 443–457.

204 Peel/Thomas, Scottish Journal of Political Economy 1988, 242–249.

205 Knowles/Sherony/Haupt, American Economist 1992, 72–80.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Peel, Thomas <sup>206</sup>	1992	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Borland, Lye <sup>207</sup>	1992	Differenzbetrag Ligaposition	Nein	
Hynds, Smith <sup>208</sup>	1994	Dummy	Ja	Andere Variablen sind deutlich stärker als Unsicherheit.
Wilson, Sim <sup>209</sup>	1995	Differenzbetrag Punkte	Nein	
Peel, Thomas <sup>210</sup>	1996	Wahrscheinlichkeit Heimsieg, Differenzbetrag Ligaposition	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Sicherheit über den Spielausgang.
Baimbridge, Cameron, Dawson <sup>211</sup>	1996	Differenzbetrag Ligaposition	Nein	
Kuypers <sup>212</sup>	1997	Differenzbetrag Wettquoten	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Wahrscheinlichkeit eines Heimsiegs.
Peel, Thomas <sup>213</sup>	1997	Differenzbetrag Wettquoten	Ja	
Baimbridge <sup>214</sup>	1997	Wettquote Turniersieg	Ja	Eher ein Qualitäts- als Unsicherheitsmerkmal.
Carmichael, Millington, Simmons <sup>215</sup>	1999	Differenzbetrag Wettquoten	Ja	
Rascher <sup>216</sup>	1999	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Ja	Die Zuschauerzahl erreicht ihr Maximum, wenn die Heimmannschaft eine Siegwahrscheinlichkeit zwischen 60 und 70% hat.

- 
- 206 Peel/Thomas, *Empirical Economics* 1992, 323–331.  
 207 Borland/Lye, *Applied Economics* 1992, 1053–1058.  
 208 Hynds/Smith, *Applied Economics Letters* 1994, 103–106.  
 209 Wilson/Sim, *Applied Economics* 1995, 131–138.  
 210 Peel/Thomas, *Applied Economics Letters* 1996, 391–394.  
 211 Baimbridge/Cameron/Dawson, *Scottish Journal of Political Economy* 1996, 317–333.  
 212 Kuypers, *The Beautiful Game?*.  
 213 Peel/Thomas, *Applied Economics Letters* 1997, 567–570.  
 214 Baimbridge, *Applied Economics Letters* 1997, 555–558.  
 215 Carmichael/Millington/Simmons, *Applied Economics Letters* 1999, 797–800.  
 216 Rascher, *A Test of the Optimal Production Network Externality in Major League Baseball*.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Welki, Zlatoper <sup>217</sup>	1999	Differenzbetrag Punkte	Ja	Die Qualität des Spiels ist die wichtigste Determinante des Zuschauerinteresses.
Falter, Pérignon <sup>218</sup>	2000	Differenzbetrag Li-gaposition	Nein	
Szymanski <sup>219</sup>	2001	Differenzbetrag Li-gaposition	Nein	
Kipker <sup>220</sup>	2002	Diverse	Nein	
Czarnitzki, Stadtmann <sup>221</sup>	2002	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauerzahl ist bei besonders hoher und niedriger Heimsiegwahrscheinlichkeit hoch.
Forrest, Simmons <sup>222</sup>	2002	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Ja	Perfekte Ausgeglichenheit würde aufgrund des Heimvorteils insgesamt zu niedrigerer Zuschauerzahl führen.
García, Rodríguez <sup>223</sup>	2002	Differenzbetrag Li-gaposition	Nein	
Price, Sen <sup>224</sup>	2003	Differenzbetrag Anzahl Siege	Nein	
Bhattacharya, Smyth <sup>225</sup>	2003	Dummy	Teilweise	<i>Series-Certainty</i> dürfte ein <i>short-term</i> -Indikator sein. Beim Test-Cricket werden innerhalb weniger Tage mehrere Spiele gegeneinander ausgetragen (Serie).
Roy <sup>226</sup>	2004	Abwandlung Theil, Differenzbetrag Li-gaposition	Nein	
Lee <sup>227</sup>	2004	Standardabweichung	Nein	Es dürfte sich eher um eine Methode zur Bestimmung

217 Welki/Zlatoper, Atlantic Economic Journal 1999, 285–298.

218 Falter/Pérignon, Applied Economics 2000, 1757–1765.

219 Szymanski, The Economic Journal 2001, F69–F84.

220 Kipker, Die ökonomische Strukturierung von Team sportwettbewerben.

221 Czarnitzki/Stadtmann, Empirical Economics 2002, 101–112.

222 Forrest/Simmons, Journal of the Royal Statistical Society: Series D (The Statistician) 2002, 229–241.

223 García/Rodríguez, Journal of Sports Economics 2002, 18–38.

224 Price/Sen, Managerial and Decision Economics 2003, S. 35–46.

225 Bhattacharya/Smyth, Australian Economic Papers 2003, 77–90.

226 Roy, Die Zuschauernachfrage im professionellen Team sport.

227 Lee, Competitive Balance and attendance in Japanese, Korean, and U.S. professional baseball leagues.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				der <i>mid-term</i> Competitive Balance handeln. <i>Lee</i> fasst sie unter <i>short-term</i> .
Carney, Fenn <sup>228</sup>	2004	Endstand des Spiels	Ja	
Owen, Weathers-ton <sup>229</sup>	2004a	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Owen, Weathers-ton <sup>230</sup>	2004b	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Paton, Cooke <sup>231</sup>	2005	Differenzbetrag Punkte	Nein	
Forrest, Simmons, Buraimo <sup>232</sup>	2005	Differenzbetrag der durchschnittlichen Punkte pro Spiel abzüglich Heimvorteils	Teilweise	Der Heimvorteil wird nicht individuell berechnet, sondern mit dem ligaweiten Durchschnitt von 0,57 Punkten pro Spiel angesetzt. In erster Saisonhälfte insignifikant, in zweiter Saisonhälfte signifikant.
Forrest, Beaumont, Goddard, Simmons <sup>233</sup>	2005	Verhältnis der Wettquoten	Ja	Perfekte Ausgeglichenheit würde insgesamt zu niedrigerer Zuschauerzahl führen.
Forrest, Simmons <sup>234</sup>	2006	Differenzbetrag der durchschnittlichen Punkte pro Spiel abzüglich Heimvorteils	Nein	
Forrest, Simmons, Buraimo <sup>235</sup>	2006	Differenzbetrag der durchschnittlichen Punkte pro Spiel abzüglich Heimvorteils	Nein	
García, Rodríguez <sup>236</sup>	2006	Differenzbetrag der durchschnittlichen Punkte pro Spiel	Teilweise	Während die Unsicherheit einen Einfluss auf die Zuschauer der öffentlichen TV-

228 Carney/Fenn, The Determinants of NFL Viewership: Evidence from Nielsen Ratings.

229 Owen/Weatherston, Journal of Sports Economics 2004, 347–370.

230 Owen/Weatherston, Economic Papers 2004, 301–324.

231 Paton/Cooke, Journal of Sports Economics 2005, 25–45.

232 Forrest/Simmons/Buraimo, Scottish Journal of Political Economy 2005, 641–661.

233 Forrest/Beaumont/Goddard/Simmons, Journal of Sports Sciences 2005, 439–445.

234 Forrest/Simmons, Journal of Sports Economics 2006, 247–266.

235 Forrest/Simmons/Buraimo, Broadcaster and Audience Demand for Premier League Football.

236 García/Rodríguez, The Determinants of TV audience in Spanish Football: A First Approach.



Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
		abzüglich Heimvor- teils, Dummy		Kanäle hat, trifft dies nicht auf solche der privaten Sen- der zu.
Leach <sup>237</sup>	2006	Wahrscheinlichkeit Heimsieg/ Aus- wärtssieg/ Unent- schieden	Teilweise	Die Zuschauerzahl nimmt mit größerer Differenz der Wahrscheinlichkeit eines Heim- und Auswärtssieges ab, sinkt aber auch, je wahr- scheinlicher ein Unentschie- den wird (und damit die Un- sicherheit am größten wäre).
Morley, Thomas <sup>238</sup>	2007	Differenzbetrag Wettquoten	Nein	
Paul, Weinbach <sup>239</sup>	2007	Differenzbetrag Siegquoten	Ja	
Johnsen, Solvoll <sup>240</sup>	2007	Diverse	Nein	
Meehan, Nelson, Richardson <sup>241</sup>	2007	Differenzbetrag Siegquoten	Teilweise	Die Zuschauer reagieren un- terschiedlich stark auf eine Veränderung der Competiti- ve Balance, je nachdem ob sie Anhänger der favorisier- ten oder schwächeren Mann- schaft sind und zu welcher Jahreszeit das Spiel stattfin- det.
Rascher, Solmes <sup>242</sup>	2007	Differenzbetrag Siegquoten	Ja	Fans möchten die Heim- mannschaft siegen sehen, aber nicht mit Sicherheit.
Buraimo, Sim- mons <sup>243</sup>	2007	Differenzbetrag Wettquoten, Theil	Teilweise	Während TV-Zuschauer un- sichere Spiele bevorzugen, ist bei Stadionbesuchern das Gegenteil der Fall.
Rottmann, Seitz <sup>244</sup>	2008	Differenzbetrag Li- gaposition	Nein	

237 Leach, Financial Viability and Competitive Balance in English Football.

238 Morley/Thomas, Applied Economics 2007, 2085–2097.

239 Paul/Weinbach, Journal of Economics and Business 2007, 199–211.

240 Johnsen/Solvoll, European Sport Management Quarterly 2007, 311–335.

241 Meehan/Nelson/Richardson, Journal of Sports Economics 2007, 563–580.

242 Rascher/Solmes, International Journal of Sport Finance 2007, 130–141.

243 Buraimo/Simmons, A tale of two audiences: spectators, television viewers and out-  
come uncertainty in Spanish football.

244 Rottmann/Seitz, Schmollers Jahrbuch 2008, 291–306.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Lee, Fort <sup>245</sup>	2008	Standardabweichung	Nein	Es dürfte sich eher um eine Methode zur Bestimmung der <i>mid-term</i> Competitive Balance handeln. Lee und Fort fassen sie unter <i>short-term</i> .
Buraimo <sup>246</sup>	2008	Differenzbetrag der durchschnittlichen Punkte pro Spiel abzüglich Heimvorteils	Nein	
Buraimo, Simmons <sup>247</sup>	2008	Wahrscheinlichkeit Heimsieg, Theil	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Sicherheit über den Spielausgang.
Falter, Pérignon, Vercruysse <sup>248</sup>	2008	Differenzbetrag der durchschnittlichen Punkte pro Spiel abzüglich Heimvorteils	Nein	
Yang, Kumareswaran <sup>249</sup>	2009	Diverse	Nein	
Dietl, Franck, Roy <sup>250</sup>	2009	Diverse	Nein	
Franck, Nüesch <sup>251</sup>	2009	Theil	Nein	
Biner <sup>252</sup>	2009	Differenzbetrag Wettquoten	Teilweise	Während TV-Zuschauer unsichere Spiele bevorzugen, ist bei Stadionbesuchern das Gegenteil der Fall.
Benz, Brandes, Franck <sup>253</sup>	2009	Diverse	Nein	Die Unsicherheit betrifft nur ohnehin stark nachgefragte Spiele und die Team-Reputation ist ein viel wichtigerer Faktor. Die Ausgeglichenheit sei daher „zweitrangig“.

245 Lee/Fort, Review of Industrial Organization 2008, 281–295.

246 Buraimo, Managerial and Decision Economics 2008, 513–523.

247 Buraimo/Simmons, International Journal of Sport Finance 2008, 146–155.

248 Falter/Pérignon/Vercruysse, Journal of Sports Economics, 2008, 20–42.

249 Yang/Kumareswaran, Uncertainty of Outcome, Match Quality and Television Viewership of NPC Rugby Matches.

250 Dietl/Franck/Roy, Determinanten der Nachfrage nach Fußballhighlights im Free-TV.

251 Franck/Nüesch, Alles nur Patrioten? – Eine empirische Analyse der Fernsehnachfrage während der FIFA WM 2006.

252 Biner, Equal Strength or Dominant Teams: Policy Analysis of NFL.

253 Benz/Brandes/Franck, Contemporary Economic Policy 2009, 216–235.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Madalozzo, Villar <sup>254</sup>	2009	Differenzbetrag Ligaposition	Nein	Je größer die Differenz, desto größer das Zuschauerinteresse.
Drayer, Shapiro <sup>255</sup>	2009	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauer möchten das Heimteam siegen sehen.
Jane, Kuo, Wu, Chen <sup>256</sup>	2010	Differenzbetrag Siegquote	Ja	
Coates, Humphreys <sup>257</sup>	2010	Differenzbetrag Punkte, Differenzbetrag Siegquote	Nein	Zuschauer möchten das Heimteam mit großem Vorsprung siegen sehen.
Alavy, Gaskell, Leach, Szymanski <sup>258</sup>	2010	Wahrscheinlichkeit Heimsieg/ Auswärtssieg/ Unentschieden	Teilweise	Die Zuschauerzahl nimmt mit größerer Differenz der Wahrscheinlichkeit eines Heim- und Auswärtssieges ab, sinkt aber auch, je wahrscheinlicher ein Unentschieden wird (und damit die Unsicherheit am größten wäre).
Lemke, Leonard, Tlhokwane <sup>259</sup>	2010	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Sicherheit über den Spielausgang.
Tainsky/ Winfree <sup>260</sup>	2010	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Fortunato <sup>261</sup>	2011	Endstand des Spiels	Teilweise	Unterschiedliche Ergebnisse je nach TV-Sender.
Berkowitz, Depken, Wilson <sup>262</sup>	2011	Rennsportspezifisch	Teilweise	Während TV-Zuschauer unsichere Wettkämpfe bevorzugen, ist das bei Stadionbesuchern nicht der Fall.
Coates, Humphreys <sup>263</sup>	2012	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Die Zuschauerzahl nimmt mit steigender Heimsiegs-wahrscheinlichkeit zu. Perfekte Ausgeglichenheit würde

254 *Madalozzo/Villar*, Journal of Sports Economics 2009, 639–650.

255 *Drayer/Shapiro*, Sport Marketing Quarterly 2009, 5–13.

256 *Jane/Kuo/Wu/Chen*, International Journal of Sport Finance 2010, 296–313.

257 *Coates/Humphreys*, International Journal of Sport Finance, 2010, 239–252.

258 *Alavy/Gaskell/Leach/Szymanski*, International Journal of Sport Finance 2010, 75–95.

259 *Lemke/Leonard/Tlhokwane*, Journal of Sports Economics 2010, 316–348.

260 *Tainsky/Winfree*, Review of Industrial Organization 2010, 1–18.

261 *Fortunato*, Journal of Sport Administration & Supervision 2011, 74–90.

262 *Berkowitz/Depken/Wilson*, Journal of Sports Economics 2011, 253–283.

263 *Coates/Humphreys*, Journal of Sports Economics 2012, 364–377.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				zu weniger Zuschauerinteresse führen.
Beckman, Cai, Esrock, Lemke <sup>264</sup>	2012	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauer bevorzugen Heimsiege statt unsicherer Spiele.
Tainsky, McEvoy <sup>265</sup>	2012	Faktor abgeleitet aus Teamqualität	Ja	
Paul, Humphreys, Weinbach <sup>266</sup>	2012	Punktedifferenz	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Sicherheit über den Spielausgang.
Tainsky, Salaga, Santos <sup>267</sup>	2012	Differenzbetrag Wettquoten	Ja	
King, Owen, Audas <sup>268</sup>	2012	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Leeds, Sakata <sup>269</sup>	2012	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Pawlowski, Anders <sup>270</sup>	2012	Theil	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Sicherheit über den Spielausgang.
Meier, Leinwather <sup>271</sup>	2013	Differenzbetrag FI-FA-Weltrangliste	Ja	Problematisches Maß, da nur Spiele der Deutschen Fußballnationalmannschaft betrachtet wurden, die konstant einen oberen Weltranglistenplatz belegte. Es könnte daher auch ein Indikator für die Qualität des Gegners sein.
Grimshaw, Sabin, Willes <sup>272</sup>	2013	Differenzbetrag Wettquoten, Differenzbetrag Setzlistenposition	Ja	
Chiang, Jane <sup>273</sup>	2013	Endstand des Spiels	Nein	

264 Beckman/Cai/Esrock/Lemke, Journal of Sports Economics 2012, 536–553.

265 Tainsky/McEvoy, Journal of Sports Economics 2012, 250–265.

266 Paul/Humphreys/Weinbach, The Economic and Labour Relations Review 2012, 69–82.

267 Tainsky/Salaga/Santos, Journal of Sport Management 2012, 43–58.

268 King/Owen/Audas, The Economic Record 2012, 262–277.

269 Leeds/Sakata, Journal of Sports Economics 2012, 34–52.

270 Pawlowski/Anders, Applied Economic Letters 2012, 1555–1558.

271 Meier/Leinwather, European Sociological Review 2013, 1201–1213.

272 Grimshaw/Sabin/Willes, Journal of Quantitative Analysis in Sport 2013, 115–126.

273 Chiang/Jane, Journal of Media Economics 2013, 148–161.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Di Domizio <sup>274</sup>	2013	Differenzbetrag Wettquoten, Wahrscheinlichkeit Heim-/Auswärtssieg	Teilweise	Die UOH ist nur in einem Modell signifikant und auch dort nicht entscheidend für das Zuschauerinteresse. Gleichzeitig steigt die Zuschauerzahl mit jeweils höherer Wahrscheinlichkeit eines Heim- und Auswärtssiegs.
Scelles, Durand, Bonnal, Goyeau, Andreff <sup>275</sup>	2013a	Differenzbetrag Punkte	Nein	
Scelles, Durand, Bonnal, Goyeau, Andreff <sup>276</sup>	2013b	Differenzbetrag Punkte	Nein	Es handelt sich um den gleichen Datensatz wie in obiger Studie.
Lahvicka <sup>277</sup>	2013	Differenzbetrag Qualitätsmerkmale	Ja	Lahvicka wählt einen nicht-regressiven Ansatz und betrachtet die Zuschauerzahlen bei unterschiedlich balancierten Spielpaarungen.
Grimshaw, Burwell <sup>278</sup>	2014	Differenzbetrag Wettquoten	Nein	
Tainsky, Kerwin, Xu, Zhou <sup>279</sup>	2014	Differenzbetrag Wettquoten, Differenzbetrag Echtzeit-Spielstand	Teilweise	Die Wettquoten waren nicht signifikant, der Halbzeitstand nur für Männer und der Endstand für Männer und Frauen.
Biner <sup>280</sup>	2014	Differenzbetrag Wettquoten	Teilweise	Während TV-Zuschauer unsichere Spiele bevorzugen, ist das bei Stadionbesuchern nicht der Fall.
Tainsky, Xu, Salaga, Mills <sup>281</sup>	2014	Differenzbetrag Wettquoten	Ja	
Sacheti, Gregory-Smith, Paton <sup>282</sup>	2014	Diverse	Teilweise	Die Autoren nutzen Cricket-spezifische Maße. Die Welt-ranglistenposition stufen sie

274 Di Domizio, Papeles de Europa 2013, 26–45.

275 Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff, Applied Economics 2013, 4184–4192.

276 Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff, Economics Bulletin 2013, 2365–2378.

277 Lahvicka, Does Match Uncertainty Increase Attendance? A Non-Regression Approach.

278 Grimshaw/Burwell, Journal of Quantitative Analysis in Sports 2014, 329–343.

279 Tainsky/Kerwin/Xu/Zhou, Sport Management Review 2014, 190–204.

280 Biner, Economic Modelling 2014, 12–20.

281 Tainsky/Xu/Salaga/Mills, Journal of Economics and Business 2014, 1–10.

282 Sacheti/Gregory-Smith, Paton, Applied Economics 2014, 2034–2046.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				als <i>long-term</i> ein, dabei dürfte es sich aber eher um einen <i>short-term</i> -Indikator handeln. Gemischte Ergebnisse.
Mills, Fort <sup>283</sup>	2014	Standardabweichung	Teilweise	Es dürfte sich eher um eine Methode zur Bestimmung der <i>mid-term</i> Competitive Balance handeln. <i>Mills</i> und <i>Fort</i> fassen sie unter <i>short-term</i> . Gemischte Ergebnisse je nach Maß und betrachteter Liga.
Tainsky, Xu, Zhou <sup>284</sup>	2014	Differenzbetrag Wettquoten, Differenzbetrag Siegquoten	Teilweise	Während lokale Zuschauer nicht auf Unsicherheit reagieren, trifft dies auf solche zu, deren favorisiertes Team nicht am Spiel teilnimmt.
Rodríguez, Pérez, Puente, Rodríguez <sup>285</sup>	2015	Radsportspezifisch	Ja	
Paul, Weinbach <sup>286</sup>	2015	Differenzbetrag Wettquoten	Nein	
Jang, Lee <sup>287</sup>	2015	Differenzbetrag Siegquoten	Ja	
Andreff, Scelles <sup>288</sup>	2015	Theil	Nein	
Dang, Booth, Brooks, Schnytzer <sup>289</sup>	2015	Differenzbetrag Wettquoten, Differenzbetrag Siegquoten	Ja	
Reilly <sup>290</sup>	2015	Differenzbetrag, Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Ja	
Serrano, García-Bernal,	2015	Theil	Nein	

283 Mills/Fort, Economic Inquiry 2014, 205–218.  
284 Tainsky/Xu/Zhou, Journal of Sports Economics 2014, 219–236.  
285 Rodríguez/Pérez/Puente/Rodríguez, Journal of Sports Economics 2015, 26–58.  
286 Paul/Weinbach, International Journal of Sport Finance 2015, 284–296.  
287 Jang/Lee, Outcome Uncertainty, Governance Structure, and Attendance: A Study of the Korean Professional Football League.  
288 Andreff/Scelles, Journal of Sports Economics 2015, 819–834.  
289 Dang/Booth/Brooks/Schnytzer, Economic Record 2015, 523–535.  
290 Reilly, The Economic and Social Review 2015, 485–509.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Fernández-Olmos, Espitia-Escuer <sup>291</sup>				
Buraimo, Simmons <sup>292</sup>	2015	Differenz Wettquoten	Nein	Die Zuschauer schätzen eher Unterhaltung durch Superstars statt durch Unsicherheit.
Pawlowski, Nalbantis <sup>293</sup>	2015	Theil	Nein	
Salaga, Tainsky <sup>294</sup>	2015	Differenzbetrag Punkte, Differenzbetrag Echtzeit-Spielstand	Teilweise	Zu Beginn bevorzugen Zuschauer sicherere Spiele, während des Spiels werden knappe Ergebnisse bevorzugt.
Humphreys, Zhou <sup>295</sup>	2015	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauer möchten das Heimteam siegen sehen.
Kemper, Breuer <sup>296</sup>	2015	Differenzbetrag Ligaposition	Ja	
Sacheti, Gregory-Smith, Paton <sup>297</sup>	2016	Diverse	Teilweise	
Jena, Reilly <sup>298</sup>	2016	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Ja	
Scelles, Durand, Bonnal, Goyeau, Andreff <sup>299</sup>	2016	Theil	Nein	
Paul, Conetta, Losak <sup>300</sup>	2016	Differenzbetrag Wettquoten	Teilweise	Unterschiedliche Ergebnisse je nach betrachteter Liga.
Mills, Mondello, Tainsky <sup>301</sup>	2016	Rückstand auf Spitzenreiter (Games-Back)	Nein	Unterstützer der Heimmannschaft bevorzugen schwache

291 Serrano/García-Bernal/Fernández-Olmos/Espitia-Escuer, *Applied Economics Letters* 2015, 1051–1054.

292 Buraimo/Simmons, *International Journal of the Economics of Business* 2015, 449–469.

293 Pawlowski/Nalbantis, *Applied Economics* 2015, 4128–4139.

294 Salaga/Tainsky, *Journal of Sports Economics* 2015, 439–459.

295 Humphreys/Zhou, *Journal of Sports Economics* 2015, 835–852.

296 Kemper/Breuer, *Sport Marketing Quarterly* 2015, 142–158.

297 Sacheti/Gregory-Smith/Paton, *Economic Record* 2016, 121–136.

298 Jena/Reilly, *Applied Economics Letters* 2016, 1257–1260.

299 Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff, Do all sporting prizes have a significant positive impact on attendance in a European national football league? Competitive intensity in the French Ligue 1.

300 Paul/Conetta/Losak, *Managerial Finance* 2016, 852–865.

301 Mills/Mondello/Tainsky, *Applied Economics* 2016, 3020–3032.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				Gegner statt unsicherer Partien.
Tainsky, Xu, Mills, Salaga <sup>302</sup>	2016	Differenzbetrag Punkte	Nein	
Chung, Lee, Kang <sup>303</sup>	2016	Differenzbetrag Games Back, Differenzbetrag Echtzeit-Spielstand	Ja	
Meier, Konjer, Leinwather <sup>304</sup>	2016	Dummy	Nein	
Diehl, Drayer, Maxcy <sup>305</sup>	2016	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Teilweise	Unterschiedliche Ergebnisse je nach Bedeutung des Spiels und Sitzplatzkategorie.
Lee, Jang, Fort <sup>306</sup>	2016	Standardabweichung	Ja	Es dürfte sich eher um eine Methode zur Bestimmung der <i>mid-term</i> Competitive Balance handeln. <i>Lee, Jang</i> und <i>Fort</i> fassen sie unter <i>short-term</i> .
Konjer, Meier, Wedeking <sup>307</sup>	2017	Dummy	Nein	
Hogan, Massey, Massey <sup>308</sup>	2017	Faktor abgeleitet aus Teamqualität	Nein	
Scelles <sup>309</sup>	2017	Differenzbetrag Wettquoten	Nein	
Pérez, Puente, Rodríguez <sup>310</sup>	2017	Sportwetten	Nein	Davon ausgehend, dass bestimmte Arten von Sportwetten eher bei sicheren Spielen eingegangen werden, wird hieraus ein Unsicherheitsmaß konstruiert.
Schreyer, Schmidt, Torgler <sup>311</sup>	2017	Differenzbetrag Weltrangliste	Teilweise	Für Spiele der Deutschen Fußballnationalmannschaft signifikant, für andere nicht.

302 Tainsky/Xu/Mills/Salaga, Review of Industrial Organization 2016, 29–43.  
303 Chung/Lee/Kang, Journal of Sports Economics 2016, 709–812.  
304 Meier/Konjer/Leinwather, European Sport Management Quarterly 2016, 1–19.  
305 Diehl/Drayer/Maxcy, Journal of Sport Management 2016, 82–94.  
306 Lee/Jang/Fort, Applied Economics 2016, 3104–3115.  
307 Konjer/Meier/Wedeking, Journal of Sports Economics 2017, 351–375.  
308 Hogan/Massey/Massey, European Sport Management Quarterly 2017, 312–330.  
309 Scelles, Applied Economic Letters 2017, 1399–1402.  
310 Pérez/Puente/Rodríguez, International Journal of Sport Finance 2017, 124–139.  
311 Schreyer/Schmidt/Torgler, Journal of Media Economics 2017, 31–45.



Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				Problematisch ist der hohe Rang der deutschen Mannschaft, sodass bei geringer Differenz automatisch hohe Qualität des Gegners gegeben ist.
Schreyer, Schmidt, Torgler <sup>312</sup>	2018	Diverse	Teilweise	Generell signifikante, aber nur schwache Auswirkung der Unsicherheit, Effekt aber nur bei Männern, nicht bei Frauen.
Sung, Mills <sup>313</sup>	2018	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauerinteresse steigt mit zunehmender Sicherheit über den Spielausgang.
Martins, Cró <sup>314</sup>	2018	Theil	Nein	
Lee <sup>315</sup>	2018	Standardabweichung	Teilweise	Es dürfte sich eher um eine Methode zur Bestimmung der <i>mid-term</i> Competitive Balance handeln. Lee fasst sie unter <i>short-term</i> . Während die UOH für die jüngeren Spielzeiten bestätigt werden konnte, gilt dies nicht für länger zurückliegende Saisons.
Gasparetto, Barajas <sup>316</sup>	2018	Theil	Nein	Fans aus Rio de Janeiro bevorzugen Heimsiege, Fans aus São Paulo unausgeglichene Spiele.
Artero, Bandrés <sup>317</sup>	2018	Differenz FIFA-Ranking	Nein	
Mills, Fort <sup>318</sup>	2018	Standardabweichung	Nein	Es dürfte sich eher um eine Methode zur Bestimmung der <i>mid-term</i> Competitive Balance handeln. Mills und Fort fassen sie unter <i>short-term</i> . Nur wenige Koeffizienten erwiesen sich als signifikant und selbst dann hatten

312 Schreyer/Schmidt/Torgler, Journal of Sports Economics 2018, 625–644.

313 Sung/Mills, Sport Management Review 2018, 519–532.

314 Martins/Cró, Journal of Sports Economics 2018, 473–497.

315 Lee, Journal of Sports Economics 2018, 583–598.

316 Gasparetto/Barajas, European Sport Management Quarterly 2018, 330–347.

317 Artero/Bandrés, Journal of Sports Economics 2018, 934–959.

318 Mills/Fort, Journal of Sports Economics 2018, 911–933.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				sie nur geringe Auswirkungen auf die Zuschauernachfrage.
Schreyer, Torgler <sup>319</sup>	2018	Rennsportspezifisch	Ja	
Cox <sup>320</sup>	2018	Differenzbetrag Wettquoten, Theil	Teilweise	Während die Stadionzuschauer sichere Ergebnisse bevorzugen, bevorzugen die TV-Zuschauer unsichere Ergebnisse.
Caruso, Addesa, Di Domizio <sup>321</sup>	2019	Differenzbetrag Wettquoten, Gehälter, Punkte	Nein	Teilweise bevorzugen Zuschauer sichere Ergebnisse.
Paul, Weinbach, Riccardi <sup>322</sup>	2019	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	
Nalbantis, Pawlowski <sup>323</sup>	2019	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauer bevorzugen sichere Ergebnisse.
Besters, van Ours, van Tuijl <sup>324</sup>	2019	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauer bevorzugen sichere Ergebnisse.
Jung, Moon, Sung <sup>325</sup>	2020	Differenzbetrag Siegquoten	Teilweise	UOH wurde bestätigt, solange das Heimteam stärker ist.
Bond, Addesa <sup>326</sup>	2020	Differenzbetrag Wettquoten	Ja	
Humphreys, Johnson <sup>327</sup>	2020	Erwarteter Vorsprung des Heimteams	Nein	Zuschauer bevorzugen Heimsiege.
Maenning, Mueller <sup>328</sup>	2021	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Teilweise	Während manche Zuschauer unsichere Spiele bevorzugen, bevorzugen andere sichere.
Buraimo, Forrest, McHale, Tena <sup>329</sup>	2021	Differenzbetrag Wettquoten	Nein	

319 Schreyer/Torgler, Journal of Sports Economics 2018, 211–229.  
320 Cox, Journal of Sports Economics 2018, 3–30.  
321 Caruso/Addesa/Di Domizio, Journal of Sports Economics 2019, 25–49.  
322 Paul/Weinbach/Riccardi, International Journal of Financial Studies 2019, 12.  
323 Nalbantis/Pawlowski, Journal of Sports Economics 2019, 797–818.  
324 Besters/van Ours/van Tuijl, Journal of Economic Psychology 2019, 117–127.  
325 Jung/Moon/Sung, International Journal of Sport Finance 2020, 39–52.  
326 Bond/Addesa, Journal of Sports Economics 2020, 20–43.  
327 Humphreys/Johnson, Journal of Sports Economics 2020, 152–175.  
328 Maenning/Mueller, Heterogeneous Consumer Preferences for Product Quality and Uncertainty.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Pawlowski, Nalbantis <sup>330</sup>	2021	Theil, Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Während die Heimfans als Nachfrager günstiger Tickets einen Heimsieg präferieren, möchten andere Zuschauer irgendeinen Favoriten.
Johnson <sup>331</sup>	2021	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Nein	Zuschauer bevorzugen sichere Ergebnisse.
Karg, Nguyen, McDonald <sup>332</sup>	2021	Wahrscheinlichkeit Heimsieg	Ja	
Garcia-del-Barrio/Reade <sup>333</sup>	2022	Google Trends	Ja	
Jang, Lee <sup>334</sup>	2022	Diverse	Nein	Zuschauer bevorzugen Heimsiege.

## b) Zwischenfazit

Anhand der Studienlage lässt sich die Unsicherheitshypothese bezogen auf den Zeithorizont eines Einzelspiels nicht bestätigen.<sup>335</sup> Während 31 Studien die Unsicherheitshypothese bestätigen, wird sie von 78 Studien abgelehnt. 26 Studien kommen zu gemischten Ergebnissen. Darüber hinaus kommen gar 29 Studien (zumindest teilweise) zu dem Ergebnis, dass die Zuschauer keinen unsicheren, sondern vielmehr einen sicheren Spielausgang bevorzugen.<sup>336</sup>

329 Buraimo/Forrest/McHale/Tena, Television audience demand for football: disaggregation by gender, age and socioeconomic status.

330 Pawlowski/Nalbantis, Game uncertainty and the demand for quality seating: a pilot case study.

331 Johnson, International Journal of Sport Finance 2021, 69–78.

332 Karg/Nguyen/McDonald, Journal of Sport Management 2021, 239–253.

333 Garcia-del-Barrio/Reade, Empirical Economics 2022, 1059–1079.

334 Jang/Lee, Journal of Global Sport Management 2022, 529–545.

335 Freilich muss auch hinsichtlich eines ökonomischen Urteils der Grundsatz „*Judex non calculat*“ gelten, die Entscheidungsfindung darf sich also nicht darauf beschränken, die Anzahl bejahender und verneinender Studien schlicht gegeneinander aufzuwiegen. Vielmehr muss auch Methodenkritik berücksichtigt werden, um die Studienlage sachgerecht einzuordnen. Dies soll aber abschließend den insoweit sachkundigeren Ökonomen überlassen werden. Sinn und Zweck der Aufzählung an dieser Stelle ist es daher lediglich, einen Überblick zu geben, um eine fundierte Prognose über das Urteil der Ökonomen treffen zu können.

336 Ein Erklärungsansatz für die Bevorzugung von sicheren Ergebnissen findet sich in Kapitel 2 C. II. 4.

Es lassen sich auch keine Differenzen bezüglich der Sportart oder Ortes feststellen, ferner macht es keinen Unterschied, ob die Zuschauer das Spiel im Stadion oder vor den Fernsehgeräten verfolgen.

Während 10 Studien die UOH für den Fußball bestätigen,<sup>337</sup> lehnen sie 46 Studien ab.<sup>338</sup> 9 Studien kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>339</sup>

Für andere Sportarten wird die UOH von 21 Studien bestätigt,<sup>340</sup> 32 lehnen sie ab,<sup>341</sup> 17 kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>342</sup>

- 
- 337 Dies sind Baimbridge (1997), Forrest/Simmons (2002), Forrest/Beaumont/Goddard/Simmons (2005), Meier/Leinwather (2013), Lahvicka (2013), Jang/Lee (2015), Kemper/Breuer (2015), Reilly (2015), Jena/Reilly (2016) und Bond/Addesa (2020).
- 338 Dies sind Hart/Hutton/Sharot (1975), Gärtner/Pommerehne (1978), Peel/Thomas (1988), Peel/Thomas (1992), Wilson/Sim (1995), Peel/Thomas (1996), Baimbridge/Cameron/Dawson (1996), Kuypers (1997), Falter/Pérignon (2000), Szymanski (2001), Kipker (2002), Czarnitzki/Stadtmann (2002), García/Rodríguez (2002), Roy (2004), Forrest/Simmons (2006), Forrest/Simmons/Buraimo (2006), Johnsen/Solvoll (2007), Rottmann/Seitz (2008), Buraimo (2008), Buraimo/Simmons (2008), Falter/Pérignon/Vercruysse (2008), Dietl/Franck/Roy (2009), Franck/Nüesch (2009), Benz/Brandes/Franck (2009), Madalozzo/Villar (2009), Pawlowski/Anders (2009), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2013a und 2013b), Andreff/Scelles (2015), Pawlowski/Nalbantis (2015), Serrano/García-Bernal/Fernández-Olmos/Espitia-Escuer (2015), Buraimo/Simmons (2015), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2016), Meier/Konjer/Leinwather (2016), Scelles (2017), Pérez/Puente/Rodríguez (2017), Martins/Cró (2018), Sung/Mills (2018), Gasparetto/Barajas (2018), Artero/Bandrés (2018), Nalbantis/Pawlowski (2019), Caruso/Addesa/Di Domizio (2019), Besters/van Ours/van Tuijl (2019), Pawlowski/Nalbantis (2021), Buraimo/Forrest/McHale/Tena (2021) und Jang/Lee (2022).
- 339 Dies sind Forrest/Simmons/Buraimo (2005), García/Rodríguez (2006), Leach (2006), Buraimo/Simmons (2007), Alavy/Gaskell/Leach/Szymanski (2010), Di Domizio (2013), Schreyer/Schmidt/Torgler (2017), Schreyer/Schmidt/Torgler (2018) und Cox (2018).
- 340 Dies sind Knowles/Sherony/Hauptert (1992), Hynds/Smith (1994), Peel/Thomas (1997), Carmichael/Millington/Simmons (1999), Rascher (1999), Welki/Zlatoper (1999), Carney/Fenn (2004), Paul/Weinbach (2007), Rascher/Solmes (2007), Jane/Kuo/Wu/Chen (2010), Tainsky/Salaga/Santos (2012), Tainsky/McEvoy (2012), Grimshaw/Sabin/Willes (2013), Tainsky/Xu/Salaga/Mills (2014), Rodríguez/Pérez/Puente/Rodríguez (2015), Dang/Booth/Brooks/Schnytzer (2015), Chung/Lee/Kang (2016), Lee/Jang/Fort (2016), Schreyer/Torgler (2018), Karg/Nguyen/McDonald (2021) und Garcia-del-Barrio/Reade (2022).
- 341 Dies sind Jones (1984), Jones/Ferguson (1988), Borland/Lye (1992), Price/Sen (2003), Lee (2004), Owen/Weatherston (2004a und 2004b), Paton/Cooke (2005), Morley/Thomas (2007), Lee/Fort (2008), Yang/Kumareswaran (2009), Drayer/Shapiro (2009), Coates/Humphreys (2010), Lemke/Leonard/Tlhoekwane (2010), Tainsky/Winfree (2010), Coates/Humphreys (2012), Beckman/Cai/Esrock/Lemke (2012), Paul/Humphreys/Weinbach (2012), King/Owen/Audas (2012), Leeds/Sakata (2012), Chiang/Jane (2013), Grimshaw/Burwell (2014), Paul/Weinbach (2015), Humphreys/

Für Europa wird die UOH von 15 Studien bestätigt,<sup>343</sup> 45 Studien lehnen sie ab,<sup>344</sup> 10 Studien kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>345</sup>

Außerhalb Europas wird die UOH von 17 Studien bestätigt,<sup>346</sup> 32 lehnen sie ab,<sup>347</sup> 17 kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>348</sup>

- 
- Zhou (2015), Mills/Mondello/Tainsky (2016), Tainsky/Xu/Mills/Salaga (2016), Konjer/Meier/Wedeking (2017), Hogan/Massey/Massey (2017), Mills/Fort (2018), Paul/Weinbach/Riccardi (2018), Humphreys/Johnson (2020) und Johnson (2021).
- 342 Dies sind Bhattacharya/Smyth (2003), Meehan/Nelson/Richardson (2007), Biner (2009), Fortunato (2011), Berkowitz/Depken/Wilson (2011), Tainsky/Xu/Salaga/Mills (2014), Biner (2014), Sacheti/Gregory-Smith, Paton (2014), Mills/Fort (2014), Tainsky/Xu/Zhou (2014), Salaga/Tainsky (2014), Sacheti/Gregory-Smith, Paton (2016), Paul/Conetta/Losak (2016), Diehl/Drayer/Maxcy (2016), Lee (2018), Jung/Moon/Sung (2020) und Maenning/Mueller (2021).
- 343 Dies sind Hynds/Smith (1994), Peel/Thomas (1997), Baimbridge (1997), Carmichael/Millington/Simmons (1999), Forrest/Simmons (2002), Forrest/Beaumont/Goddard/Simmons (2005), Meier/Leinwather (2013), Lahvicka (2013), Rodríguez/Pérez/Puente/Rodríguez (2015), Reilly (2015), Kemper/Breuer (2015), Jena/Reilly (2016), Schreyer/Torgler (2018) Bond/Addesa (2020) und Garcia-del-Barrio/Reade (2022).
- 344 Dies sind Hart/Hutton/Sharot (1975), Gärtner/Pommerehne (1978), Peel/Thomas (1988), Peel/Thomas (1992), Peel/Thomas (1996), Baimbridge/Cameron/Dawson (1996), Kuypers (1997) Falter/Pérignon (2000), Szymanski (2001), Kipker (2002), Czarnitzki/Stadtmann (2002), García/Rodríguez (2002), Roy (2004), Paton/Cooke (2005), Forrest/Simmons (2006), Forrest/Simmons/Buraimo (2006), Morley/Thomas (2007), Johnsen/Solvoll (2007), Rottmann/Seitz (2008), Buraimo (2008), Buraimo/Simmons (2008), Falter/Pérignon/Vercruysse (2008), Dietl/Franck/Roy (2009), Franck/Nüesch (2009), Benz/Brandes/Franck (2009), Pawlowski/Anders (2012), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2013a und 2013b), Andreff/Scelles (2015), Serrano/García-Bernal/Fernández-Olmos/Espitia-Escuer (2015), Buraimo/Simmons (2015), Pawlowski/Nalbantis (2015), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2016), Meier/Konjer/Leinwather (2016), Konjer/Meier/Wedeking (2017), Hogan/Massey/Massey (2017), Scelles (2017), Pérez/Puente/Rodríguez (2017), Martins/Cró (2018), Artero/Bandrés (2018), Caruso/Addesa/Di Domizio (2019), Besters/van Ours/van Tuijl (2019), Buraimo/Forrest/McHale/Tena (2021), Pawlowski/Nalbantis (2021) und Jang/Lee (2022).
- 345 Dies sind Forrest/Simmons/Buraimo (2005), García/Rodríguez (2006), Leach (2006), Buraimo/Simmons (2007), Alavy/Gaskell/Leach/Szymanski (2010), Di Domizio (2013), Paul/Conetta/Losak (2016), Schreyer/Schmidt/Torgler (2017), Schreyer/Schmidt/Torgler (2018) und Cox (2018).
- 346 Dies sind Knowles/Sherony/Hauptert (1992), Rascher (1999), Welki/Zlatoper (1999), Carney/Fenn (2004), Paul/Weinbach (2007), Rascher/Solmes (2007), Jane/Kuo/Wu/Chen (2010), Tainsky/McEvoy (2012), Tainsky/Salaga/Santos (2012), Grimshaw/Sabin/Willes (2013), Tainsky/Xu/Salaga/Mills (2014), Jang/Lee (2015), Dang/Booth/Brooks/Schnytzer (2015), Chung/Lee/Kang (2016), Lee/Jang/Fort (2016), Karg/Nguyen/McDonald (2021) und Garcia-del-Barrio/Reade (2022).

Während einzelne Studien zum Ergebnis kommen, dass Stadion- und TV-Zuschauer unterschiedliche Präferenzen hätten, nämlich TV-Zuschauer mehr Wert auf die Competitive Balance legen, lässt sich dies insgesamt nicht bestätigen. So unterstützen 18 Studien die Unsicherheitshypothese in Bezug auf TV-Zuschauer,<sup>349</sup> 22 lehnen sie ab<sup>350</sup> und 9 kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>351</sup> Mithin ergibt sich hier nur ein unwesentlich anderes Bild. Nur etwas mehr als ein Drittel aller Studien kommt zu einem eindeutig positiven Befund.

Es bleibt daher festzuhalten, dass eine große Mehrzahl der Studien die Unsicherheitshypothese bezogen auf ein Einzelspiel ablehnt, dies gilt auch

- 
- 347 Dies sind Jones (1984), Jones/Ferguson (1988), Borland/Lye (1992), Wilson/Sim (1995), Price/Sen (2003), Lee (2004), Owen/Weatherston (2004a und 2004b), Lee/Fort (2008), Yang/Kumareswaran (2009), Madalozzo/Villar (2009), Drayer/Shapiro (2009), Coates/Humphreys (2010), Lemke/Leonard/Thokwane (2010), Tainsky/Winfree (2010), Coates/Humphreys (2012), Beckman/Cai/Esrock/Lemke (2012), Paul/Humphreys/Weinbach (2012), King/Owen/Audas (2012), Leeds/Sakata (2012), Chiang/Jane (2013), Grimshaw/Burwell (2014), Paul/Weinbach (2015), Humphreys/Zhou (2015), Mills/Mondello/Tainsky (2016), Tainsky/Xu/Mills/Salaga (2016), Sung/Mills (2018), Gasparetto/Barajas (2018), Mills/Fort (2018), Nalbantis/Pawlowski (2019), Paul/Riccardi/Weinbach (2019) und Johnson (2021).
- 348 Dies sind Bhattacharya/Smyth (2003), Meehan/Nelson/Richardson (2007), Biner (2009), Fortunato (2011), Berkowitz/Depken/Wilson (2011), Tainsky/Kerwin/Xu/Zhou (2014), Biner (2014), Sacheti/Gregory-Smith/Paton (2014), Mills/Fort (2014), Tainsky/Xu/Zhou (2014), Salaga/Tainsky (2015), Sacheti/Gregory-Smith/Paton (2016), Diehl/Drayer/Maxcy (2016), Lee (2018), Jung/Moon/Sung (2020), Humphreys/Johnson (2020) und Maenning/Mueller (2021).
- 349 Dies sind Carney/Fenn (2004), Paul/Weinbach (2007), Buraimo/Simmons (2007), Biner (2009), Fortunato (2011), Berkowitz/Depken/Wilson (2011), Tainsky/Salaga/Santos (2012), Tainsky/McEvoy (2012), Meier/Leinwather (2013), Grimshaw/Sabin/Willes (2013), Biner (2014), Tainsky/Xu/Salaga/Mills (2014), Tainsky/Xu/Zhou (2014), Rodríguez/Pérez/Puente/Rodríguez (2015), Dang/Booth/Brooks/Schnytzer (2015), Chung/Lee/Kang (2016), Schreyer/Torgler (2018) und Cox (2018).
- 350 Dies sind Kipker (2002), Roy (2004), Forrest/Simmons/Buraimo (2006), Johnson/Solvoll (2007), Buraimo (2008), Dietl/Franck/Roy (2009), Franck/Nüesch (2009), Yang/Kumareswaran (2009), Chiang/Jane (2013), Grimshaw/Burwell (2014), Paul/Weinbach (2015), Buraimo/Simmons (2015), Tainsky/Xu/Mills/Salaga (2016), Mills/Mondello/Tainsky (2016), Konjer/Meier/Wedeking (2017), Scelles (2017), Pérez/Puente/Rodríguez (2017), Gasparetto/Barajas (2018), Artero/Bandrés (2018), Nalbantis/Pawlowski (2019), Caruso/Addesa/Di Domizio (2019) und Buraimo/Forrest/McHale/Tena (2021).
- 351 Dies sind Forrest/Simmons/Buraimo (2005), García/Rodríguez (2006), Leach (2006), Alavy/Gaskell/Leach/Szymanski (2010), Di Domizio (2013), Tainsky/Kerwin/Xu/Zhou (2014), Salaga/Tainsky (2015), Schreyer/Schmidt/Torgler (2017) und Schreyer/Schmidt/Torgler (2018).

dann, wenn man die Studienlage nach Sportart, Ort oder Konsumart unterteilt.

## 2. Mid-Term

### a) Übersicht

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Demmert <sup>352</sup>	1973	Diverse	Nein	
Noll <sup>353</sup>	1974	Durchschnittliche Differenz der Siegquoten der zwei besten Mannschaften; Games-Back des Zweitplatzierten	Teilweise	Bestätigung für Baseball und Hockey, nicht für Basketball und Football.
Jennett <sup>354</sup>	1984	Championship Significance, Relegation Significance (Abstieg)	Teilweise	Meisterschaftssignifikanz wirkt sich positiv auf Zuschauerinteresse aus, Abstiegssignifikanz nicht.
Janssens, Késenne <sup>355</sup>	1987	Uncertainty of Championship Outcome	Teilweise	Positiv, wenn Heimteam Chance auf die Meisterschaft hat, kein Effekt bei Auswärtsteam.
Borland <sup>356</sup>	1987	Diverse	Teilweise	Durchschnittliche Anzahl Games-Back hat positiven Effekt, andere Variablen nicht oder nur schwach.
Cairns <sup>357</sup>	1987	Chance auf die Meisterschaft	Ja	Eher ein Merkmal hinsichtlich der Qualität eines Teams.
Jones, Ferguson <sup>358</sup>	1988	Dummy	Nein	
Dobson, Goddard <sup>359</sup>	1992	Championship Significance	Teilweise	Positiv, wenn Heimteam Chance auf die Meisterschaft hat, kein Effekt bei Auswärtsteam.

352 Demmert, The Economics of Professional Team Sports.

353 Noll, Attendance and Price Setting.

354 Jennett, Scottish Journal of Political Economy 1984, 176–198.

355 Janssens/Késenne, Tijdschrift voor Economic en Management 1987, 305–315.

356 Borland, Economic Record 1987, 220–230.

357 Cairns, Applied Economics 1987, 259–275.

358 Jones/Ferguson, Journal of Industrial Economics 1988, 443–457.

359 Dobson/Goddard, Applied Economics 1992, 1155–1163.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Peel, Thomas <sup>360</sup>	1992	Dummy	Nein	
Borland, Lye <sup>361</sup>	1992	Championship Significance	Ja	
Alchin, Tranby <sup>362</sup>	1995	Diverse	Nein	
Wilson, Sim <sup>363</sup>	1995	Championship Significance	Teilweise	Positiv, wenn Heimteam Chance auf die Meisterschaft hat, kein Effekt bei Auswärtsteam.
Baimbridge, Cameron, Dawson <sup>364</sup>	1996	Dummy	Nein	
Fuller, Stewart <sup>365</sup>	1996	Standardabweichung	Ja	
Kuypers <sup>366</sup>	1997	Diverse Faktoren, die Punkterückstand und verbleibende Spiele berücksichtigen	Ja	
Frick <sup>367</sup>	1997	Diverse	Nein	
Baimbridge <sup>368</sup>	1997	Championship Significance, angepasst an Turniermodus	Ja	
Carmichael, Millington, Simmons <sup>369</sup>	1999	Wettquote Meisterschaft	Ja	Eher ein Indikator der Qualität einer Mannschaft.
Rascher <sup>370</sup>	1999	Faktor, der Games-Back und verbleibende Spiele berücksichtigt	Nein	Eher ein Indikator der Qualität einer Mannschaft.
Jones, Schofield, Giles <sup>371</sup>	2000	Dummy	Ja	Der Meisterschaftskampf wirkt sich zwar positiv auf

360 Peel/Thomas, Empirical Economics 1992, 323–331.  
361 Borland/Lye, Applied Economics 1992, 1053–1058.  
362 Alchin/Tranby, Does the Louis-Schmelling Paradox Exist in Rugby League Match Attendances in Australia?.  
363 Wilson/Sim, Applied Economics 1995, 131–138.  
364 Baimbridge/Cameron/Dawson, Scottish Journal of Political Economy 1996, 317–333.  
365 Fuller/Stewart, Economic Papers 1996, 83–93.  
366 Kuypers, The Beautiful Game?.  
367 Frick, Kollektivgutproblematik und externe Effekte im professionellen Team-Sport.  
368 Baimbridge, Applied Economics Letters 1997, 555–558.  
369 Carmichael/Millington/Simmons, Applied Economics Letters 1999, 797–800.  
370 Rascher, A Test of the Optimal Production Network Externality in Major League Baseball.  
371 Jones/Schofield/Giles, Applied Economics 2000, 1877–1887.



Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				die Zuschauerzahlen des teilnehmenden Teams aus, hat aber keine positiven externen Effekte auf die liga- weite Zuschauernachfrage.
Schmidt, Berri <sup>372</sup>	2001	1-Jahres-Gini-Koeffizient	Nein	
Kipker <sup>373</sup>	2002	Diverse	Nein	
Czarnitzki, Stadtmann <sup>374</sup>	2002	Uncertainty of Championship Outcome	Nein	
García, Rodríguez <sup>375</sup>	2002	Faktor, der Punkterückstand und verbleibende Spiele berücksichtigt	Ja	Bestätigung für das Heimteam.
Butler <sup>376</sup>	2002	Games-Back	Ja	Eher ein Indikator der Qualität einer Mannschaft.
Roy <sup>377</sup>	2004	Diverse	Nein	
Lee <sup>378</sup>	2004	Differenz Siegquoten Erst- und Zweitplatzierten	Teilweise	Bestätigung für sich in der Entwicklung befindliche Ligen, keine Bestätigung für entwickelte Ligen.
Owen, Weatherston <sup>379</sup>	2004a	Games-Back	Nein	
Owen, Weatherston <sup>380</sup>	2004b	Games-Back	Nein	
Depken, Wilson <sup>381</sup>	2005	HHI	Ja	
Paton, Cooke <sup>382</sup>	2005	Dummy	Teilweise	

372 Schmidt/Berri, Journal of Sports Economics 2001, 145–167.

373 Kipker, Die ökonomische Strukturierung von Teamsportwettbewerben.

374 Czarnitzki/Stadtmann, Empirical Economics 2002, 101–112.

375 García/Rodríguez, Journal of Sports Economics 2002, 18–38.

376 Butler, Journal of Sports Economics 2002, 320–334.

377 Roy, Die Zuschauernachfrage im professionellen Teamsport.

378 Lee, Competitive Balance and Attendance in Japanese, Korean, and U.S. Professional Baseball Leagues.

379 Owen/Weatherston, Journal of Sports Economics 2004, 347–370.

380 Owen/Weatherston, Economic Papers 2004, 301–324.

381 Depken/Wilson, The Uncertainty of Outcome Hypothesis in Division IA College Football.

382 Paton/Cooke, Journal of Sports Economics 2005, 24–45.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Krautmann, Hadley <sup>383</sup>	2006	Standardabweichung	Nein	
Morley, Thomas <sup>384</sup>	2007	Championship Significance	Ja	
Brandes, Franck <sup>385</sup>	2007	Standardabweichung, HHI, Concentration Ratio	Teilweise	Höhere Zuschauernachfrage in der Fußball-Bundesliga lässt die Competitive Balance in der nachfolgenden Saison sinken, ein umgekehrter Effekt ist nicht feststellbar.
Rottmann, Seitz <sup>386</sup>	2008	Uncertainty of Championship Outcome, Standardabweichung	Teilweise	Während sich die Chance einer Mannschaft auf die Meisterschaft positiv auswirkt, hat die Gesamtausgeglichenheit keinen Effekt.
Lee, Fort <sup>387</sup>	2008	Differenz Siegquoten Erst- und Zweitplatzierten	Ja	
Soebbing <sup>388</sup>	2008	Standardabweichung	Ja	
Dietl, Franck, Roy <sup>389</sup>	2009	Diverse	Nein	
Lee <sup>390</sup>	2009	Playoff-Wahrscheinlichkeit	Ja	Berücksichtigt wird nicht nur die Playoff-Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Mannschaft, sondern diejenige aller Teams.
Lenten <sup>391</sup>	2009	Standardabweichung	Ja	
Levin, McDonald <sup>392</sup>	2009	Standardabweichung	Ja	
Madalozzo, Villar <sup>393</sup>	2009	Dummy	Ja	

383 Krautmann/Hadley, Managerial and Decision Economics 2006, 287–292.

384 Morley/Thomas, Applied Economics 2007, 2085–2097.

385 Brandes/Franck, Eastern Economic Journal 2007, 379–403.

386 Rottmann/Seitz, Schmollers Jahrbuch 2008, 291–306.

387 Lee/Fort, Review of Industrial Organization 2008, 281–295.

388 Soebbing, International Journal of Sport Finance 2008, 119–126.

389 Dietl/Franck/Roy, Determinanten der Nachfrage nach Fußballhighlights im Free-TV.

390 Lee, Journal of Sports Economics 2009, 219–235.

391 Lenten, Economic Record 2009, 181–196.

392 Levin/McDonald, International Journal of Sports Marketing and Sponsorship 2009, 7–24.

393 Madalozzo/Villar, Journal of Sports Economics 2009, 639–650.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Jane, Kuo, Wu, Chen <sup>394</sup>	2010	Standardabweichung, HHI	Ja	
Pawlowski, Breuer, Hovemann <sup>395</sup>	2010	Standardabweichung, Competition Ratio, HHI (Abwandlung)	Nein	Ein direkter Zusammenhang wurde hier nicht hergestellt, es wurde jedoch gezeigt, dass die Competitive Balance nach diesen Maßstäben gesunken ist, die Zuschauerzahlen im gleichen Zeitraum jedoch gestiegen sind.
Tainsky, Winfree <sup>396</sup>	2010	Standardabweichung	Nein	
Berkowitz, Depken, Wilson <sup>397</sup>	2011	HHI	Ja	
Krautmann, Lee, Quinn <sup>398</sup>	2011	Playoff-Wahrscheinlichkeit	Teilweise	Berücksichtigt wird nicht nur die Playoff-Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Mannschaft, sondern diejenige aller Teams. Die Competitive Balance ist nur am Ende der Saison, wenn es darauf ankommt, relevant. Die Verbesserung der Competitive Balance könnte die ligaweiten Umsätze nur um 0,5% erhöhen.
Beckman, Cai, Esrock, Lemke <sup>399</sup>	2012	Games-Back	Ja	Eher ein Indikator der Qualität einer Mannschaft.
King, Owen, Audas <sup>400</sup>	2012	Playoff-Wahrscheinlichkeit (Simulation)	Ja	Eher ein Indikator der Qualität einer Mannschaft.
Watanabe <sup>401</sup>	2012	Standardabweichung	Ja	
Pawlowski, Anders <sup>402</sup>	2012	Uncertainty of Championship Outcome	Ja	Während sich die Möglichkeit des Gewinns der Meis-

394 Jane/Kuo/Wu/Chen, International Journal of Sport Finance 2010, 296–313.

395 Pawlowski/Breuer/Hovemann, Journal of Sports Economics 2010, 186–202.

396 Tainsky/Winfree, Review of Industrial Organization 2010, 197–214.

397 Berkowitz/Depken/Wilson, Journal of Sports Economics 2011, 253–283.

398 Krautmann/Lee/Quinn, Journal of Sports Economics 2011, 495–514.

399 Beckman/Cai/Esrock/Lemke, Journal of Sports Economics 2012, 536–553.

400 King/Owen/Audas, Economic Record 2012, 262–277.

401 Watanabe, International Journal of Sport Finance 2012, 309–323.

402 Pawlowski/Anders, Applied Economics Letters 2012, 1553–1556.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				terschaft positiv auswirkt, hat die Champions-League-Qualifikation keinen Effekt.
Van Reeth <sup>403</sup>	2013	Dummy (Radsportspezifisch)	Ja	
Scelles, Durand, Bonnal, Goyeau, Andreff <sup>404</sup>	2013a	Competition Intensity	Ja	
Scelles, Durand, Bonnal, Goyeau, Andreff <sup>405</sup>	2013b	Competition Intensity	Ja	
Mills, Fort <sup>406</sup>	2014	Playoff-Wahrscheinlichkeit	Nein	Berücksichtigt wird nicht nur die Playoff-Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Mannschaft, sondern diejenige aller Teams. Nur in einer von vier Ligen konnte die UOH bestätigt werden.
Andreff, Scelles <sup>407</sup>	2015	Competition Intensity	Ja	
Reilly <sup>408</sup>	2015	Dummy (im Meisterschaftsrennen)	Ja	Eher ein Indikator der Qualität einer Mannschaft.
Buraimo, Simmons <sup>409</sup>	2015	Dummy (Teilnahme an Subwettbewerben)	Nein	Nur die Qualifikation für die Europäischen Wettbewerbe in der zweiten Saisonhälfte signifikant.
Pawlowski, Nalbantis <sup>410</sup>	2015	Uncertainty of Championship Outcome	Ja	
Cha, Chang, Kim <sup>411</sup>	2015	Standardabweichung	Ja	

403 Van Reeth, International Journal of Sport Finance 2013, 39–60.

404 Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff, Applied Economics 2013, 4184–4192.

405 Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff, Economics Bulletin 2013, 2365–2378.

406 Mills/Fort, Economic Inquiry 2014, 205–218.

407 Andreff/Scelles, Journal of Sports Economics 2015, 819–834.

408 Reilly, The Economic and Social Review 2015, 485–509.

409 Buraimo/Simmons, International Journal of the Economics of Business 2015, 449–469.

410 Pawlowski/Nalbantis, Applied Economics 2015, 4128–4139.

411 Cha/Chang/Kim, International Journal of Sport Management and Marketing 2016, 78–91.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Humphreys, Zhou <sup>412</sup>	2015	League Standing Effect	Nein	
Kemper, Breuer <sup>413</sup>	2015	Dummy (Meisterschaft/Abstieg schon entschieden)	Ja	
Scelles, Durand, Bonnal, Goyeau, Andreff <sup>414</sup>	2016	Competition Intensity	Ja	
Tainsky, Xu, Mills, Salaga <sup>415</sup>	2016	Playoff-Wahrscheinlichkeit	Ja	Berücksichtigt wird nicht nur die Playoff-Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Mannschaft, sondern diejenige aller Teams.
Meier, Konjer, Leinwather <sup>416</sup>	2016	Uncertainty of Championship Outcome	Teilweise	Chance auf Meisterschaft wirkt sich positiv auf Zuschauerinteresse aus, der Effekt ist aber sehr schwach. Möglichkeit des Abstiegs hat keinen Effekt.
Diehl, Drayer, Maxcy <sup>417</sup>	2016	Dummy (Teilnahme an Playoffs), Wahrscheinlichkeit-Super Bowl-Sieg	Teilweise	Die Eliminierung aus den Playoffs wirkt sich negativ aus, während eine höhere Wahrscheinlichkeit des Super-Bowl-Siegs der Heimmannschaft keinen Effekt hat, die des Auswärtsteams hat gar einen negativen Effekt.
Lee, Jang, Fort <sup>418</sup>	2016	Playoff-Wahrscheinlichkeit	Nein	Berücksichtigt wird nicht nur die Playoff-Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Mannschaft, sondern diejenige aller Teams.

412 *Humphreys/Zhou*, Journal of Sports Economics 2015, 835–852.

413 *Kemper/Breuer*, Sport Marketing Quarterly 2015, 142–158.

414 *Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff*, Economic Policy, Do all sporting prizes have a significant positive impact on attendance in a European national football league? Competitive intensity in the French Ligue 1.

415 *Tainsky/Xu/Mills/Salaga*, Review of Industrial Organization 2016, 29–43.

416 *Meier/Konjer/Leinwather*, European Sport Management Quarterly 2016, 1–19.

417 *Diehl/Drayer/Maxcy*, Journal of Sport Management 2016, 82–94.

418 *Lee/Jang/Fort*, Applied Economics 2016, 3104–3115.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Hogan, Massey, Massey <sup>419</sup>	2017	Dummy (Möglichkeit des Erreichens der K.O.-Phase)	Ja	
Gooding, Stephenson <sup>420</sup>	2017	Diverse	Nein	
Scelles <sup>421</sup>	2017	Competition Intensity	Teilweise	Möglichkeiten auf Meisterschaft und Champions-League-Qualifikation wirken sich positiv aus, nicht aber Europa-League-Qualifikation und Abstiegskampf.
Sung, Mills <sup>422</sup>	2018	Standardabweichung	Nein	
Martins, Cró <sup>423</sup>	2018	Uncertainty of Championship Outcome, League Standing Effect	Teilweise	Während sich die Möglichkeit auf Meisterschaft und Champions-League-Teilnahme der Heimmannschaft positiv auswirkt, gilt das nicht für die Auswärtsmannschaft. Ein <i>League Standing Effect</i> konnte nicht nachgewiesen werden.
Lee <sup>424</sup>	2018	Differenz Siegquote Erst- und Zweitplatzierter	Nein	
Mills, Fort <sup>425</sup>	2018	Playoff-Wahrscheinlichkeit	Nein	Berücksichtigt wird nicht nur die Playoff-Wahrscheinlichkeit einer einzelnen Mannschaft, sondern diejenige aller Teams.
Besters, van Ours, van Tuijl <sup>426</sup>	2019	Championship Significance in Bezug auf diverse Subwettbewerbe	Ja	
Bond, Addesa <sup>427</sup>	2020	Competition Intensity	Teilweise	Champions-League-Qualifikation und Abstiegskampf wirken sich positiv in beiden Saisonhälften aus, Meisterschaft nur in der zweiten

419 Hogan/Massey/Massey, *European Sport Management Quarterly* 2017, 312–330.

420 Gooding/Stephenson, *Journal of Sports Economics* 2017, 867–875.

421 Scelles, *Applied Economics Letters* 2017, 1399–1402.

422 Sung/Mills, *Sport Management Review* 2018, 519–532.

423 Martins/Cró, *Journal of Sports Economics* 2018, 473–497.

424 Lee, *Journal of Sports Economics* 2018, 583–598.

425 Mills/Fort, *Journal of Sports Economics* 2018, 911–933.

426 Besters/van Ours/van Tuijl, *Journal of Economic Psychology* 2019, 117–127.

427 Bond/Addesa, *Journal of Sport Economics* 2020, 20–43.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
				Saisonhälfte, Europa-League-Qualifikation gar nicht.
Jung, Moon, Sung <sup>428</sup>	2020	Playoff-Wahrscheinlichkeit in Relation zu anderen Teams	Ja	
Buraimo, Forrest, McHale, Tena <sup>429</sup>	2021	Bedeutung des Spiels für Meisterschaft/Champions-League-Qualifikation/Abstieg	Ja	
Scelles, François <sup>430</sup>	2021	HHI (Abwandlung)	Teilweise	Zuschauer aus Ländern mit hoher Einkommensgleichheit bevorzugen unausgeglichene Wettbewerbe und umgekehrt.
Manasis, Ntzoufras, Reade <sup>431</sup>	2022	Diverse	Teilweise	
Van Ours <sup>432</sup>	2022	Championship Significance	Nein	
Garcia-del-Barrio, Reade <sup>433</sup>	2022	Google Trends	Ja	
Jang, Lee <sup>434</sup>	2022	Punktedifferenz best-/letztplatzierter CL-Teilnehmer bzw. Absteiger	Teilweise	Bestätigung für Abstiegs-kampf, keine Bestätigung für CL-Qualifikation

## b) Zwischenfazit

Hinsichtlich der Unsicherheitshypothese (*mid-term*) ergibt sich folgendes Bild: 38 Studien bestätigen sie, 26 Studien lehnen sie ab, 19 Studien kommen zu gemischten Ergebnissen.

Differenziert man nach Sportarten, so wird die Unsicherheitshypothese für den Fußball in 17 Studien bestätigt,<sup>435</sup> in 11 Studien abgelehnt,<sup>436</sup> 11 Stu-

428 Jung/Moon/Sung, International Journal of Sport Finance 2020, 39–52.

429 Buraimo/Forrest/McHale/Tena, Television audience demand for football: disaggregation by gender, age and socioeconomic status.

430 Scelles/François, Economics and Business Letters 2021, 133–139.

431 Manasis/Ntzoufras/Reade, IMA Journal of Management Mathematics 2022, 19–52.

432 Van Ours, Applied Economics Letters 2022, 1752–1755.

433 Garcia-del-Barrio/Reade, Empirical Economics 2022, 1059–1079.

434 Jang/Lee, Journal of Global Sport Management 2022, 529–545.

435 Dies sind Cairns (1987), Kuypers (1997) Baimbridge (1997), García/Rodríguez (2002), Madalozzo/Villar (2009), Pawlowski/Anders (2012), Watanabe (2012),

dien kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>437</sup> In anderen Sportarten wird die Unsicherheitshypothese von 23 Studien bestätigt,<sup>438</sup> von 15 Studien abgelehnt,<sup>439</sup> 7 Studien kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>440</sup>

Innerhalb Europas bestätigen 20 Studien die Unsicherheitshypothese,<sup>441</sup> 11 Studien lehnen sie ab,<sup>442</sup> 13 Studien kommen zu gemischten Ergebnis-

---

Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2013a und 2013b), Pawlowski/Nalbantis (2015), Andreff/Scelles (2015), Reilly (2015), Cha/Chang/Kim (2015), Kemper/Breuer (2015), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2016) Besters/van Ours/van Tuijl (2019) und Buraimo/Forrest/McHale/Tena (2021).

436 Dies sind Peel/Thomas (1992), Baimbridge/Cameron/Dawson (1996), Frick (1997), Kipker (2002), Czarnitzki/Stadmann (2002), Roy (2004), Dietl/Franck/Roy (2009), Pawlowski/Breuer/Hovemann (2010), Buraimo/Simmons (2015), Sung/Mills (2018) und Van Ours (2022).

437 Dies sind Jennett (1984), Janssens/Késenne (1987), Dobson/Goddard (1992), Brandes/Franck (2007), Rottmann/Seitz (2008), Meier/Konjer/Leinwather (2016), Scelles (2017), Martins/Cró (2018), Bond/Addesa (2020), Scelles/François (2021) und Manassis/Ntzofras/Reade (2022).

438 Dies sind Borland/Lye (1992), Fuller/Stewart (1996), Carmichael/Millington/Simmons (1999), Jones/Schofield/Giles (2000), Butler (2002), Depken/Wilson (2005), Morley/Thomas (2007), Lee/Fort (2008), Soebbing (2008), Lee (2009), Lenten (2009), Levin/McDonald (2009), Jane/Kuo/Wu/Chen (2010), Berkowitz/Depken/Wilson (2011), Beckman/Cai/Esrock/Lemke (2012), King/Owen/Audas (2012), Van Reeth (2013), Cha/Chang/Kim (2015), Tainsky/Xu/Mills/Salaga (2016), Hogan/Massey/Massey (2017), Jung/Moon/Sung (2020), Garcia-del-Barrio/Reade (2022) und Jang/Lee (2022).

439 Dies sind Demmert (1973), Jones/Ferguson (1988), Rascher (1999), Schmidt/Berri (2001), Kipker (2002), Owen/Weatherston (2004a und 2004b), Krautmann/Hadley (2006), Tainsky/Winfree (2010), Mills/Fort (2014), Humphreys/Zhou (2015), Lee/Jang/Fort (2016), Gooding/Stephenson (2017), Lee (2018) und Mills/Fort (2018).

440 Dies sind Noll (1974), Borland (1987), Wilson/Sim (1995), Lee (2004), Paton/Cooke (2005), Krautmann/Lee/Quinn (2011) und Diehl/Drayer/Maxcy (2016).

441 Dies sind Cairns (1987), Kuypers (1997), Baimbridge (1997), Carmichael/Millington/Simmons (1999), Jones/Schofield/Giles (2000), García/Rodríguez (2002), Morley/Thomas (2007), Pawlowski/Anders (2012), Van Reeth (2013), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2013a und 2013b), Andreff/Scelles (2015), Reilly (2015), Pawlowski/Nalbantis (2015), Kemper/Breuer (2015), Scelles/Durand/Bonnal/Goyeau/Andreff (2016), Hogan/Massey/Massey (2017), Besters/van Ours/van Tuijl (2019), Buraimo/Forrest/McHale/Tena (2021) und Garcia-del-Barrio/Reade (2022).

442 Dies sind Peel/Thomas (1992), Baimbridge/Cameron/Dawson (1996), Frick (1997), Kipker (2002), Czarnitzki/Stadmann (2002), Roy (2004), Dietl/Franck/Roy (2009), Pawlowski/Breuer/Hovemann (2010), Buraimo/Simmons (2015), Gooding/Stephenson (2017) und Van Ours (2022).



sen.<sup>443</sup> Außerhalb Europas bestätigen sie 19 Studien,<sup>444</sup> 16 Studien lehnen sie ab,<sup>445</sup> 6 Studien kommen zu gemischten Ergebnissen.<sup>446</sup>

Von denjenigen Studien, die die Unsicherheitshypothese (*mid-term*) in Bezug auf TV-Zuschauer untersuchen, bestätigen sie 4 Studien,<sup>447</sup> 5 Studien lehnen sie ab.<sup>448</sup>

Einige Studien kommen – wenig überraschend – zum Ergebnis, dass die Teilnahme einer Mannschaft am Meisterschaftsrennen das Zuschauerinteresse erhöht. Wenn dies jedoch als Beleg für die Gültigkeit der Unsicherheitshypothese herangezogen wird, ist das nicht unproblematisch. Denn einerseits überschneidet sich die Teilnahme am Meisterschaftsrennen mit der hohen Qualität der jeweiligen Mannschaft,<sup>449</sup> andererseits bevorzugen es Fans, die eigene Mannschaft gewinnen zu sehen.<sup>450</sup> Wenn sich jedoch Qualität und Erfolg beide positiv auf das Zuschauerinteresse auswirken und diese in jenen Messmethoden integriert sind, so ist es kaum möglich, die Teilnahme am Meisterschaftsrennen als Unsicherheitsindikator isoliert zu betrachten. Im Übrigen gibt allein die (rechnerische) Teilnahme einer Mannschaft am Meisterschaftsrennen noch keinen Aufschluss darüber, wie

443 Dies sind Jennett (1984), Jannsens/Késenne (1987), Dobson/Goddard (1992), Paton/Cooke (2005), Brandes/Franck (2007), Rottmann/Seitz (2008), Meier/Konjer/Leinwather (2016), Scelles (2017), Martins/Cró (2018), Bond/Addesa (2020), Scelles/François (2021), Manasis/Ntzofras/Reade (2022) und Jang/Lee (2022).

444 Dies sind Borland/Lye (1992), Fuller/Stewart (1996), Butler (2002), Depken/Wilson (2005), Lee/Fort (2008), Soebbing (2008), Lee (2009), Lenten (2009), Levin/McDonald (2009), Madalozzo/Villar (2009), Jane/Kuo/Wu/Chen (2010), Berkowitz/Depken/Wilson (2011), Beckmann/Cai/Esrock/Lemke (2012), King/Owen/Audas (2012), Watanabe (2012), Cha/Chang/Kim (2015), Tainsky/Xu/Mills/Salaga (2016), Jung/Moon/Sung (2020) und Garcia-del-Barrio/Reade (2022).

445 Dies sind Demmert (1973), Jones/Ferguson (1988), Alchin/Tranby (1995), Rascher (1999), Schmidt/Berri (2001), Kipker (2002), Owen/Weatherston (2004a und 2004b), Krautmann/Hadley (2006), Tainsky/Winfree (2010), Mills/Fort (2014), Humphreys/Zhou (2015), Lee/Jang/Fort (2016), Sung/Mills (2018), Lee (2018) und Mills/Fort (2018).

446 Dies sind Noll (1974), Borland (1987), Wilson/Sim (1995), Lee (2004), Krautmann/Lee/Quinn (2011) und Diehl/Drayer/Maxcy (2016).

447 Dies sind Berkowitz/Depken/Wilson (2011), Van Reeth (2013), Tainsky/Xu/Mills/Salaga (2016) und Scelles (2017).

448 Dies sind Kipker (2002), Roy (2004), Dietl/Franck/Roy (2009), Buraimo/Simmons (2015) und Gooding/Stephenson (2017).

449 Dies räumt Jennett in Bezug auf sein Unsicherheitsmaß selbst ein, *Journal of Political Economy* 1984, 176, 184.

450 Siehe hierzu Kapitel 2 C. II. 4. Sofern Zuschauer primär Erfolge des eigenen Teams feiern wollen, steht dies gerade im Zielkonflikt mit ausgeglichenen Wettbewerben, von dem die Unsicherheitshypothese ausgeht.

knapp dieses ist. Zudem beschränkt sich saisonale Spannung nicht nur auf das Titelrennen, sondern kann theoretisch auch außerhalb bestehen (bspw. im Abstiegskampf), dort aber mit verminderter Qualität der jeweils teilnehmenden Mannschaften.<sup>451</sup> Andererseits wird aus diesem Umstand jedoch geschlossen, dass möglichst alle Mannschaften eine Chance haben sollten, am Meisterschaftsrennen teilzunehmen.<sup>452</sup>

Rechnet man solche Studien<sup>453</sup> heraus, die die Aussichten einer einzelnen Mannschaft auf die Meisterschaft als innersaisonale Unsicherheitskomponente qualifizieren oder deren Unsicherheitsmerkmal eine einseitige (z.B. nur Teilnahme am Meisterschafts- und nicht auch Abstiegsrennen) Qualitäts- oder Erfolgskomponente beinhaltet, bestätigen noch 24 die Unsicherheitshypothese, 23 lehnen sie ab, 12 kommen zu gemischten Ergebnissen.

Mithin lässt sich auch die Unsicherheitshypothese bezogen auf die Saisonkomponente nicht mit hinreichender Sicherheit bestätigen. Selbst wenn man auch diejenigen Studien berücksichtigen wollte, die Qualitätsmerkmale miteinbeziehen, so kommen weniger als die Hälfte der Studien zu einem eindeutig positiven Befund. Allerdings ist durchaus festzustellen, dass sich das Bild der *mid-term* Competitive Balance erheblich von dem der *short-term* Competitive Balance unterscheidet und eine beachtliche Anzahl an Studien einen Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Unsicherheitsmaß und der Zuschauernachfrage erkennt. Die Unsicherheitshypothese lässt sich daher bezogen auf den mittelfristigen Zeitraum empirisch ebenso wenig widerlegen.

---

451 Siehe hierzu Kapitel 2 C. III. 3.

452 Scelles, Applied Economics Letters 2017, 1399, 1401.

453 Dies sind Janssens/Késenne (1987), Cairns (1987), Dobson/Goddard (1992), Borland/Lye (1992), Wilson/Sim (1995), Kuypers (1997), Baimbridge (1997), Carmichael/Millington/Simmons (1999), Rascher (1999), Czarnitzki/Stadtmann (2002), García/Rodríguez (2002), Butler (2002), Owen/Weatherston (2004a und 2004b), Morley/Thomas (2007), Rottmann/Seitz (2008, nur die Uncertainty of Championship Outcome wirkt sich positiv aus, andere nicht), Beckman/Cai/Esrock/Lemke (2012), King/Owen/Audas (2012), Pawlowski/Anders (2012), Reilly (2015), Pawlowski/Nalbantis (2015), Meier/Konjer/Leinwather (2016), Diehl/Drayer/Maxcy (2016), Hogan/Massey/Massey (2017), Martins/Cró (2018, nur die Uncertainty of Championship Outcome wirkt sich positiv aus, andere nicht) und Van Ours (2022).

## 3. Long-Term

## a) Übersicht

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Borland <sup>454</sup>	1987	Anzahl der Vereine in den letzten drei Finals	Nein	
Szymanski <sup>455</sup>	2001	Standardabweichung, Anzahl Siege unterklassiger Vereine im FA Cup	Teilweise	Kein Effekt in Premier League messbar, jedoch Zuschauererückgang bei FA Cup bei sinkender Balance.
Schmidt, Berri <sup>456</sup>	2001	3-5-Jahres-Gini-Koeffizient	Ja	
Kipker <sup>457</sup>	2002	Diverse	Nein	
Humphreys <sup>458</sup>	2002	Competitive Balance Ratio, HHI	Ja	
Krautmann, Hadley <sup>459</sup>	2006	Wahrscheinlichkeit, dass Gewinner der Vorsaison auch in der folgenden Saison erfolgreich sind	Teilweise	Langzeitdominanz wirkt sich nur in einer von zwei untersuchten Ligen negativ aus, dort aber auch nur äußerst schwach.
Lee, Fort <sup>460</sup>	2008	Korrelation der Siequote einer Mannschaft zwischen verschiedenen Saisons, Competitive Balance Ratio	Nein	
Pawlowski, Breuer, Hovemann <sup>461</sup>	2010	Competitive Balance Ratio, Standardabweichung	Nein	Ein direkter Zusammenhang wurde hier nicht hergestellt, es wurde jedoch gezeigt, dass die Competitive Balance nach diesen Maßstäben gesunken ist, die Zuschauerzahlen im gleichen Zeitraum jedoch gestiegen sind.

454 Borland, *Economic Record* 1987, 220–230.

455 Szymanski, *The Economic Journal* 2001, F69–F84.

456 Schmidt/Berri, *Journal of Sports Economics* 2001, 145–167.

457 Kipker, *Die ökonomische Strukturierung von Teamsportwettbewerben*.

458 Humphreys, *Journal of Sports Economics* 2002, 133–148.

459 Krautmann/Hadley, *Managerial and Decision Economics* 2006, 287–292.

460 Lee/Fort, *Review of Industrial Organization* 2008, 281–295.

461 Pawlowski/Breuer/Hovemann, *Journal of Sports Economics* 2010, 186–202.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Tainsky, Win-free <sup>462</sup>	2010	Korrelation der Siegquote einer Mannschaft zwischen verschiedenen Saisons	Nein	
Krautmann, Lee, Quinn <sup>463</sup>	2011	Competitive Balance Ratio	Teilweise	In einer untersuchten Liga war die CBR gar nicht signifikant, in der anderen nur in 3 von 6 Monaten.
Tainsky, Salaga, Santos <sup>464</sup>	2012	Anzahl aufeinanderfolgender Titelverteidigungen	Nein	
Mills, Fort <sup>465</sup>	2014	Mobilität der Mannschaften	Nein	
Lee, Jang, Fort <sup>466</sup>	2016	Korrelation der Siegquote einer Mannschaft zwischen verschiedenen Saisons	Nein	
Eckard <sup>467</sup>	2017	Reorganisation von Sportligen	Ja	Mannschaften, die ihre Liga für eine Neugründung verlassen haben, waren überdurchschnittlich stark, durch die Neugründung wurde die Competitive Balance verbessert. Die Annahme, dass Sportmannschaften ausgeglichene Wettbewerbe (hier durch Reorganisation der Ligen) anstreben, um ihre Gewinne zu maximieren, wird somit bestätigt.
Mills, Fort <sup>468</sup>	2018	Korrelation der Siegquote einer Mannschaft zwischen verschiedenen Saisons	Nein	
Woratschek, Griebel <sup>469</sup>	2020	20-Jahres-Gini-Koeffizient	Nein	

462 Tainsky/Winfree, Review of Industrial Organization 2010, 197–214.

463 Krautmann/Lee/Quinn, Journal of Sports Economics 2011, 495–514.

464 Tainsky/Salaga/Santos, Journal of Sport Management 2012, 43–58.

465 Mills/Fort, Economic Inquiry 2014, 205–218.

466 Lee/Jang/Fort, Applied Economics 2016, 3104–3115.

467 Eckard, Journal of Sports Economics 2017, 298–317.

468 Mills/Fort, Journal of Sports Economics 2018, 911–933.

469 Woratschek/Griebel, Value of Competitive Balance in Sport Management – Insights from the „Big Five“.

Autor	Jahr	Maß	Bestätigung UOH	Weitere Ergebnisse/ Kommentar
Késenne <sup>470</sup>	2020	Anzahl der Top-2-Teams in den letzten 25 Jahren	Ja	
Gyimesi <sup>471</sup>	2020	Mobilität der Mannschaften	Ja	
Manasis, Ntzoufras, Reade <sup>472</sup>	2022	Mobilität der Mannschaften	Ja	

## b) Zwischenfazit

Insgesamt gibt es nur vergleichsweise wenige Studien, die die Unsicherheitshypothese bezogen auf einen längeren Zeitraum untersuchen, sodass die Auswertung nur eingeschränkte Aussagekraft hat. Auffällig ist jedoch, dass von 19 Studien nur 6 zu einem eindeutig positiven Ergebnis kommen, während 10 Studien die Unsicherheitshypothese ablehnen und 3 Studien zu gemischten Ergebnissen kommen.

Aufgrund der geringen Anzahl ist eine weitere Unterteilung nach Sportart, Ort und Konsumart nicht zielführend. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass nach gegenwärtigem Forschungsstand eine Bestätigung der Unsicherheitshypothese (*long-term*) nicht in Betracht kommen wird.

## 4. Zwischenfazit

Die Auswertung der Studien zeigt, dass Schwierigkeiten bestehen, die Unsicherheitshypothese empirisch nachzuweisen. Allenfalls im mittelfristigen Zeithorizont sind die Ergebnisse bestenfalls gemischt. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass vor allem solche Studien die Unsicherheitshypothese bestätigen, die einen Qualitätsfaktor im jeweiligen Unsicherheitsmaß berücksichtigen. Dies führt jedoch zu einem verzerrten Ergebnis. Für den Bereich des Einzelspiels kommt eine beachtliche Mehrheit zu einer Ablehnung der Unsicherheitshypothese. Einige Studien kommen gar zum Ergebnis, dass die Zuschauer einen sicheren Spielausgang bevorzugen. Ein

470 Késenne, Do football spectators like dynasties? Long-term uncertainty of outcome and stadium attendance.

471 Gyimesi, Journal of Sports Economics 2020, 808–828.

472 Manasis/Ntzoufras/Reade, IMA Journal of Management Mathematics 2022, 19–52.

relevanter Unterschied zwischen Fernseh- und Stadionzuschauern kann nicht identifiziert werden. Im saisonübergreifenden Zeithorizont lehnen die Studien die Gültigkeit der Unsicherheitshypothese mehrheitlich ab.

## II. Andere Faktoren für Zuschauerinteresse

Die Unsicherheit über den Spielausgang ist letztlich nur einer von mehreren diskutierten Faktoren für das Zuschauerinteresse. Nachfolgend soll ein kurzer Überblick gegeben werden, welche relevanten Größen das Zuschauerinteresse ebenso beeinflussen können. Dabei fällt auf, dass einige Faktoren der Unsicherheit über den Spielausgang sogar zuwiderlaufen.

### 1. Überblick

Die Faktoren für die Zuschauernachfrage nach Sportereignissen lassen sich im Wesentlichen in folgende Kategorien aufteilen: (i) Präferenz der Zuschauer, (ii) qualitative Faktoren und (iii) ökonomische Faktoren.<sup>473</sup>

Die Zuschauerpräferenz umfasst zunächst die Gewohnheiten der Zuschauer, insbesondere die Loyalität und Identifikation mit einer bestimmten Mannschaft oder einem bestimmten Spieler. Daneben kann ein Prestigeeffekt hinzutreten, wenn etwa die Möglichkeit besteht, begehrte Sitzplätze zu ergattern. Weiterhin kann sich durch sogenannte *Bandwagon*-Effekte („Mitläufer-Effekte“) der Nutzen eines einzelnen Zuschauers erhöhen, wenn weitere Zuschauer an der Sportveranstaltung teilnehmen.<sup>474</sup> Daneben spielt freilich die Popularität der Sportart an sich eine wichtige Rolle.<sup>475</sup>

Die qualitativen Faktoren lassen sich nochmals unterteilen: nämlich einerseits in eine direkte Qualitätskomponente, die unmittelbar in Zusammenhang mit dem Sportwettkampf steht, andererseits in eine indirekte Qualitätskomponente, die die Rahmenbedingungen des Sportwettkampfs betrifft.<sup>476</sup>

Teile der direkten Qualitätskomponente sind etwa die sportliche Qualität der Liga und der teilnehmenden Mannschaften oder Sportler, insbesondere

---

473 In Anlehnung an *Borland/Macdonald*, Oxford Review of Economic Policy 2003, S. 478, 480 ff., dem folgend *Daumann*, Grundlagen der Sportökonomie, S. 98 ff., sowie an die Übersicht bei *Parlasca*, Kartelle im Profisport, S. 47 ff.

474 *Borland/Macdonald*, Oxford Review of Economic Policy 2003, 478, 481.

475 *Parlasca*, Kartelle im Profisport, S. 47 f.

476 *Parlasca*, Kartelle im Profisport, S. 48.

Superstars, die Integrität des Wettbewerbs, die Entscheidungserheblichkeit (beispielsweise eines einzelnen Spiels in Bezug auf die Liga-Meisterschaft) und die hier näher untersuchte Unsicherheit über den Spielausgang.<sup>477</sup>

Zur indirekten Qualitätskomponente dagegen zählen etwa das Rahmenprogramm der Sportveranstaltung, der Komfort des Stadions und der Zuschauerplätze, die Sicht auf das Spielfeld, das Wetter und das Auftreten von Hooligans.<sup>478</sup>

Zu den ökonomischen Faktoren zählen der Ticketpreis sowie die Opportunitätskosten (etwa ersparte Reisekosten, Verpflegung während des Spiels). Weitere Faktoren sind die Einkommenssituation, Arbeitslosigkeit und die Bevölkerungszahl im potentiellen räumlichen Markt. Daneben treten Preis und Verfügbarkeit von Substituten; dazu zählen direkte Substitute wie das Anschauen des Sportwettbewerbs live oder zeitversetzt als Zusammenfassung im Fernsehen oder Internet, indirekte Substitute können andere Sportwettbewerbe oder Freizeitgestaltungen sein.<sup>479</sup>

Während die vorgenannten Faktoren für die Nachfrage von Stadionzuschauern diskutiert werden, treffen jene teils auch auf TV-Zuschauer zu.<sup>480</sup>

## 2. Bevölkerungszahl

Zu den ökonomischen Faktoren der Zuschauernachfrage zählt die Bevölkerungszahl im potentiellen räumlichen Markt. Ein Club, der in einem Ballungsgebiet angesiedelt ist, kann – bei gegebenem durchschnittlichem Interesse am jeweiligen Sport in der Gesamtbevölkerung – auf ein deutlich höheres Potential an Zuschauern zurückgreifen als ein Club, der im ländlichen Raum mit geringer Bevölkerungszahl angesiedelt ist. Geht man nun davon aus, dass Zuschauer eher mit lokalen Mannschaften sympathisieren und die Zuschauerzahl auch davon abhängt, wie erfolgreich der jeweilige Club ist,<sup>481</sup> so führt dies dazu, dass die Gesamtnachfrage dann am höchsten ist, wenn die „Großstadtvereine“ erfolgreicher sind als die „Provinzclubs“, da die Gewinne auf Seiten der „Großstadtvereine“ die Verluste auf Seiten

---

477 *Borland/Macdonald*, Oxford Review of Economic Policy 2003, 478, 481; *Parlasca*, Kartelle im Profisport, S. 49 ff.

478 *Borland/Macdonald*, Oxford Review of Economic Policy 2003, 478, 481; *Parlasca*, Kartelle im Profisport, S. 58 f.

479 *Borland/Macdonald*, Oxford Review of Economic Policy 2003, 478, 481.

480 *Daumann*, Grundlagen der Sportökonomie, S. 106; *Woratschek/Schafmeister*, Einflussfaktoren der TV-Nachfrage von Sportübertragungen, S. 68 ff.

481 Siehe Kapitel 2 C. II. 4.

der „Provinzclubs“ überkompensieren. Mithin ist die Zuschauernachfrage nicht dann maximal, wenn alle Teams gleich stark sind – so wie es die Unsicherheitshypothese suggeriert –, sondern dann, wenn es ein Ungleichgewicht zwischen kleinen und großen Vereinen gibt.<sup>482</sup>

### 3. Superstar-Effekte

Unter Superstars versteht man einzelne Sportler, die aufgrund von aktuellen oder vergangenen Leistungen, Experteneinschätzungen (z.B. Wahl zum Weltfußballer) oder Auswahlberufungen (z.B. Nationalmannschaft) über herausgehobene sportliche Qualität verfügen.<sup>483</sup> Die ökonomische Theorie der Superstars im Sport betont die Präferenz der Zuschauer für herausragende Talente und argumentiert, dass zweitbeste Talente nur ein schwaches Substitut für das beste Talent seien.<sup>484</sup> Zudem könnten mit der Verpflichtung eines Superstars positive Netzwerkexternalitäten (inklusive sogenannter Boulevardexternalitäten) verbunden sein.<sup>485</sup>

Weiterhin sind Superstars geeignet, die Identifikation der Zuschauer mit ihrer Mannschaft zu erhöhen, was wiederum zu höherer Zuschauernachfrage nach Sportwettbewerben führt.<sup>486</sup>

Mit dem Auftreten von Superstars sind also positive ökonomische Effekte verbunden, die sich sogar auf die gesamte Sportart positiv auswirken können – als Beispiele werden insoweit *Michael Schumacher* im Rennsport, *Boris Becker* im Tennis und *Tiger Woods* im Golf genannt.<sup>487</sup>

Umgekehrt kann es für Zuschauer auch aufregend sein, wenn der Underdog das Team mit einem oder mehreren Superstars schlägt, was als „*Giant Killing Effect*“ beschrieben wird. Das oftmals zu beobachtende Verhalten der Zuschauer, zum unterlegenen Team zu halten, lässt sich häufig bei Sportwetten beobachten.<sup>488</sup>

---

482 Budzinski/Pawlowski, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 288.

483 Parlasca, Kartelle im Profisport, S. 53.

484 Rosen, American Economic Review 1981, 845, 846.

485 Franck/Nüesch, Kyklos 2007, 211, 222 ff.

486 Woratschek/Griebel, Special Features of the Product in Sport Management, S. 2.

487 Budzinski/Pawlowski, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 289.

488 Woratschek/Griebel, Special Features of the Product in Sport Management, S. 3.



Auch empirisch ist der Effekt von Superstars auf die Zuschauernachfrage belegt.<sup>489</sup> Die vorstehend beschriebenen Effekte wirken sich positiv auf das Zuschauerinteresse aus, stehen aber im direkten Widerspruch zur Unsicherheitshypothese. Denn die den Starspielern zugeschriebene überragende sportliche Qualität führt gerade zu weniger sportlicher Ausgeglichenheit. Insofern besteht hier ein Zielkonflikt aufseiten der Zuschauernachfrage, der darauf hindeutet, dass die optimale (d.h. die Zuschauernachfrage maximierende) Competitive Balance nicht einer völligen Gleichverteilung des sportlichen Talents entspricht.<sup>490</sup>

#### 4. Verhaltenspsychologische Effekte

In Zusammenhang mit der oben beschriebenen nachfragestimulierenden Identifikation der Zuschauer mit einer Mannschaft oder einem Sportler als Unterfall der Zuschauerpräferenz steht der sogenannte „BIRG“-Effekt. BIRG ist eine Abkürzung für „*basking in reflected glory*“, was frei übersetzt bedeutet, sich im fremden Ruhm zu sonnen. Damit ist das Verlangen von Individuen gemeint, sich mit erfolgreichen anderen Personen zu assoziieren, um ihr eigenes Selbstwertgefühl zu steigern. Eingefahrene Siege werden mit „wir haben gewonnen“ beschrieben.<sup>491</sup> Übertragen auf den Sport bedeutet dies, dass erfolgreiche Mannschaften oder Sportler die Identifikation ihrer Zuschauer steigern können und dadurch höhere Zuschauerzahlen generieren können.

Umgekehrt bewirkt der „CORF“-Effekt („*cutting of reflected failure*“) das genaue Gegenteil: Sportliche Misserfolge führen zu geringerer Identifikation der Zuschauer und damit zu geringerer Nachfrage. Dies lässt sich verhaltenspsychologisch dadurch erklären, dass die Zuschauer ihr eigenes Ego schützen wollen, indem sie eine Assoziation der versagenden Sportler mit ihnen selbst zu vermeiden suchen. Niederlagen werden mit „sie haben verloren“ beschrieben.<sup>492</sup>

489 Zuletzt *Humphreys/Johnson*, *Journal of Sports Economics* 2020, 152–175 m.w.N.

490 *Budzinski/Pawlowski*, *Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?*, S. 289.

491 *Cialdini/Borden/Thorne/Walker/Freeman*, *Journal of Personality and Social Psychology* 1976, 366–375; *Woratschek/Griebel*, *Special Features of the Product in Sport Management*, S. 2.

492 *Snyder/Lassegard/Ford*, *Journal of Personality and Social Psychology* 1986, 382–388; *Woratschek/Griebel*, *Special Features of the Product in Sport Management*, S. 3.

Daraus lässt sich ableiten, dass das Phänomen von „Erfolgsfans“, die entweder von vornherein einen besonders erfolgreichen Club unterstützen oder als Unterstützer „ihres“ Vereins insbesondere dann aktiv werden, wenn dieser eine starke Phase hat, ein durchaus normales Verhalten ist. Menschen haben offenbar ein Bedürfnis danach, auf der Seite der Gewinner zu stehen.<sup>493</sup> Wenn Fans aber eine Präferenz für besonders erfolgreiche Vereine und Sportler haben, so geht dies zwangsläufig mit einer gewissen sportlichen Unausgeglichenheit einher. Insofern besteht auch hier wieder ein Zielkonflikt zwischen der Sehnsucht nach sportlichem Erfolg und Competitive Balance.<sup>494</sup>

Coates, Humphreys und Zhou haben erstmals ein Modell für das Verhalten von Zuschauern (Heim-Fans) sowohl unter Berücksichtigung der Unsicherheitshypothese als auch einer psychologischen Komponente entwickelt.<sup>495</sup> Dieses Modell berücksichtigt den Gedanken, dass die Entscheidung des Zuschauers, ein Spiel anzusehen, vom tatsächlichen Spielausgang in Relation zu den vorherigen Erwartungen des Zuschauers an den Spielausgang abhängt. In diesem Modell erfahren Zuschauer durch den Besuch von Sportveranstaltungen zweierlei Nutzen: Zum einen den gemäß Haushaltstheorie üblichen Konsumnutzen, zum anderen einen „Gain/Loss-Nutzen“, der vom tatsächlichen Spielausgang im Vergleich zu den Erwartungen des Zuschauers abhängt. Hierin spiegelt sich die Unsicherheitshypothese, denn die Erwartungen des Zuschauers hängen von der jeweiligen Spielstärke der Opponenten ab.<sup>496</sup>

Bei konstantem Konsumnutzen entspricht der Gesamtnutzen im Falle eines Sieges dem Konsumnutzen, wenn der Zuschauer fest mit einem Sieg gerechnet hatte, insofern also keine Abweichung besteht. Er steigt zu einem Maximum, wenn der Zuschauer den Sieg überhaupt nicht erwartet hätte. Umgekehrt entspricht der Gesamtnutzen im Falle einer Niederlage dem Konsumnutzen, wenn der Zuschauer fest mit einer Niederlage gerechnet

---

493 So verwundert es nicht, dass der mit knapp 300.000 Mitgliedern mitgliederstärkste Verein der Welt, der FC Bayern München, deutscher Serienmeister ist.

494 Es stellt sich freilich die Frage, ob der BIRG-Effekt stärker wirkt und besonders starke Vereine die ligaweite Zuschauerzahl im Saldo erhöhen, oder negative CORF-Effekte der schwächeren Vereine die positiven BIRG-Effekte zunichtemachen. Für ersteres spricht die Existenz von Großstadtvereinen, die auf ein größeres potentielles Publikum zurückgreifen können. Einen Ansatz bietet auch die Einbeziehung der Theorie der Verlustaversion in das Nachfragemodell der Zuschauer, siehe hierzu sogleich.

495 Coates/Humphreys/Zhou, *Economic Inquiry* 2014, 959–973.

496 Coates/Humphreys/Zhou, *Economic Inquiry* 2014, 959, 960.

hat. Er sinkt auf ein Minimum, wenn der Zuschauer mit einem sicheren Sieg gerechnet hat. Daraus leiten die Autoren mathematisch ab, dass der erwartete Zuschauernutzen vom Besuch eines Spiels quadratisch von der Siegwahrscheinlichkeit des Heimteams abhängt.<sup>497</sup>

Berücksichtigt man nun die Theorie der Verlustaversion, die besagt, dass sich Individuen unter Unsicherheit irrational verhalten und Verluste stärker bewerten als Gewinne,<sup>498</sup> so lässt sich daraus ableiten, dass der Grenznutzen höher ist, wenn der Spielausgang vom Ausgangspunkt der erwarteten Niederlage abweicht, als wenn ein Sieg erwartet wird.<sup>499</sup> Mit anderen Worten: Zuschauer ärgern sich stärker über eine unerwartete Niederlage als sie sich über einen unerwarteten Sieg freuen. Das wirkt sich insbesondere im Bereich von Begegnungen mit einem erwarteten knappen Ausgang aus. Demnach sind höhere Zuschauerzahlen dann zu erwarten, wenn der Spielausgang als sicher gilt, also die Heim- oder Gastmannschaft deutlicher Favorit ist. Dies folgt im Fall der stärkeren Auswärtsmannschaft daraus, dass der Nutzen aus der geringen Wahrscheinlichkeit eines Überraschungssiegs gegen einen Favoriten den Nutzen aus der mittleren Wahrscheinlichkeit einer Niederlage gegen ein gleichstarkes Team überwiegt. Bei knappen Spielen sind dagegen geringere Zuschauerzahlen zu erwarten.<sup>500</sup> Die Autoren bestätigen das Modell schließlich empirisch.<sup>501</sup>

*Coates und Humphreys* wandeln das vorgenannte Modell leicht ab, indem sie nicht nur Heimfans, sondern auch Auswärtsfans miteinbeziehen.<sup>502</sup> Hierbei treffen sie die Annahme, dass der jeweilige Nutzen der Heim- und Auswärtsfans insoweit miteinander im Verhältnis steht, als dass Heimfans Nutzen aus Heimsiegen, aber keinen Nutzen aus Auswärtssiegen generieren und umgekehrt.<sup>503</sup> Sie kommen in ihrem Modell – anders als *Coates, Humphreys* und *Zhou* – zum Ergebnis, dass sich die Fans sehr wohl konsistent

497 *Coates/Humphreys/Zhou*, *Economic Inquiry* 2014, 959, 960 ff.

498 *Kahneman/Tversky*, *Econometrica* 1979, 263, 277 ff.

499 *Coates/Humphreys/Zhou*, *Economic Inquiry* 2014, 959, 963.

500 *Coates/Humphreys/Zhou*, *Economic Inquiry* 2014, 959, 964.

501 *Coates/Humphreys/Zhou*, *Economic Inquiry* 2014, 959, 968 ff.; so auch *Besters/van Ours/van Tuijl*, *Journal of Economic Psychology* 2019, 117–127; *Johnson*, *International Journal of Sport Finance* 2021, 69, 74 f; *Karg/Nguyen/McDonald*, *Journal of Sport Management* 2021, 239–253; siehe auch die Studien zur Unsicherheitshypothese (*short-term*), die zum gleichen Ergebnis kommen, Kapitel 2 C. I. 1. A).

502 *Coates/Humphreys*, *Outcome uncertainty, home-win preference, and econometric identification of the game uncertainty-attendance relationship*, S. 162–172.

503 *Coates/Humphreys*, *Outcome uncertainty, home-win preference, and econometric identification of the game uncertainty-attendance relationship*, S. 164.

mit der Unsicherheitshypothese verhalten und dass der Grenznutzen eines unerwarteten Sieges stärker wiege als der einer unerwarteten Niederlage. Die Verlustaversion spiele nur eine eingeschränkte Rolle. Dies untermauern die Autoren empirisch – wohlgemerkt mit dem gleichen Datenmaterial wie *Coates, Humphreys* und *Zhou*.<sup>504</sup> Hier wird deutlich, dass weitere Forschung nötig ist, um das Verhalten der Zuschauernachfrage modelltheoretisch zu erklären.

## 5. Zwischenfazit

Die Competitive Balance betrifft die direkte Qualitätskomponente eines Sportwettkampfs und ist damit neben weiteren qualitativen und ökonomischen Faktoren sowie der Präferenz der Zuschauer nur eine von vielen Determinanten der Zuschauernachfrage. Dabei können einige das Zuschauerinteresse stimulierende Faktoren im direkten Widerspruch zu einem möglichst ausgeglichenen Wettbewerb stehen: So erhöhen Superstars die Qualität eines Wettbewerbs, wobei sie die sportliche Ausgeglichenheit gleichzeitig senken. Weiterhin können Großstadtvereine auf ein größeres potentiell Publikum zurückgreifen, sodass ein sportliches Ungleichgewicht zugunsten der Großstadtvereine in Bezug auf die gesamte Zuschauerzahl effizient sein kann. Zudem lässt sich beobachten, dass die Identifikation der Zuschauer mit einer Mannschaft gestärkt wird, je erfolgreicher diese ist. Die Präferenz für erfolgreiche Vereine geht jedoch unweigerlich mit einer gewissen Unausgeglichenheit einher. All diese Beispiele zeigen, dass die sportliche Ausgeglichenheit teilweise im Widerspruch zu weiteren zuschauerzahlstimulierenden Faktoren steht, sodass ein etwaiges Optimum nicht bei einer vollständigen Wettbewerbsausgeglichenheit liegen kann.

## III. Wahrgenommene und tatsächliche Spannung

Aufgrund theoretischer Zweifel an der Unsicherheitshypothese einerseits<sup>505</sup> und der Schwierigkeiten, einen Zusammenhang zwischen Zuschauernachfrage und Competitive Balance empirisch nachzuweisen andererseits,<sup>506</sup> hat

---

504 *Coates/Humphreys*, Outcome uncertainty, home-win preference, and econometric identification of the game uncertainty-attendance relationship, S. 171.

505 Hierzu Kapitel 2 C. II.

506 Hierzu Kapitel 2 C. I.

sich ein neuer Ansatz entwickelt: So wird argumentiert, dass die objektiven Indikatoren, die der Messung der Competitive Balance zugrunde liegen,<sup>507</sup> die von den Fans wahrgenommene Spannung nur unzureichend abbilden. Die objektiv gemessene Spannung müsse also nicht der subjektiv wahrgenommenen Spannung entsprechen. Gleichwohl könne die Unsicherheitshypothese gelten, mit der Maßgabe, dass die Zuschauernachfrage eben nicht von der objektiven, sondern von der subjektiven Spannung abhängig ist.<sup>508</sup> Methodisch wird nicht mehr auf die „klassische“ Weise vorgegangen, die verschiedenen Competitive Balance-Maße mit erfassten Zuschauerzahlen ins Verhältnis zu setzen und einen Zusammenhang zu untersuchen, sondern es werden bedingte Konsumabsichten ermittelt. Es wird also mit einer potentialbezogenen Analyse (*stated preferences*) gearbeitet.<sup>509</sup> Hierzu werden (potentielle) Zuschauer direkt befragt, welchen Einfluss die Competitive Balance auf ihr Konsumverhalten hat.<sup>510</sup>

Ein Indiz, dass objektiv und subjektiv gemessene Spannung voneinander abweichen können, liefert eine Erhebung von Pawlowski.<sup>511</sup> Während Fußballzuschauer aus Dänemark die Spannung („*suspense/excitement*“) ihrer Liga in den letzten Jahren durchschnittlich mit 6,6 von 10 möglichen Punkten bewerteten, bewerteten Fußballzuschauer aus Belgien ihre Liga mit 7,7 und aus Deutschland mit 8,11.<sup>512</sup> Zudem waren dänische Fußballzuschauer bereit, pro Stadionticket 5,12 Euro für eine höhere Spannung in ihrer Liga mehr zu bezahlen, während der Wert in Belgien und Deutschland nur 3,24 bzw. 3,15 Euro beträgt. Hieraus lässt sich ableiten, dass die dänischen Zuschauer unzufriedener mit dem Spannungsgrad ihrer Liga waren als die belgischen und deutschen Zuschauer. Zwei objektive Competitive Balance-Maße kamen jedoch beide zum Ergebnis, dass die belgische Liga unausgeglichen ist als die dänische, also durchaus ein Unterschied zwischen

507 Siehe zur Methodik zur Messung der Competitive Balance Kapitel 2 B.

508 Budzinski/Pawlowski, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 291.

509 Pawlowski, Wettbewerbsintensität im Profifußball, S. 2.

510 Pawlowski, Wettbewerbsintensität im Profifußball, S. 32 f.

511 Pawlowski, Wettbewerbsintensität im Profifußball, S. 60 ff., 101 ff., siehe hierzu auch Pawlowski/Budzinski, Competitive Balance and Attention Level Effects: Theoretical Considerations and Preliminary Evidence, S. 148 ff.

512 Die Daten wurden im Herbst 2011 erhoben, also bevor der FC Bayern München im Jahr 2013 seine Meisterschaftsserie startete, die bis zum Stand dieser Arbeit anhält, Pawlowski, Wettbewerbsintensität im Profifußball, S. 3.

objektiver und subjektiver Competitive Balance bestehen kann.<sup>513</sup> Hierfür werden die nachfolgenden Erklärungsansätze vorgestellt.

### 1. Framing-Effekte

Unter *Framing*-Effekten versteht man die Beeinflussung der Wahrnehmung von Ereignissen durch Individuen aufgrund bestimmter Referenzpunkte. So kann das gleiche Ereignis, je nach Referenzpunkt, von dem aus es betrachtet wird, positiv oder negativ aufgefasst werden. Der Referenzpunkt kann durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden, etwa Gewohnheiten, Erwartungen und (realistischen oder unrealistischen) Ansprüchen des Individuums.<sup>514</sup> Übertragen auf die Wahrnehmung der sportlichen Ausgeglichenheit bedeutet dies, dass diese vom Referenzpunkt des Zuschauers *geframed* wird, der wiederum von dem Niveau der Competitive Balance in der Vergangenheit abhängt. Mit anderen Worten: Für die Wahrnehmung kommt es nicht so sehr auf das tatsächliche (objektive) Niveau der Competitive Balance an, sondern vielmehr auf mögliche Veränderungen des Niveaus. Eine sehr unausgeglichene Liga wird demnach als spannend wahrgenommen, wenn der Serienmeister plötzlich einen Konkurrenten bekommt, selbst wenn die Liga im Übrigen wenig ausgeglichen bleibt. Umgekehrt kann eine Liga mit immer noch hoher Ausgeglichenheit als langweilig wahrgenommen werden, wenn sich das Niveau etwas verschlechtert. Dabei meinen „spannend“ und „langweilig“ jeweils nicht objektive Werte, sondern eine Betrachtung vom jeweiligen Referenzpunkt (dem bisherigen Niveau) aus.<sup>515</sup>

In der oben genannten Erhebung von *Pawlowski* gibt es hierfür auch empirische Anhaltspunkte: So hat sich nämlich der objektiv gemessene Wert der Competitive Balance in der dänischen Liga innerhalb von zwei betrachteten Zeitperioden von 0,8 auf 0,53 verschlechtert, was einem Absinken von ca. 34% entspricht, während sich die deutsche Liga lediglich von 0,66 auf 0,58 verschlechtert hat (ca. 12%), die belgische Liga hat sich dagegen von 0,36 auf 0,42 verbessert (ca. 14% Steigerung). Dies könnte erklären, warum die belgische Liga mit einer objektiv geringeren Competitive Balance von

---

513 *Pawlowski/Budzinski*, Competitive Balance and Attention Level Effects: Theoretical Considerations and Preliminary Evidence, S. 148 ff.

514 *Tversky/Kahneman*, Science 1981, 453, 456.

515 *Budzinski/Pawlowski*, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 292 f.; *dies.*, International Journal of Sport Finance 2017, 109, 115 f.

den Zuschauern ausgeglichener wahrgenommen wird als die dänische Liga mit einer objektiv höheren Competitive Balance.<sup>516</sup>

## 2. Schwelleneffekte

Unter Schwelleneffekten versteht man das verhaltensökonomische Phänomen, dass Individuen in Bezug auf die Konsumbefriedigung mit einem bestimmten Gut gewöhnlicherweise kein optimales Level anstreben, sondern sich mit einem satisfizierendem Nutzenniveau zufriedengeben. Sobald ein zufriedenstellendes Maß an Befriedigung erreicht wird, werden keine weiteren kognitiven Ressourcen auf die Herstellung eines optimalen Maßes verwendet. Vielmehr werden sie eingesetzt, um auch bei solchen Gütern ein befriedigendes Level zu erreichen, bei denen das bislang noch nicht der Fall ist. Daraus folgt, dass Veränderungen oberhalb des befriedigenden Niveaus (dem Schwellenwert) keine Verhaltensreaktion auslösen, sobald aber der Schwellenwert unterschritten wird, reagieren Individuen besonders stark (Diskontinuität).<sup>517</sup>

In Bezug auf die Competitive Balance könnte dies also bedeuten, dass Veränderungen der Competitive Balance keine Nachfragerreaktion auslösen, solange sich die Competitive Balance nur über dem kritischen Schwellenwert befindet und die Zuschauer insoweit gesättigt sind. Das würde allerdings nicht bedeuten, dass die Competitive Balance als Einflussfaktor auf die Zuschauernachfrage unwichtig oder zu vernachlässigen wäre, denn bei Absinken der Competitive Balance unter die Schwelle wäre mit einem sprunghaften Rückgang der Nachfrage zu rechnen.<sup>518</sup>

Die Existenz von Schwellenwerten könnte erklären, weshalb das optimale Level an Competitive Balance bislang empirisch kaum auszumachen ist. Denn wenn Veränderungen oberhalb der Schwelle nicht wahrgenommen werden und demnach keine Änderungen im Konsumverhalten nach sich ziehen, liegt das „Optimum“ bereits darin, dass ein als befriedigend angesehener Zustand vorhanden ist.<sup>519</sup> Weiterhin könnte das Ergebnis derjenigen Studien, die die Unsicherheitshypothese ablehnen, damit erklärt werden,

516 Pawlowski/Budzinski, Competitive Balance and Attention Level Effects: Theoretical Considerations and Preliminary Evidence, S. 148 ff.

517 Budzinski/Pawlowski, International Journal of Sport Finance 2017, 109, 113 f. m.w.N.

518 Budzinski/Pawlowski, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 295.

519 Budzinski/Pawlowski, International Journal of Sport Finance 2017, 109, 114.

dass die jeweiligen Veränderungen der Competitive Balance über dem jeweiligen Schwellenwert lagen und somit nicht wahrnehmbar waren.<sup>520</sup>

Die Existenz eines Schwellenwerts empirisch nachzuweisen, dürfte sich als schwierig herausstellen,<sup>521</sup> gleichwohl gibt es erste Studienergebnisse, die die Theorie der Schwellenwerte stützen. So konnte *Pawlowski* zeigen, dass die Nachfragekurve der Zuschauer in Bezug auf die subjektive Spannung s-förmig verläuft, d.h. die Zuschauernachfrage sowohl bei sehr gering wahrgenommener Competitive Balance als auch bei sehr hoch wahrgenommener Competitive Balance unelastisch ist, d.h. kaum auf Veränderungen der wahrgenommenen Competitive Balance reagiert. Dagegen reagiert die Zuschauernachfrage im mittleren Bereich sehr stark auf Veränderungen, was auf die Existenz eines Kipppunktes oder kritischen Schwellenwertes hindeutet.<sup>522</sup> Auch *Nalbantis*, *Pawlowski* und *Coates* weisen auf eine Diskontinuität der Zahlungsbereitschaft von Zuschauern in Relation zur wahrgenommenen Competitive Balance hin, die Zahlungsbereitschaft erhöhe sich demnach nur bis zu einem gewissen Grad, eine weitere Erhöhung der Competitive Balance bleibe danach ohne Auswirkung.<sup>523</sup>

### 3. Subwettbewerbe

Als weitere Erklärung für das Abweichen objektiv gemessener und subjektiv wahrgenommener Spannung wird der unterschiedliche Grad an Aufmerksamkeit herangezogen, den die Zuschauer den innerhalb einer Liga bestehenden „Subwettbewerben“ widmen.

Individuen bewerten Güter abhängig vom Grad der dem jeweiligen Ereignis gewidmeten Aufmerksamkeit (*attention levels*). Da Aufmerksamkeit eine knappe kognitive Ressource ist, hängt sie neben individuellen Präferenzen von der Hervorhebung (z.B. durch Medien) und der relativen Wichtigkeit einzelner Teile des Gesamtphänomens ab. In der Wahrnehmung der

---

520 *Budzinski/Pawlowski*, International Journal of Sport Finance 2017, 109, 114. So im Ergebnis auch *Plumley/Ramchandani/Wilson*, International Journal of Sport Management and Marketing 2018, 357, 372, die trotz abnehmender Competitive Balance in der englischen Premier League kein Absinken des Zuschauerinteresses feststellen konnten.

521 *Budzinski/Pawlowski*, International Journal of Sport Finance 2017, 109, 114.

522 *Pawlowski*, Journal of Sports Economics 2013, 341, 352; *Pawlowski/Budzinski*, International Journal of Sport Finance 2013, 112, 121; *dies.*, Competitive Balance and Attention Level Effects: Theoretical Considerations and Preliminary Evidence, S. 153.

523 *Nalbantis/Pawlowski/Coates*, Journal of Sports Economics 2017, 479, 496.



Konsumenten überragen daher Produkte mit hoher Aufmerksamkeit solche mit geringer Aufmerksamkeit.<sup>524</sup>

Hinter der Idee von Subwettbewerben steckt das Verständnis, dass eine Liga nicht nur ein einziger ganzheitlicher Wettkampf sei, sondern sich in verschiedene Subwettbewerbe aufteilen lasse. So bietet die Bundesliga beispielsweise das Rennen um die Meisterschaft, die Qualifikation für die Champions-, Europa- und Conference-League, den Relegationsplatz und die Abstiegsplätze. Die Vereine konkurrieren jeweils abhängig von ihrer Tabellenposition um das jeweils nächste Ziel.<sup>525</sup>

Überträgt man das Konzept der unterschiedlich hohen Aufmerksamkeit auf die Subwettbewerbe, so liegt es nahe, dass bestimmte Subwettbewerbe (aufgrund ihrer relativen Wichtigkeit und Medienträchtigkeit), wie das Rennen um die Meisterschaft, von den Zuschauern intensiver wahrgenommen werden als beispielsweise der Kampf um einen Platz im Mittelfeld ohne die Möglichkeit der Qualifikation für internationale Wettbewerbe einerseits oder die Gefahr des Abstiegs andererseits. Die Wahrnehmung der sportlichen Ausgeglichenheit einer Liga in ihrer Gesamtheit hängt also vielmehr davon ab, ob die wichtigen Subwettbewerbe eng geführt sind und nicht so sehr von der Ausgeglichenheit der Liga in ihrer Gesamtheit. Die Konsequenz daraus wäre, dass die Gewährleistung einer sportlichen Ausgeglichenheit innerhalb der vier besten Mannschaften wichtiger ist als die Gewährleistung einer Ausgeglichenheit zwischen der besten und der schlechtesten Mannschaft.<sup>526</sup>

Empirische Evidenz liegt insoweit vor, als dass sich die in der Erhebung von Pawlowski<sup>527</sup> wahrgenommene niedrige Spannung in der dänischen Liga mit objektiven Daten bezüglich geringer Ausgeglichenheit der Subwettbewerbe erklären lässt: So hatten in der Datenerhebung vorgehenden Saison lediglich 45% der Spiele in Dänemark einen Teilnehmer, der rechnerisch noch die Meisterschaft gewinnen konnte, während es in Deutschland und den Niederlanden jeweils über 60% waren. Zudem beträgt der Abstand des Fußballmeisters zum Ligazweiten in Dänemark im Durchschnitt 12,4 Punkte, während es in Deutschland und den Niederlanden 5,2 bzw. 3,4 Punkte sind. Gleiches gilt auch für die internationalen Plätze: Dort betrug der Abstand zwischen Champions-League-Qualifikation und nächstbestem

---

524 Budzinski/Pawlowski, *International Journal of Sport Finance* 2017, 109, 116.

525 Budzinski/Pawlowski, *International Journal of Sport Finance* 2017, 109, 116 f.

526 Budzinski/Pawlowski, *International Journal of Sport Finance* 2017, 109, 117 f.

527 Pawlowski, Wettbewerbsintensität im Profifußball.

Platz in Dänemark durchschnittlich 8 Punkte (Deutschland: 4,8 Punkte, Niederlande: 2,2 Punkte), bei der Europa-League-Qualifikation 6 Punkte (Deutschland: 4,2 Punkte, Niederlande: 2,2 Punkte).<sup>528</sup>

#### 4. Zwischenfazit

Die hier vorgeschlagenen Ansätze bieten durchaus interessante Erklärungen für eine mögliche Abweichung der gemessenen und wahrgenommenen Competitive Balance. Sollten sie zutreffen, wären die Konsequenzen weitreichend: Die Gültigkeit der Unsicherheitshypothese wäre grundsätzlich zu bejahen, denn geht man von Schwelleneffekten aus, bleibt die Competitive Balance für die Zuschauernachfrage im Allgemeinen ein relevanter Faktor. Allerdings bedeutet dies für Wettbewerbsbeschränkungen planende Sportverbände keinesfalls einen Freifahrtschein: Eine Rechtfertigung mit Verweis auf die Verbesserung der Competitive Balance käme nämlich nur dann in Betracht, wenn diese bereits unter den kritischen Schwellenwert gefallen ist oder zu fallen droht. Dagegen wäre eine Rechtfertigung ausgeschlossen, wenn die Competitive Balance in einem Bereich liegt, der die Fans befriedigt, da hier keine zusätzlichen positiven Auswirkungen auf die Nachfrage mehr zu erwarten wären. Problematisch wäre es freilich, den kritischen Schwellenwert überhaupt auszumachen. Dazu tritt die Thematik des Framings auf, sodass sich Fans einerseits an ein niedriges Niveau an Competitive Balance gewöhnen und dieses nicht mehr negativ wahrnehmen, andererseits aber auch bei hoher (objektiver) Ausgeglichenheit empfindlich auf ein Absinken reagieren können.<sup>529</sup>

Noch beachtlicher könnten dagegen die Konsequenzen sein, wenn es zutreffen sollte, dass verschiedene Subwettbewerbe unterschiedlich wichtig sind: Denn dann ließen sich Umverteilungsmaßnahmen, die auf eine Gesamtausgeglichenheit der Liga abzielen (z.B. Umverteilungsmaßnahmen, Zentralvermarktung, Gehaltsobergrenzen, jeweils abhängig von der Ausgestaltung), kaum mehr unter dem Gesichtspunkt der Competitive Balance rechtfertigen. Denn wenn die Zuschauer ohnehin vor allem die besonders wichtigen Subwettbewerbe wahrnehmen, gibt es keinen Grund, ein künstliches Gleichgewicht zwischen solchen Mannschaften herzustellen, die nicht

---

528 Pawlowski/Budzinski, Competitive Balance and Attention Level Effects: Theoretical Considerations and Preliminary Evidence, S. 156 f.

529 Budzinski/Pawlowski, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 299.

innerhalb derselben Subwettbewerbe konkurrieren. Zu Ende gedacht wären daher innerhalb des jeweiligen Subwettbewerbs Oligopole fanwohlfahrtsgerecht und gewinnmaximierend, wobei es keinen Unterschied macht, wie groß der Abstand zwischen den jeweiligen Oligopolen ist.<sup>530</sup>

Allerdings steht die Forschung zu diesen Ansätzen noch am Anfang, sodass die Berücksichtigung bei der Bewertung von wettbewerbsbeschränkenden Maßnahmen fraglich ist. Verhältnismäßig wenig wurde hierzu bislang publiziert, es ist daher nötig, die Ansätze weiter zu verifizieren. Weiterhin müssen, um die Ansätze praktisch verwertbar zu machen, unter anderem konkrete Aussagen getroffen werden, wo genau die kritischen Schwellenwerte liegen, es müssen die relevanten Subwettbewerbe identifiziert werden, zudem müssen Angaben zur Größe und etwaigen Durchlässigkeit der Oligopole gemacht werden.<sup>531</sup>

#### IV. Zwischenfazit

Insgesamt fällt das Ergebnis hinsichtlich der Gültigkeit der Unsicherheitshypothese ernüchternd aus. Für keinen der untersuchten Zeiträume (*short, mid, long*) konnte ein positiver Zusammenhang zwischen Competitive Balance und Zuschauernachfrage bislang eindeutig empirisch nachgewiesen werden. Allenfalls für den saisonbezogenen Betrachtungszeitraum (*mid-term*) ist das Ergebnis im besten Fall gemischt. Dies muss nicht zwangsläufig die Ungültigkeit der Unsicherheitshypothese bedeuten, die Schwierigkeit, die Gültigkeit zu belegen, wirft aber Fragen auf.

Zum einen geraten Sportverbände, die wettbewerbsbeschränkende Maßnahmen mit Verweis auf die Unsicherheitshypothese rechtfertigen wollen, in Erklärungsnot. Wenn wettbewerbsbeschränkende Maßnahmen mit Verweis auf eine angeblich verbesserte Zuschauernachfrage umgesetzt werden sollen, die Auswirkung tatsächlich aber unklar bleibt, drängt sich der Verdacht auf, dass die Competitive Balance nur vorgeschoben ist, um in Wahrheit wettbewerbswidrige Ziele zu verfolgen. Denn warum sollte man sonst an Zielen festhalten wollen, deren positive Wirkung wissenschaftlich nicht eindeutig belegt ist? Dies heißt nicht, Sportverbände, die sich auf die Competitive Balance berufen, unmittelbar unter Generalverdacht zu stellen, sondern die Maßnahmen kritisch zu hinterfragen. Insbesondere

530 Budzinski/Pawlowski, Sportpolitik und Verhaltensökonomik: Sollten Fußballverbände den Ligawettbewerb regulieren?, S. 300.

531 Budzinski/Pawlowski, International Journal of Sport Finance 2017, 109, 119.

muss genau geprüft werden, welche antikompetitiven Auswirkungen die einzelne Maßnahme hat, welche Alternativen es gibt und welche Effekte auf die Competitive Balance zu erwarten sind. Zudem wird auch eine Auseinandersetzung mit dem Status quo erforderlich sein, insbesondere, ob eine Steigerung der Competitive Balance im konkreten Fall überhaupt die erhofften Effekte auf die Nachfrage erzielen kann.<sup>532</sup>

Des Weiteren muss die Grundannahme, dass mehr Competitive Balance immer zu mehr Zuschauernachfrage führt, in Zweifel gezogen werden. Nicht nur, dass der empirische Nachweis dieser These bislang ausgeblieben ist, sondern es mehren sich auch die Stimmen, die auf theoretischer Ebene eine strikte Gültigkeit der Unsicherheitshypothese ablehnen.<sup>533</sup> Untersucht man die weiteren Faktoren der Zuschauernachfrage, so stellt man fest, dass mit Superstar- und BIRG-Effekten ein Bedürfnis nach besonders erfolgreichen Sportlern und Mannschaften besteht, die der perfekten Ausgeglichenheit aber gerade zuwiderlaufen. Daneben ist zu berücksichtigen, dass überdurchschnittlich erfolgreiche Großstadtvereine allein aufgrund der Bevölkerungszahl ein größeres Potential haben, Zuschauer anzuziehen. Wie sich die Ansätze zur Differenzierung zwischen gemessener und wahrgenommener Spannung weitentwickeln, bleibt indes abzuwarten. Aufgrund der Tatsache, dass eine erhebliche Anzahl von Studien, insbesondere im mittelfristigen Zeithorizont, einen positiven Zusammenhang zwischen Competitive Balance und Zuschauernachfrage nachweisen, dürfte die Unsicherheitshypothese aber dennoch nicht ganz von der Hand zu weisen sein.

Möglicherweise ist das Verhalten der Zuschauer aber aufgrund einer Vielzahl von beeinflussenden Faktoren schlicht zu komplex, um den Einfluss einzelner Elemente wie der Competitive Balance herauszukristallisieren.<sup>534</sup> Es bleibt also auch 17 Jahre nach *Leachs* Feststellung dabei:

„... it appears there is a lack of certainty about outcome uncertainty“<sup>535</sup>

---

532 Zur Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen man die Verbesserung der Competitive Balance trotz der zweifelhaften Studienlage als Rechtfertigungen von Kartellbeschränkungen heranziehen kann, siehe Kapitel 4 B. VIII. 4. c) bb) (iv).

533 Siehe hierzu Kapitel 2 C. II.

534 *Szymanski*, Journal of Economic Literature 2003, 1137, 1156.

535 *Leach*, Financial Viability and Competitive Balance in English Football, S. 117.

## D. Analysis of Competitive Balance

Die zweite Forschungslinie zur Competitive Balance ist die sogenannte Analysis of Competitive Balance. Dabei wird untersucht, wie sich bestimmte Sportverbandpolitiken auf das Niveau der Competitive Balance auswirken. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um zielgerichtete Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance, die Verbesserung kann jedoch auch als Nebeneffekt auftreten. Anders als bei der Forschung zur Unsicherheitshypothese spielen die Auswirkungen der Maßnahmen auf die Zuschauernachfrage in diesem Zusammenhang keine Rolle.

Ausgehend von der Prämisse *Rottenbergs*, dass sich Sportvereine als Wirtschaftssubjekte rational und damit gewinnmaximierend verhalten, seien keine Markteingriffe (in Form von wettbewerbsbeschränkenden Vereinbarungen zwischen den Vereinen) nötig, um das optimale Maß an Competitive Balance herzustellen. Denn wenn mehr Competitive Balance zu höheren Erträgen führe, hätten die Vereine ein eigenes Interesse daran und das Marktgleichgewicht würde sich von allein einstellen.<sup>536</sup> An dieser These bestehen allerdings insoweit Zweifel, als dass jedenfalls für europäische Sportvereine überwiegend angenommen wird, dass diese nicht gewinn-, sondern siegmaximierend handeln.<sup>537</sup> Im Übrigen ist es jedenfalls eine gängige Behauptung, dass sich das optimale Maß an Competitive Balance nicht von allein einstellen werde.<sup>538</sup>

Um den Zusammenhang zwischen Competitive Balance und Markteingriffen zu untersuchen, spielen einerseits theoretische Erwägungen eine Rolle, andererseits wird empirisch vorgegangen, indem die jeweiligen Werte der Competitive Balance in den Zeiträumen vor und nach der Einführung der jeweiligen Maßnahme gegenübergestellt werden.

### I. Wettbewerbsdesign

Wie nachfolgend dargestellt, können auch Regeln, bei denen man auf den ersten Blick nicht immer einen Zusammenhang mit der Competitive Balance vermuten würde, sich auf diese auswirken. Dies betrifft Regeln über die innere (Spielregeln) und äußere (Ligadesign) Ausgestaltung eines

536 *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 246 u. 255.

537 Siehe Kapitel 2 A. I. und Kapitel 2 A. IV.

538 *Szymanski*, Uncertainty of Outcome, Competitive Balance and the Theory of Team Sports, S. 597.

Sportwettbewerbs. Mit Ligadesign sind die Größe, die Durchlässigkeit (Regeln über Auf- und Abstieg) und der Spielmodus gemeint.

## 1. Ligagröße

Die Anzahl der Ligateilnehmer kann innerhalb derselben Sportart je nach ausrichtendem Verband stark voneinander abweichen. So reicht die Anzahl der Teilnehmer in den höchsten Fußball-Spielklassen der zehn Länder mit dem höchsten UEFA Verbandsklubkoeffizienten<sup>539</sup> von 12 (Österreich und Schottland) bis 20 (Italien, England, Spanien).<sup>540</sup>

Mit sinkender Anzahl der Ligateilnehmer ist indes mit einer höheren Competitive Balance zu rechnen, da die schwächsten Teams nun in der nächstniedrigeren Liga starten müssen und sich die Spielstärke der verbliebenen Mannschaften somit annähert.<sup>541</sup>

Diesen Effekt konnte Cairns für die Restrukturierung der Schottischen Fußballliga im Jahr 1975 allerdings nicht belegen. Trotz der Reduzierung des Teilnehmerfeldes von 18 auf 10 Mannschaften konnte sich die Variation der am Ende der Saison erzielten Punkte aller Mannschaften nicht verringern, für die besten Mannschaften ist der Wert sogar gestiegen.<sup>542</sup>

Groot stellt die These auf, dass die Ausgeglichenheit einer Liga prinzipiell nichts mit deren Teilnehmerzahl zu tun habe, gleichwohl erhöhe sich die Wahrscheinlichkeit einer unausgeglichene Liga, je weiter die Teilnehmerzahl wachse. Dies unterlegt er mit Berechnungen, wonach die Competitive Balance der englischen Premier League steigen würde, wenn die Teilnehmerzahl von 22 auf 20 reduziert werde, indem die schwächsten Teams in der nächstniedrigeren Liga starten.<sup>543</sup>

---

539 <https://de.uefa.com/nationalassociations/uefarankings/country>, zuletzt abgerufen am 28. August 2023 (Stand: Saison 2022/2023).

540 <https://www.transfermarkt.de/wettbewerbe/europa>, zuletzt abgerufen am 28. August 2023.

541 Cairns, Applied Economics 1987, 259, 260.

542 Cairns, Applied Economics 1987, 259, 260 f.

543 Groot, Economics, Uncertainty and European Football, S. 76 ff. Der gleiche Effekt könne auch durch die Errichtung einer europäischen Super-League erreicht werden, indem jeweils die spielstärksten Vereine ihrer jeweiligen nationalen Liga entnommen werden und diese dann in einem neu geschaffenen europäischen Wettbewerb gegeneinander antreten. Die Gründung einer Super League befürworten aus den gleichen Gründen auch Beck/Prinz/van der Burg, The league system, competitive balance, and the future of European football, S. 20; Késenne, Scottish Journal of

*Geenens* untersuchte die Erhöhung der Teilnehmerzahl an der Fußball-Europameisterschaft von 16 auf 24 anhand der Entscheidungserheblichkeit einzelner Spiele.<sup>544</sup> Dies erfolgte aufgrund von Berechnungen mit 24 exakt gleichstarken Mannschaften, sodass die Wahrscheinlichkeit eines Sieges in jedem Spiel für alle Mannschaften gleich hoch ist. Wie sich zeigte, sank die Summe der Entscheidungserheblichkeit mit der Erhöhung der Teilnehmerzahl, da neben den jeweils zwei bestplatzierten Mannschaften der Gruppenphase (6 Gruppen à 4 Teilnehmer) auch die 4 besten drittplatzierten Mannschaften weiterkommen müssen, um das Achtelfinale (16 Mannschaften) ohne Freilose ausspielen zu können. Ein oder sogar zwei schlechte Spiele in der Gruppenphase bedeuteten daher nicht das Ausscheiden aus dem Turnier, sodass diese Spiele eine sehr geringe Entscheidungserheblichkeit aufweisen. Selbst das Finalspiel hat eine geringere Entscheidungserheblichkeit (da die beiden Kontrahenten auf ihrem Weg dorthin nicht 14, sondern 22 Mannschaften eliminiert haben).<sup>545</sup>

*Ramchandani, Plumley, Preston und Wilson* betrachteten die englische Premier League und kamen zum Ergebnis, dass die derzeitige Ligagröße von zwanzig Teilnehmern die Competitive Balance gegenüber einer kleineren Teilnehmerzahl von 10 bis 19 beeinträchtigt, wobei sie jedoch die optimale Zahl nicht feststellen konnten.<sup>546</sup> Dagegen konnten *Gasparetto, Mishchenko und Zaitsev* einen grundsätzlich positiven Effekt einer höheren Teilnehmerzahl auf die Competitive Balance feststellen, wobei dessen Umfang jedoch je nach Liga individuell sei.<sup>547</sup>

## 2. Auf- und Abstieg

Eine weitere Ausgestaltungsmöglichkeit einer Sportliga betrifft die Frage ihrer Durchlässigkeit, d.h. die Möglichkeit, sich durch gute Leistungen für die nächsthöhere Liga durch Aufstieg zu qualifizieren und umgekehrt

---

Political Economy 2007, 388, 398 und *Vroomann*, *Scottish Journal of Political Economy* 2007, 314, 353.

544 Je geringer die Entscheidungserheblichkeit eines einzelnen Spiels ist, desto geringer die Turnier-Entropie („Unordnung“) und somit auch die Unsicherheit über den späteren Turniersieger, *Geenens*, *On the Decisiveness of a Game in a Tournament*, S. 6 ff.

545 *Geenens*, *On the Decisiveness of a Game in a Tournament*, S. 25 f.

546 *Ramchandani/Plumley/Preston/Wilson*, *Team Performance Management* 2019, 162, 170 f.

547 *Gasparetto/Mishchenko/Zaitsev*, *Managerial and Decision Economics* 2023, 2068, 2071.

durch schwache Leistungen in die nächstniedrigere Liga abzustiegen. Während die Sportligen in Europa üblicherweise durch ein Pyramidensystem geprägt sind, die von der höchsten bis zur niedrigsten Spielklasse völlig durchlässig sind, ist dies in den Profisportligen der USA nicht vorgesehen. Dort besteht die Profiligen aus Lizenznehmern (*Franchises*) und es ist nicht möglich, sich sportlich für die Teilnahme zu qualifizieren, sondern durch Erwerb einer Lizenz (*Closed Shop*).<sup>548</sup>

*Szymanski* und *Ross* argumentieren, dass in offenen Ligen Umverteilungsmaßnahmen zwischen den Teilnehmern besser funktionieren, da die Trittbrettfahrerproblematik gelöst werde: Die Clubs müssten die umverteilten Mittel auch wirklich in die Spielstärke investieren, da ansonsten der Abstieg drohe, und könnten nicht auf Kosten der Spielstärke ihre Gewinne erhöhen. Dies erhöhe die Competitive Balance.<sup>549</sup>

Den Auswirkungen auf die Competitive Balance hat sich *Noll* erstmals modelltheoretisch genähert. Er kam zum Ergebnis, dass die Möglichkeit eines Auf- und Abstiegs die Competitive Balance innerhalb der Gruppe der in der Liga verbleibenden Mannschaften erhöht, dieser positive Effekt könnte aber durch die aufsteigenden Teams, die eine geringere Qualität aufweisen, zunichtegemacht werden.<sup>550</sup>

*Frick*, *Lehmann* und *Weigand* kamen bei ihrer empirischen Untersuchung zum Ergebnis, dass sich eine große Anzahl von Aufsteigern (vier oder mehr) negativ auf die Competitive Balance auswirke.<sup>551</sup> Die Aufnahme von Aufsteigern an sich hatte jedoch keinen signifikanten Einfluss auf die Competitive Balance.<sup>552</sup>

*Buzzacchi*, *Szymanski* und *Valletti* unterstellten in ihren Berechnungen allen Teams einer Liga die gleiche Spielstärke. Dadurch hatten offene Ligen aufgrund des durch Auf- und Abstieg größeren Teilnehmerfeldes eine deutlich größere Anzahl möglicher Vereine, die die höchste Siegquote in einer Saison erreichen oder es insoweit unter die Topteams schaffen als geschlos-

---

548 *Heermann*, Verbandsautonomie im Sport, S. 580.

549 *Szymanski/Ross*, Open Competition in League Sports, S. 20 f. Dieses Risiko dürfte in traditionell offen organisierten europäischen Sportligen ohnehin nicht bestehen, da dort überwiegend von einer Siegmaximierungsabsicht ausgegangen wird, sodass die Gewinnmaximierung auf Kosten der Spielstärke nicht droht, siehe Kapitel 2 A. IV.

550 *Noll*, Journal of Sports Economics 2002, 169, 174 f.

551 *Frick/Lehmann/Weigand*, Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport, S. 511.

552 *Frick/Lehmann/Weigand*, Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport, S. 515.



sene Ligen. Diese potentiell bestehende Chancengleichheit hat sich aber nicht in einer tatsächlich besseren Competitive Balance niedergeschlagen. Vielmehr blieben die tatsächlichen Zahlen hinter den potentiell möglichen weit zurück, in offenen Ligen stärker als in geschlossenen. Ein Vergleich der Mobilität in Bezug auf die Top-Platzierung zeigt, dass jene in geschlossenen Ligen höher ist.<sup>553</sup> Dies deckt sich auch mit dem Ergebnis der Studie von *Manasis* und *Ntzoufras*, die für die englische Premier League gezeigt hat, dass die Abstiegs Wahrscheinlichkeit eines Top-Teams ebenso wie die Meisterschaftswahrscheinlichkeit eines Aufsteigers gering ist.<sup>554</sup>

*Read, Smith* und *Skinner* stellten eine höhere Competitive Balance in der australischen Rugbyliga (geschlossen) als in der englischen Rugbyliga (offen) fest. Dies begründen sie mit der besseren Möglichkeit geschlossener Ligen, den Arbeitsmarkt der Spieler zu regulieren, wie in diesem Fall mittels Tarifverträge. Beide Ligen führten auch Gehaltsobergrenzen ein. Die englische Liga wechselte jedoch zwischenzeitlich zwischen offener und geschlossener Liga, was den Mannschaften die Sicherheit genommen habe, in schwächeren Phasen, ohne Angst vor dem Abstieg haben zu müssen, in die Mannschaft zu investieren.<sup>555</sup>

*Gasparetto, Mishchenko* und *Zaitsev* kamen in einer empirischen Studie bezüglich 22 europäischer Fußballligen zum Ergebnis, dass Relegationsspiele um den Abstieg die Competitive Balance verringern, da die Aussicht auf einen sicheren Abstieg die Mannschaften dazu bewegen würde, sich mehr anzustrengen. Zudem liege die die Competitive Balance maximierende Prozentzahl an Absteigern bei 21%.<sup>556</sup>

### 3. Austragungsmodus

Auch der Austragungsmodus eines Sportwettbewerbs kann Auswirkungen auf die Competitive Balance haben. Der europäische Liga-Fußballsport ist üblicherweise so organisiert, dass die Mannschaften einer Liga jeweils zwei Mal pro Saison aufeinandertreffen (*round-robin*), der Meistertitel wird an dasjenige Team mit der höchsten Punktausbeute vergeben. In den amerikanischen Major Leagues dagegen gibt es nach einer (teils unvoll-

553 *Buzzacchi/Szymanski/Valetti*, Journal of Industry, Competition and Trade 2003, 167, 176 ff.

554 *Manasis/Ntzoufras*, Journal of Quantitative Analysis in Sports 2014, 139, 150.

555 *Reed/Smith/Skinner*, Journal of Sports Economics 2021, 871, 885.

556 *Gasparetto/Mishchenko/Zaitsev*, Managerial and Decision Economics 2023, 2068, 2071.

ständig) im *round-robin*-Modus ausgetragenen Ligasaison (*regular season*) eine Finalrunde (*playoffs* oder *postseason*), die im K.O.-Modus ausgetragen wird. Insoweit dient die *regular season* lediglich als Qualifikation für die spätere K.O.-Phase, in der im Turniermodus der spätere Meister ermittelt wird. Diesem Modus entsprechen auch die Fußballwelt- und -europameisterschaft sowie im Wesentlichen die europäischen Clubwettbewerbe (Champions-, Europa- und neuerdings Conference-League).<sup>557</sup>

Auswirkungen auf die Competitive Balance sind insoweit zu erwarten, als dass durch die (teilweise) Austragung im K.O.-Modus der Zufall eine gewichtigere Rolle spielt. Während sich „Glück“ und „Pech“ (in Bezug etwa auf Spielszenen oder Schiedsrichterfehlentscheidungen) im Laufe einer längeren Saison im Mittel ausgleichen, bedeutet bereits ein unglückliches Spiel für eine Mannschaft im K.O.-Modus das Ausscheiden. Dadurch lässt sich die Wahrscheinlichkeit eines Turniersiegs oder einer Meisterschaft schlechter vorhersagen, weshalb positive Auswirkungen insbesondere auf langfristige Competitive-Maße, die die Verteilung der Meisterschaften messen, zu erwarten sind.<sup>558</sup>

Eine weitere Möglichkeit, durch Gestaltung des Austragungsmodus auf die Competitive Balance Einfluss zu nehmen, ist die Nutzung von Setzlisten (*seeding*) bei Turnierwettkämpfen. Damit die spielstärksten Teilnehmer nicht schon in den ersten K.O.-Runden, sondern erst in einer späteren Phase des Turniers aufeinandertreffen, werden ihnen bestimmte Startplätze zugewiesen, sodass sie frühestens nach einigen K.O.-Runden aufeinandertreffen können. Da somit künstlich ein Vorteil für die spielstärksten Akteure geschaffen wird, lässt sich argumentieren, dass es sich um ein Instrument zur Reduzierung der Competitive Balance handelt.<sup>559</sup> Del Corral berechnete, dass die Erhöhung der Anzahl der gesetzten Spieler von 16 auf 32 bei Grand-Slam-Tennisturnieren die Competitive Balance bei den Herren reduziert hat, im Damenbereich blieb die Änderung ohne Auswirkung.<sup>560</sup>

Pawlowski und Nalbantis stellten den europäischen Top-5-Fußballligen mit *round-robin*-Modus die österreichische und schweizerische Fußballliga gegenüber, bei denen zum damaligen Zeitpunkt jeweils vier Begegnungen zwischen den einzelnen Mannschaften ausgetragen wurden. Theoretisch

---

557 Kringstad/Gerrard, *Beyond Competitive Balance*, S. 163. Außer Acht bleibt hier die Besonderheit, als Drittplatzierter der Gruppenphase von der Champions- in die Europa-League, oder von der Europa- in die Conference-League „abzusteigen“.

558 Kringstad/Gerrard, *Beyond Competitive Balance*, S. 169.

559 Del Corral, *Journal of Sports Economics* 2009, 563, 566.

560 Del Corral, *Journal of Sports Economics* 2009, 563, 578.

wäre zu erwarten gewesen, dass die Anzahl der meisterschaftsrelevanten Spiele (als Maß der *mid-term* Competitive Balance) mit der Anzahl der gegeneinander ausgetragenen Spiele sinkt. Dies ließ sich jedoch nicht beobachten. Daraus schlossen die Autoren, dass es nicht der Austragungsmodus per se ist, der die Competitive Balance beeinflusst.<sup>561</sup>

*Lahvička* analysierte die tschechische Eishockey-Liga, die zunächst im *round-robin*-Modus ausgetragen wird, an den sich eine Playoff-Phase anschließt, in der letztlich der Meister ermittelt wird. Er kam zum Ergebnis, dass die Playoff-Phase die Wahrscheinlichkeit, dass das stärkste Team den Meistertitel gewinnt, von 48% auf 39% absenkt und somit die saisonale Unsicherheit erhöht. Hiervon profitieren insbesondere diejenigen Mannschaften auf den nachfolgenden Rängen. Dadurch, dass der Erfolg in der Playoff-Phase aber auch maßgeblich von der Position in der Setzliste abhängt, die wiederum von dem Ergebnis der regulären Saison bestimmt wird, ist auch der Ausgang der regulären Saison für die Zuschauer spannend.<sup>562</sup>

*Considine* und *Gallagher* untersuchten die Auswirkungen der Umstellung von einem einfachen K.O.-Modus (Verlierer scheidet aus) zu einem doppelten K.O.-Modus (erst bei zwei Niederlagen scheidet eine Mannschaft aus) in der irischen Gaelic-Football-Meisterschaft. Wie erwartet waren die Auswirkungen auf die Competitive Balance negativ.<sup>563</sup>

*Schokkaert* und *Swinnen* prüften die Auswirkungen von Änderungen in der UEFA Champions League in Bezug auf den Spielmodus (Ergänzung des bislang reinen K.O.-Modus um eine vorgeschaltete Gruppenphase) sowie die Qualifikation (statt allein der Landesmeister konnten sich nun mehrere Mannschaften einer nationalen Liga qualifizieren). Wie erwartet hatten beide Regeländerungen einen negativen Effekt auf die Competitive Balance in der Gruppenphase zur Folge, da sich stärkere Mannschaften trotz des Verpassens der nationalen Meisterschaft für den Wettbewerb qualifizieren können. Allerdings sind die Auswirkungen ab dem Achtelfinale positiv, da die Leistungsdichte sodann höher und die -heterogenität geringer ist.<sup>564</sup> *Triguero-Ruiz* und *Avila-Cano* kamen in einer Studie zum Ergebnis, dass die UEFA-Club-Koeffizienten kein geeignetes Maß sind, um die Competitive Balance in der Gruppenphase der Champions League zu gewährleisten.<sup>565</sup>

561 *Pawlowski/Nalbantis*, Applied Economics 2015, 4128, 4137 f.

562 *Lahvička*, Journal of Sports Economics 2015, 784, 797.

563 *Considine/Gallagher*, Applied Economics 2018, 2048, 2054.

564 *Schokkaert/Swinnen*, Journal of Sports Economics 2016, 115, 131.

Eine besondere Form des Ligamodus sind *Unbalanced Schedules*. Hierbei tritt nicht jedes Team gleich oft gegen jede andere Mannschaft an, sondern es kommt im Laufe der Saison zu einer Aufteilung der Liga, beispielsweise in eine Meisterschafts- und in eine Abstiegsrunde, sodass die Mannschaften häufiger gegen in etwa gleich starke Teams spielen.<sup>566</sup> *Lenten* stellte in Bezug auf die schottische Premier League fest, dass die Einführung dieses Modus die Competitive Balance verringert hat.<sup>567</sup>

In Zusammenhang mit dem Austragungsmodus steht auch die Frage, wie man innerhalb eines Ligasystems die jeweils zu vergebenden Punkte bestimmt. Während im europäischen Fußballsport früher zwei Punkte für einen Sieg, ein Punkt für ein Unentschieden und null Punkte für eine Niederlage vergeben wurden, werden nunmehr drei Punkte für einen Sieg vergeben. In der deutschen Handball-Bundesliga bleibt es dagegen beim „2-1-0“-System. Begründet wurde die Änderung unter anderem damit, eine offensivere Spielweise zu fördern, als Anreiz wurde daher die Punktausbeute für einen Sieg erhöht. Mannschaften sollten sich also nicht mehr mit einem Unentschieden zufriedengeben, sondern „auf Sieg“ spielen.<sup>568</sup> Übereinstimmend kommen *Frick*, *Lehmann* und *Weigand*,<sup>569</sup> *Haugen*<sup>570</sup> sowie *Soto-Valero* und *Pic*<sup>571</sup> zum Ergebnis, dass sich die Einführung der 3-Punkte-Regel negativ auf die Competitive Balance ausgewirkt hat. Erklären lässt sich dies damit, dass sich bei einer tatsächlich offensiveren Spielweise die Anzahl der Siege von stärkeren gegenüber schwächeren Teams erhöht hat.<sup>572</sup>

Es ist weiterhin anerkannt, dass der Heimvorteil sportartübergreifend auch tatsächlich zu einer Erhöhung der Siegwahrscheinlichkeit des Heimteams beiträgt.<sup>573</sup> Insbesondere in Pokalwettbewerben kann daher der Heimvorteil zugunsten des schwächeren Teams eine Erhöhung des wett-

565 *Triguero-Ruiz/Avila-Cano*, *Scottish Journal of Political Economy* 2023, 231, 245.

566 Dies hat Auswirkungen auf die korrekte Erfassung der Competitive Balance, siehe *Lenten*, *Scottish Journal of Political Economy* 2008, 488; *Lee/Kim/Kim*, *Journal of Quantitative Analysis in Sports* 2019, 239.

567 *Lenten*, *Scottish Journal of Political Economy* 2008, 488, 505.

568 *Haugen*, *Journal of Sports Economics* 2008, 191, 192.

569 *Frick/Lehmann/Weigand*, *Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport*, S. 511.

570 *Haugen*, *Journal of Sports Economics* 2008, 191, 200 ff.

571 *Soto-Valero/Pic*, *International Journal of Computer Science in Sport* 2019, 69, 84.

572 *Haugen*, *Journal of Sports Economics* 2008, 191, 194. Siehe zu weiteren Effekten der Drei-Punkte-Regel auch *Dilger/Geyer*, *Journal of Sports Economics* 2009, 305–318.

573 *Maxcy/Trandel*, *Journal of Quantitative Analysis in Sports* 2011, 1, 3 f. m.w.N.

bewerblichen Gleichgewichts bewirken. So wird es etwa im DFB-Pokal praktiziert.

#### 4. Spielregeln

Auch scheinbar neutrale Spielregeln können Auswirkungen auf die Competitive Balance haben. So haben *Kent*, *Caudill* und *Mixon* die Auswirkungen verschiedener Regeländerungen in sieben europäischen Fußballligen untersucht und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass sich die Möglichkeit von Einwechslungen positiv und die Rückpassregel (Torwart darf den Ball nach Rückpass eines eigenen Mitspielers nicht mit den Händen aufnehmen) negativ auf die Competitive Balance auswirkten.<sup>574</sup> Bezüglich der Rückpassregel lässt sich dies mit der Parallele zur oben erwähnten Drei-Punkte-Regel erklären, die beide für offensiver ausgerichtete Spiele sorgen sollten.<sup>575</sup> Bezüglich der Einführung von Gelben und Roten Karten kamen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen, je nach untersuchter Liga.<sup>576</sup>

#### 5. Zwischenfazit

Das Wettbewerbsdesign bietet einige Anknüpfungspunkte, um Einfluss auf die Competitive Balance zu nehmen. Selbst scheinbar neutrale Spielregeln wie die Rückpassregel oder die Möglichkeit von Einwechslungen können sich auf die Competitive Balance auswirken. Aber auch durch die Gestaltung des äußeren Rahmens eines Wettbewerbs lässt sich die Competitive Balance manipulieren. Dies betrifft etwa die Größe des Teilnehmerfeldes sowie den Turniermodus. Durch die stärkere Relevanz des Zufalls ermöglichen K.O.-Wettbewerbe eine höhere Competitive Balance als Wettbewerbe im *round-robin*-Modus. Setzlisten dagegen können die Competitive Balance insgesamt negativ beeinflussen, wobei sie aber in den späteren Turnierrunden eine höhere Ausgeglichenheit gewährleisten. Ebenso hat die Drei-Punkte-Regel einen negativen Einfluss. Anerkannt ist, dass durch die Gewährung des Heimvorteils zugunsten des schwächeren Teams das sportliche Ungleichgewicht gesenkt werden kann. Wie sich die Geschlossenheit einer Liga auf die Competitive Balance auswirkt, wird uneinheitlich beantwortet.

574 *Kent/Caudill/Mixon*, *Applied Economics* 2013, 1109, 1112.

575 *Kent/Caudill/Mixon*, *Applied Economics* 2013, 1109, 1110.

576 *Kent/Caudill/Mixon*, *Applied Economics* 2013, 1109, 1112.

## II. Umverteilungsmechanismen

Ein zentrales und häufig praktiziertes Instrument zur Verbesserung der Competitive Balance ist die Umverteilung von Finanzmitteln zwischen den Teilnehmern eines Clubwettbewerbs (*revenue sharing*). Ausgehend von der Prämisse, dass sportlicher Erfolg wesentlich mit den finanziellen Möglichkeiten (mittelbar) zusammenhänge, indem die finanziellen Ressourcen zur Verbesserung der Kaderqualität eingesetzt werden („Geld schießt Tore“),<sup>577</sup> werden die Einnahmen der Clubs zwischen den Mannschaften redistribuiert, sodass die finanzstarken Vereine eine Umlage an die schwächeren Vereine leisten. Die somit hergestellte (oder zumindest verbesserte) finanzielle Ausgeglichenheit soll im Ergebnis zu mehr sportlicher Ausgeglichenheit führen.

Die Art und Weise der Umverteilung kann im konkreten Fall unterschiedlich ausgestaltet sein. So kann sich die Umverteilung entweder auf alle oder nur auf bestimmte Einnahmen der einzelnen Clubs beziehen, die ganz oder teilweise zwischen den Mannschaften verteilt werden. Bei der sogenannten Zentralvermarktung von Medienrechten schließen sich die Vereine von vornherein zusammen, um den Medienvertretern ein gemeinsames Produkt (Rechtepaket) anzubieten, dessen Erlöse sie nach einem vorab vereinbarten Verteilungsschlüssel aufteilen. Der Verteilungsschlüssel kann dabei eine erfolgsbezogene Komponente enthalten.<sup>578</sup>

Hinsichtlich geschlossener Ligen<sup>579</sup> mit gewinnmaximierenden Teilnehmern<sup>580</sup> stellt sich bei der Umverteilung ein Sonderproblem: Es wird argumentiert, dass es für Mannschaften effizient sein könne, darauf zu verzichten, die durch Umverteilung erlangten finanziellen Mittel auch in Spielertalent zu investieren: Wenn kein Einnahmenverlust durch Abstieg drohe, spiele der sportliche Erfolg für das finanzielle Ergebnis daher kei-

---

577 Den Zusammenhang zwischen Spielerbudget oder Umsätzen und sportlichem Erfolg bejahen *Forrest/Simmons*, Zeitschrift für Betriebswirtschaft, Ergänzungsheft 2002, 221, 234; *Garcia-del-Barrio/Rossi*, European Journal of Government and Economics 2020, 119, 138; *Hall/Szymanski/Zimbalist*, Journal of Sports Economics 2002, 149, 166; *Mondello/Maxcy*, Management Decision 2009, 110, 119; *Pawlowski/Breuer/Hovemann*, Journal of Sports Economics 2010, 186, 199; *Szymanski/Smith*, International Review of Applied Economics 1997, 135, 138 f.; keinen Zusammenhang erkennt *Feddersen*, Economic Consequences of the UEFA Champions League for National Championships – The Case of Germany, S. 25.

578 *Szymanski/Késenne*, The Journal of Industrial Economics 2004, 165, 173.

579 Siehe hierzu Kapitel 2 D. I. 2.

580 Siehe hierzu Kapitel 2 A. IV.

ne Rolle. Für den Fall, dass die Clubs gewinnmaximierend agieren, der sportliche Erfolg also nur zweitrangiges Ziel ist, liegt es also nahe, an den Spielerausgaben zu sparen und somit zulasten der eigenen sportlichen Wettbewerbsfähigkeit die Gewinne zu maximieren. Es handelt sich insofern um eine klassische Trittbrettfahrerproblematik, für die verschiedene Lösungsansätze vorgeschlagen werden.<sup>581</sup>

*Scully* meint, dass mit einem höheren Anteil der umverteilten Finanzmittel die Competitive Balance steige.<sup>582</sup> *Vrooman* dagegen kommt aufgrund theoretischer Erwägungen zum Ergebnis, dass nur die Verteilung von solchen Einnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance führe, die nicht von der sportlichen Performance der Mannschaften abhängig sind. Er argumentiert, dass die Zuschauereinnahmen der Heimmannschaft (die später mit der Auswärtsmannschaft geteilt werden) abhängig von der eigenen Siegwahrscheinlichkeit seien, sodass das Auswärtsteam, um die Einnahmen zu maximieren, ein Interesse daran habe, auswärts zu verlieren. Leistungsbezogene Umsätze der verschiedenen Clubs hingen demnach gegenseitig voneinander ab, sodass sich hier auch ohne Umverteilung das gleiche Ergebnis hinsichtlich der Competitive Balance einstellen würde.<sup>583</sup>

Nach überwiegend vertretener Ansicht sei eine Differenzierung auch danach vorzunehmen, ob die Mannschaften eine gewinn- oder siegmaximierende Strategie verfolgen.<sup>584</sup> Unter der Annahme der Gewinnmaximierung sei ein Einfluss auf die sportliche Ausgeglichenheit durch finanzielle Umverteilungsmaßnahmen nicht zu erwarten, wie verschiedene Autoren auf Grund von Modellen argumentieren.<sup>585</sup> Der Grund hierfür wird darin

581 *Dietl/Franck*, Effizienzprobleme in Sportligen mit gewinnmaximierenden Kapitalgesellschaften, S. 38 ff.

582 *Scully*, *The Business of Major League Baseball*, S. 80.

583 *Vrooman*, *Southern Economic Journal* 1995, 971, 977.

584 Siehe hierzu Kapitel 2 A. IV.

585 *Downward/Dawson/Dejonghe*, *Sports Economics*, S. 245 f.; *Fort/Quirk*, *Journal of Economic Literature* 1995, 1265, 1287; *Fujimoto*, *Journal of Sports Economics* 2023, 624, 634; *Késenne*, *Journal of Sport Management* 2006, 39, 50; *ders.*, *How Can the Competitive Balance Be Improved?*, S. 58 ff.; *Quirk/El-Hodiri*, *The Economic Theory of a Sports League*, S. 39; *Rascher*, *Advances in the Economics of Sport* 1997, 27, 47; *Vrooman*, *Scottish Journal of Political Economy* 2007, 314, 326; *ders.*, *Review of Industrial Organization* 2009, 5, 41 f.; *ders.*, *Scottish Journal of Political Economy* 2015, 90, 96 ff. Sogar einen negativen Effekt sehen *Késenne*, *Journal of Sports Economics* 2005, 98 und *Szymanski/Késenne*, *The Journal of Industrial Economics* 2004, 165, 172. *Feess/Stähler*, *Scottish Journal of Political Economy* 2009, 255, 261 argumentieren, dass sich Umverteilung bei gewinnmaximierenden Clubs



gesehen, dass bei gewinnmaximierenden Teams die Competitive Balance als ein das Zuschauerinteresse erhöhender Faktor schon „eingepreist“ sei, sodass hier die Invarianzthese greife und ein weiterer Markteingriff nicht erforderlich sei.<sup>586</sup> Die oben beschriebene Incentivierung, seine Auswärtsspiele zu verlieren, führe zu gleichmäßig verringerten Investitionen in die Spielstärke, sodass die Competitive Balance unberührt bleibe.<sup>587</sup> Dagegen hätten Umverteilungsmaßnahmen auf siegmaximierende Mannschaften einen positiven Effekt.<sup>588</sup> Zu einem anderen Ergebnis kommt *Késenne*, der kritisiert, dass in den Modellen anderer Autoren die Qualität einer Mannschaft außer Acht gelassen werde, die sich aber wesentlich auf die Umsätze auswirke. In seinem Modell kommt er sowohl für gewinn- als auch für siegmaximierende Mannschaften zum Ergebnis, dass sich Umverteilungsmaßnahmen positiv auf die Competitive Balance auswirken.<sup>589</sup> Zum gleichen Ergebnis kommt *Szymanski*, der darauf hinweist, dass die Competitive Balance von den Investitionen einer Mannschaft in ihre Spielstärke abhängt, was wiederum durch erfolgsabhängige Umverteilungsmaßnahmen auch bei profitmaximierenden Teams gefördert werde.<sup>590</sup>

Auch empirisch wurde die Auswirkung von Umverteilungsmechanismen auf die Competitive Balance untersucht: *Andreff* und *Bourg* stellten in fünf europäischen (siegmaximierenden) Fußballligen die Umsatzverteilung der Competitive Balance gegenüber und kamen zum Ergebnis, dass die Competitive Balance in solchen Ligen niedriger ist, in denen die Umsätze stärker konzentriert sind.<sup>591</sup> Nach *Robinson* und *Simmons* habe die Abschaffung der Umverteilung von Ticketeinnahmen in England dazu geführt, dass Spitzenspieler vermehrt zu den großen Clubs wechselten.<sup>592</sup> Dagegen

---

sowohl positiv als auch negativ auswirken kann, abhängig von weiteren Umständen; ähnlich *Dietl/Lang/Rathke*, *Economic Inquiry* 2011, 447, 459.

586 Siehe Kapitel 2 A. I.

587 *Szymanski*, *The Economic Journal* 2001, F69, F71.

588 *Downward/Dawson/Dejonghe*, *Sports Economics*, S. 249; *Késenne*, *European Journal for Sport Management* 1996, 14, 22; *ders.*, *Journal of Sports Economics* 2005, 98; *ders.*, *Journal of Sport Management* 2006, 39, 50; *Rascher*, *Advances in the Economics of Sport* 1997, 27, 47; *Vrooman.*, *Review of Industrial Organization* 2009, 5, 41 f.; *ders.*, *Scottish Journal of Political Economy* 2015, 90, 100 ff.

589 *Késenne*, *Journal of Sports Economics* 2000, 56; im Ergebnis auch *Marburger*, *Contemporary Economic Policy* 1997, 114, 122.

590 *Szymanski*, *The Economic Journal* 2001, F69, F71 f.

591 *Andreff/Bourg*, *Broadcasting Rights and Competition in European Football*, S. 53 ff.

592 *Robinson/Simmons*, *International Journal of the Economics of Business* 2014, 413, 426 f.



konnte *Peeters* in einem Datensatz aus 32 europäischen Fußballligen keinen Zusammenhang zwischen der Zentralvermarktung von Fernsehrechten und der Competitive Balance feststellen. Allerdings beobachtete er einen negativen Einfluss der UEFA Champions League auf die Ausgeglichenheit der nationalen Wettbewerbe, wofür er die hohen Prämienzahlungen an die Teilnehmer verantwortlich machte, was zu finanzieller und damit sportlicher Unausgeglichenheit in den nationalen Wettbewerben führe.<sup>593</sup> Für die (gewinnmaximierende) NFL kam *Fort* übereinstimmend mit den Vorhersagen der Modelle zum Ergebnis, dass sich die Einführung eines Umverteilungsmechanismus nicht auf die Competitive Balance ausgewirkt hat.<sup>594</sup> Dagegen konnten *Totty* und *Owens* auch in gewinnmaximierenden Ligen einen positiven Effekt von Umverteilungsmaßnahmen feststellen.<sup>595</sup>

### III. Gehaltsobergrenzen

Aktuell viel diskutiert werden Gehaltsobergrenzen. Auch hier wird wie bei finanziellen Umverteilungsmaßnahmen davon ausgegangen, dass die spielerische Qualität einer Mannschaft von den finanziellen Ressourcen abhängt, reiche Clubs also die besten Spieler verpflichten können und somit die Wettbewerbe dominieren. Anders als bei der Umverteilung setzt man aber nicht direkt bei den finanziellen Ressourcen der Clubs an, sondern beschränkt den Spielermarkt hinsichtlich der maximal an die Sportler auszuzahlenden Gehälter, sodass finanziell besser aufgestellte Clubs diesen Vorteil nicht ausspielen können. Hierbei kann es mehrere Ausgestaltungen geben: Zunächst kann sich die Kappungsgrenze auf das Gehalt einzelner Sportler oder auf das Budget für die gesamten Spielerausgaben einer Mannschaft (ggf. inkl. Ablösesummen) beziehen. Zudem wird einerseits zwischen harten und weichen Obergrenzen (*Hard* oder *Soft Cap*) sowie andererseits zwischen absoluten und relativen Obergrenzen unterschieden. Bei den *Hard Caps* darf die zuvor festgelegte Grenze keinesfalls überschritten werden, die *Soft Caps* lassen Ausnahmen zu. *Soft Caps* können insbesondere mit einer sogenannten Luxussteuer (*Luxury Tax*) kombiniert werden, dabei wird relativ zu der die Grenze überschreitenden Summe eine

593 *Peeters*, International Journal of Sport Finance 2011, 23, 37; so auch schon *Partosch*, Der Einfluss der Champions League auf die Wettbewerbsposition einzelner Vereine und die Competitive Balance in der Bundesliga, S. 45; *Pawlowski/Breuer/Hovemann*, Journal of Sports Economics 2010, 186, 199.

594 *Fort*, Competitive Balance in the NFL, S. 216 f.

595 *Totty/Owens*, Journal for Economic Educators 2011, 46, 54.

Strafzahlung fällig, die an die übrigen Mannschaften weitergegeben werden kann. Insoweit liegt eine Kombination mit Umverteilungselementen vor. Bei den absoluten Obergrenzen ist die Grenze für alle Mannschaften einheitlich festgelegt, relative Obergrenzen dagegen sind für jedes Team individuell, beispielsweise abhängig von ihrem jeweiligen Umsatz.

Anhand von Modellen wurde die Wirksamkeit von absoluten *Salary Caps* sowohl für gewinn-<sup>596</sup> als auch siegmaximierende<sup>597</sup> Ligen belegt. Nur vereinzelt wurde argumentiert, dass der wahre Zweck eines *Salary Cap* die Erhöhung der Gewinne der Clubs auf Kosten der Spieler sei und er sich sogar negativ auf die Competitive Balance auswirken könne.<sup>598</sup> Individuelle, sich auf das maximal an einen einzelnen Spieler zahlbare Gehalt beziehende *Salary Caps* werden kritisch gesehen, da insoweit befürchtet wird, dass sich starke Spieler häufiger für die stärksten Clubs entscheiden, da die schwächeren Teams nun keine Möglichkeit mehr hätten, die geringeren sportlichen durch höhere finanzielle Anreize zu kompensieren. Somit würde die Competitive Balance sinken.<sup>599</sup> Ebenso können Luxussteuern – je nach Ausgestaltung – einen positiven Effekt auf die Competitive Balance haben.<sup>600</sup>

Relative *Salary Caps* dagegen lassen eine negative Auswirkung auf die Competitive Balance erwarten, da – wenn die Grenze abhängig vom bisherigen Umsatz des jeweiligen Teams ist – die ohnehin (finanz)stärkeren Teams ein höheres Budget (in absoluten Zahlen) für ihre Spieler hätten und

---

596 Dietl/Lang/Rathke, *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy* 2009, 1, 6 ff.; Downward/Dawson/Dejonghe, *Sports Economics*, S. 245; Fort/Quirk, *Journal of Economic Literature* 1995, 1265, 1277 f.; Késenne, *Scottish Journal of Political Economy* 2000, 422, 429; ders., *How Can the Competitive Balance Be Improved*, S. 63 f.; ders., *Uncertainty of outcome and competitive balance: impact, causes and cures*, S. 84 ff.; Rascher, *Advances in the Economics of Sport* 1997, 27, 51; a.A. Fujimoto, *Journal of Sports Economics* 2023, 624, 634; differenzierend Dietl/Lang/Rathke, *Economic Inquiry* 2011, 447, 459.

597 Késenne, *How Can the Competitive Balance Be Improved*, S. 63 f.; ders., *Uncertainty of outcome and competitive balance: impact, causes and cures*, S. 85; Rascher, *Advances in the Economics of Sport* 1997, 27, 51; Vrooman, *Review of Industrial Organization* 2009, 5, 13.

598 Vrooman, *Southern Economic Journal* 1995, 971, 979 f.

599 Késenne, *Scottish Journal of Political Economy* 2000, 422, 428 f.; Sanderson/Siegfried, *Journal of Sports Economics* 2003, 255, 268.

600 Beck/Prinz/van der Burg, *The league system, competitive balance, and the future of European football*, S. 17; Dietl/Lang/Werner, *International Journal of Sport Finance* 2010, 41, 48; Késenne, *How Can the Competitive Balance Be Improved*, S. 65 f.; Marburger, *Contemporary Economic Policy* 1997, 114, 122.

die bestehenden Zustände somit zementiert werden. Schwächere Teams würden somit daran gehindert, durch verhältnismäßig höhere Investitionen in ihre Spielstärke die stärkeren Teams sportlich herausfordern zu können. Zudem wären schwächere Clubs verhältnismäßig stärker betroffen, da die Spielergelälter dort einen höheren Anteil der Gesamtausgaben ausmachen.<sup>601</sup>

Nicht von der Hand zu weisen ist die Kritik an der praktischen Durchsetzbarkeit von *Salary Caps*: Diese erweist sich insbesondere aufgrund der Umgehungsgefahr als schwierig. Denn das Einkommen von Sportlern setzt sich nicht nur aus den von den Clubs gezahlten Gehältern, sondern insbesondere auch aus Einnahmen aus Sponsorenverträgen zusammen, die gerade bei Spitzensportlern, auf die sich ein *Salary Cap* vermutlich am stärksten auswirken würde, einen erheblichen Anteil ausmachen können. Beispielsweise ließe sich bei der Verpflichtung eines neuen Spielers eine Vereinbarung treffen, wonach dem Spieler ein mit der Gehaltsobergrenze kompatibles Gehalt ausgezahlt wird, daneben aber noch ein individueller Sponsoringvertrag mit dem Mannschaftsausrüster oder dem Hauptsponsor der jeweiligen Mannschaft geschlossen wird, wobei die zusätzliche Vergütung nicht von der Gehaltsobergrenze erfasst ist.<sup>602</sup>

Auch empirisch wurde die Auswirkung von absoluten *Salary Caps* auf die Competitive Balance untersucht, wobei das Ergebnis durchaus gemischt ist: Während einige Studien einen positiven Zusammenhang attestierten,<sup>603</sup> konnten andere keine oder gar negative Auswirkungen feststellen.<sup>604</sup>

601 Késenne, *European Sport Management Quarterly* 2003, 120, 126 f.; ders., *How Can the Competitive Balance Be Improved*, S. 63 f.; ders., *Uncertainty of outcome and competitive balance: impact, causes and cures*, S. 86. Zu einem anderen Ergebnis kommen für siegmaximierende Ligen Dietl/Franck/Lang/Rathke, *Contemporary Economic Policy* 2011, 307, 312 f.

602 Sloane, *Labour market restrictions in English professional team sports*, S. 267.

603 Booth, *Economic Papers* 2004, 325, 342; ders., *Sport Management Review* 2005, 119, 140; Endo/Florio/Gerber/Sommers, *Atlantic Economic Journal* 2003, 388; Fort, *Competitive Balance in the NFL*, S. 216; Larsen/Fenn/Spenner, *Journal of Sports Economics* 2006, 374, 388.

604 Fort/Quirk, *Journal of Economic Literature* 1995, 1265, 1278; Frick/Lehmann/Weigand, *Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport*, S. 515; Totty/Owens, *Journal for Economic Educators* 2011, 46, 54.

#### IV. Transferrestriktionen

Auch Transferrestriktionen sollen, so wird behauptet, die Competitive Balance absichern. Das können Regelungen sein, die den freien Wechsel der Spieler zwischen den verschiedenen Mannschaften behindern. Aus den nordamerikanischen Major Leagues stammt die sogenannte *Reserve Rule* (oder auch *Reverse Clause*), wonach ein Spieler für seine gesamte Karriere an denjenigen Verein gebunden ist, bei dem er seinen ersten Profivertrag unterschrieben hat. Bei einem Transfer (gegen eine Ablösesumme) geht dieses Recht an den neuen Verein über. Ein ablösefreier Wechsel ist demnach nicht möglich. Diese Bindung der Spieler an ihren Club soll verhindern, dass sich die reichen Vereine übermäßig viele gute Spieler sichern und somit die Competitive Balance verbessern. Seit der weitgehenden Abschaffung der *Reserve Rule* und der Einführung der Möglichkeit ablösefreier Spielerwechsel spricht man bezüglich der ungebundenen Spieler von *Free Agents*, daher wird eine restriktionslose Transferpolitik auch *Free Agency* genannt.<sup>605</sup> Eine ähnliche Praxis war bis zum *Bosman-Urteil*<sup>606</sup> auch im europäischen Fußballsport zu beobachten. Auch heute noch hört man das Argument, dass sich die Kaderkonstanz einer Mannschaft (und damit letztlich die Beschränkung von Transfers) positiv auf die Competitive Balance auswirke.<sup>607</sup>

Hiergegen wurde anhand von Modellen argumentiert, dass sich in einer profitmaximierenden Liga das optimale Gleichgewicht von allein einstelle, mithin Transferrestriktionen keinen Effekt auf die Competitive Balance hätten.<sup>608</sup> Schließlich würden starke und schwache Teams gleichermaßen von Transferrestriktionen profitieren, sodass dadurch lediglich die Spielergehälter sinken und die Gewinne der Clubs steigen würden.<sup>609</sup> Nach ande-

---

605 *Fort/Quirk*, Journal of Economic Literature 1995, 1265, 1274. Transferrestriktionen werden in den Major Leagues inzwischen in Tarifverträgen vereinbart, siehe S. 164, dort Fn. 750.

606 EuGH, Urteil vom 15. Dezember 1995 – C-415/93, Slg. 1995, I-4921 = NJW 1996, 505 – Bosman.

607 So zuletzt das OLG Frankfurt a. M., Urteil vom 30. November 2021 – 11 U 172/19 (Kart), GRUR-RR 2022, 186 Rn. 129 ff. – Spielervermittler-Reglement in Bezug auf das DFB-Spielervermittlerreglement.

608 *El-Hodiri/Quirk*, Journal of Political Economy 1971, 1302, 1313; *Haan/Koning/van Witteloostuijn*, Market Forces in European Soccer, S. 8 f.; *Késenne*, How Can the Competitive Balance Be Improved, S. 66 ff.; *Quirk/El-Hodiri*, The Economic Theory of a Sports League, S. 37; *Rottenberg*, Journal of Political Economy 1956, 242, 255.

609 *Fort/Quirk*, Journal of Economic Literature 1995, 1265, 1275.

ren Untersuchungen soll die Competitive Balance weniger von Transferrestriktionen, sondern vielmehr von der Anzahl an potentiell verfügbaren Spielern abhängen, je größer die Anzahl, desto besser für die Competitive Balance und umgekehrt.<sup>610</sup> Auch innerhalb siegmaximierender Ligen hätten Transferrestriktionen keine Wirkung auf die Competitive Balance, wobei aber das Gefälle zwischen großen und kleinen Ligen steige.<sup>611</sup>

Empirisch konnte die Wirksamkeit von Transferrestriktionen weder für Wettbewerbe mit gewinn-<sup>612</sup> noch siegmaximierenden<sup>613</sup> Teilnehmern nachgewiesen werden. Im Gegenteil, einige Studien kommen (teilweise) zum Ergebnis, dass sich die *Free Agency* gar positiv auf die Competitive Balance auswirke.<sup>614</sup> *Sittl* und *Warnke* kommen zum Ergebnis, dass es nicht so sehr die Spielerwechsel seien, die sich negativ auf die Competitive Balance auswirkten, sondern vielmehr die erfolgreiche Nachwuchsarbeit einiger Clubs sowie die Fähigkeit einzelner Vereine, besonders starke Spieler dauerhaft an sich zu binden.<sup>615</sup>

Die Behauptung, Transferrestriktionen würden zu mehr Competitive Balance führen, steht daher auf tönernen Füßen. Vielmehr tendieren die empirischen Untersuchungen in die andere Richtung, nämlich dass ein möglichst freier Spielermarkt die sportliche Ausgeglichenheit verstärkt.

610 *Berri/Brook/Frick/Fenn/Vicente-Mayoral*, Journal of Economic Issues 2005, 1029, 1037; *Schmidt/Berri*, Economic Inquiry 2003, 692, 703.

611 *Downward/Dawson/Dejonghe*, Sports Economics, S. 249; *Késenne*, European Journal for Sport Management 1996, 14, 22; *ders.*, Scottish Journal of Political Economy 2007, 388, 392 f. Nur einen minimalen Effekt sieht *Késenne*, How Can the Competitive Balance Be Improved, S. 66 ff.

612 *Fort/Quirk*, Journal of Economic Literature 1995, 1265, 1275 f; *Frick/Lehmann/Weigand*, Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport, S. 515.

613 *Frick/Lehmann/Weigand*, Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport, S. 511; allenfalls gemischte Ergebnisse *Vrooman*, Scottish Journal of Political Economy 2007, 314, 338 ff.

614 Für gewinnmaximierende Ligen: *Eckard*, Economic Inquiry 2001, 430, 442; *Larsen/Fenn/Spencer*, Journal of Sports Economics 2006, 374, 388; *Quirk/Fort*, Pay Dirt, S. 293; *Scully*, The Business of Major League Baseball, S. 96 f. Für siegmaximierende Ligen: *Binder/Findlay*, Journal of Sports Economics 2012, 107, 125; *Flores/Forrest/Tena*, Kyklos 2010, 546, 552 ff.; *Haan/Koning/van Witteloostuijn*, Market Forces in European Soccer, S. 8 f.

615 *Sittl/Warnke*, Assortative Matching in the German Bundesliga, S. 20 ff.

## V. Financial Fair Play / Financial Sustainability Regulations

Im Zusammenhang mit der Competitive Balance wurden in der Vergangenheit das Financial Fair Play und hier insbesondere die sogenannte *Break-Even-Rule* diskutiert, nach der – vereinfacht – ein Teilnehmer der UEFA Champions League nicht mehr Geld ausgeben darf, als er einnimmt.<sup>616</sup> Das Financial Fair Play wurde im Jahr 2022 einer Reform unterzogen und durch die Financial Sustainability Regulations ersetzt. Demnach darf das Verhältnis zwischen relevanten Ausgaben für den Spielerkader (Spielergehälter, Abschreibungen, Beraterkosten) und relevanten Einnahmen (relevante Umsätze plus/minus Transfersaldo) maximal 70% betragen.<sup>617</sup> Als Sanktionsmechanismus besteht zunächst die Möglichkeit einer Strafzahlung, die bis zu 100% derjenigen Summe betragen kann, um die die Ausgabenobergrenze überschritten wird. Es liegt also eine Art Luxussteuer vor, wobei Umverteilungselemente nicht vorgesehen sind. Allerdings kann diese Luxussteuer nicht als Freibrief verstanden werden, die Obergrenze bei entsprechend vorhandenen finanziellen Mitteln beliebig zu überschreiten, da außer den finanziellen Sanktionen noch weitere Strafen hinzutreten können, bis hin zum Ausschluss aus dem Spielbetrieb oder dem Aberkennen von Titeln.<sup>618</sup>

In beiden Fällen handelt es sich faktisch auch um eine relative Gehaltsobergrenze,<sup>619</sup> wobei die relevanten Ausgaben nicht nur an die Spielergehälter, sondern u.a. auch an die Kosten für Transfers und Spielerberater anknüpfen.<sup>620</sup> Im Ergebnis wird damit jedenfalls in das Budget der Teilnehmer zur Verstärkung ihrer spielerischen Qualität eingegriffen und jeweils individuell an die bereits bestehende Finanzkraft gekoppelt: Clubs mit hohen Einnahmen dürfen viel Geld ausgeben, Clubs mit geringeren Einnahmen entsprechend weniger.

---

616 Vöpel, CESifo DICE Report 3/2011, 54, 56.

617 Art. 93 UEFA Club Licensing and Financial Sustainability Regulations; Definitionen der relevanten Einnahmen und Ausgaben in Annex K.

618 Annex L UEFA Club Licensing and Financial Sustainability Regulations, Art. 29 Procedural rules governing the UEFA Club Financial Control Body, abrufbar unter <https://documents.uefa.com/v/u/elrjBoO4LADeQxc8~nVpDg>, zuletzt abgerufen am 28. August 2023.

619 Siehe hierzu Kapitel 2 D. III.

620 Siehe hierzu Annex K UEFA Club Licensing and Financial Sustainability Regulations.

Ein verbreitetes Argument ist, dass bei einer derartigen Ausgestaltung mit einer Abnahme der Competitive Balance zu rechnen sei: Durch die Koppelung des Ausgabenlimits an die jeweiligen Umsätze werden die bestehenden Verhältnisse zementiert. Es ist nicht mehr möglich, die bisherigen Champions durch (freilich risikobehaftete) eigen- oder fremdkapitalfinanzierte Investitionen in die eigene Mannschaftsqualität herauszufordern, die über die Umsätze hinausgehen, d.h. durch Verschuldung oder Investoren.<sup>621</sup> Zudem ist zu beobachten, dass schwächere Teams meist einen höheren Anteil ihrer Gesamtausgaben für Spielergehälter aufwenden, sodass jene von einer relativen Gehaltsobergrenze stärker betroffen sind als stärkere Teams.<sup>622</sup> Nur vereinzelt wird darauf verwiesen, dass es keinen Automatismus gebe, dass die hierdurch verbotene Finanzierung immer kleineren Clubs zugutekomme, vielmehr sei das Gegenteil wahrscheinlicher. Im Übrigen könne die Competitive Balance auch verbessert werden, da durch die Ausgabendeckelung gutem Management höheres Gewicht zukomme.<sup>623</sup> Modellierungen kommen meist zum Ergebnis abnehmender Competitive Balance.<sup>624</sup>

Neben den theoretischen Problemen bestehen auch praktische Probleme in der Durchsetzbarkeit: Wie bei den *Salary Caps* lassen sich die hier relevanten Ausgaben dadurch reduzieren, dass beispielsweise Spielergehälter teilweise durch Sponsoren übernommen werden. Zudem besteht die Möglichkeit, die Ausgaben für den Transfer eines Spielers über dessen Vertragslaufzeit gestreckt zu verbuchen, Einnahmen aus Transfers dagegen werden im Jahr des Vollzugs vollständig erfasst. Durch geschickte Gestaltung kön-

621 Beck/Prinz/van der Burg, The league system, competitive balance, and the future of European football, S. 16; Peeters/Szymanski, Vertical restraints in soccer: Financial Fair Play and the English Premier League, S. 7; Vöpel, CESifo DICE Report 3/2011, 54, 57.

622 Késenne, European Sport Management Quarterly 2003, 120, 126 f.; ders., How Can the Competitive Balance Be Improved, S. 63 f.

623 Franck, Financial Fair Play in European Club Football – What is it all about?, S. 27 ff.

624 Garcia-del-Barrio/Rossi, European Journal of Government and Economics 2020, 119, 134 ff.; Preuss/Haugen/Schubert, European Journal of Sport Studies 2014, 33, 45 f.; Sass, Long-term Competitive Balance under UEFA Financial Fair Play Regulations, S. 10; ders., Journal of Sports Economics 2016, 148, 155 f.; Vöpel, Is Financial Fair Play Really Justified? An Economic and Legal Assessment of UEFA's Financial Fair Play Rules, S. 17 f.; dagegen Dietl/Franck/Lang/Rathke, Contemporary Economic Policy 2011, 307, 312 f.; Gasparetto/Mishchenko/Zaitsev, Managerial and Decision Economics 2023, 2068, 2071; Peeters/Szymanski/Fumagalli/Thomas, Economic Policy 2014, 345, 374 ff.



nen somit die Folgen abgemildert werden.<sup>625</sup> Beispielsweise vereinbarte der FC Chelsea mit seinen Spielern im Wintertransferfenster 2022/2023 außergewöhnlich lange Vertragslaufzeiten von bis zu acht Jahren, um den relevanten Zeitraum auf diese Weise zu verlängern.<sup>626</sup> Auch die Einnahmenseite lässt sich manipulieren, indem der Investor nicht Eigenkapital einlegt, sondern einen Sponsoringvertrag mit dem Club abschließt und das Geld so den relevanten Einnahmen zuordnet.<sup>627</sup> So wurde beispielsweise Paris SG, das seit 2011 mittelbar in katarischem Staatseigentum steht, nach der Akquisition durch die katarische Tourismusbehörde mit jährlich 215 Millionen Euro gesponsort – für vergleichsweise wenige Gegenleistungen. Zum Vergleich: Der FC Bayern München erhielt zum damaligen Zeitpunkt 29 Millionen Euro jährlich durch seinen Hauptsponsor. Gutachten taxierten den angemessenen Wert des Sponsorings von Paris SG auf gerade einmal 2,78 Millionen Euro. Die UEFA ging zwar hiergegen vor, im Ergebnis einigten sich Verband und Club auf eine Strafzahlung in Höhe von nur 20 Millionen Euro.<sup>628</sup>

Auch empirisch wurden die Auswirkungen des Financial Fair Play untersucht. Dabei wurden mehrheitlich negative Auswirkungen auf die Competitive Balance festgestellt.<sup>629</sup> Nur vereinzelt wurden keine<sup>630</sup> oder positive<sup>631</sup> Wirkungen attestiert.

Es lässt sich daher festhalten, dass sowohl das Financial Fair Play als auch sein Nachfolger, die Financial Sustainability Regulations, die Competitive Balance eher verschlechtern als verbessern. Dazu muss man allerdings einwenden, dass dies auch überhaupt nicht das ausgegebene Ziel der UEFA ist: Gemäß Art. 2.02 der Financial Sustainability Regulations wird vielmehr die Verbesserung der finanziellen Disziplin und Nachhaltig-

---

625 Aumüller, Süddeutsche Zeitung vom 14. September 2021.

626 Kicker vom 24. Januar 2023, abrufbar unter <https://www.kicker.de/chelseas-trick-mit-den-vertragslaufzeiten-reagiert-jetzt-die-uefa-934232/artikel>, zuletzt abgerufen am 28. August 2023.

627 Aumüller, Süddeutsche Zeitung vom 14. September 2021.

628 *Pakt mit den Scheichs*, Der Spiegel, Nr. 45/2018, S. 106 ff.

629 Birkhäuser/Kaserer/Urban, *Review of Managerial Science* 2017, 113, 134; Franck, *European Club Football after „Five Treatments“ with Financial Fair Play – Time for an Assesment*, S. 13; Özyayın, *Russian Journal of Economics* 2020, 196, 210; Plumley/Ramchandani/Wilson, *Sport, Business and Management* 2019, 118, 129; Scelles/François/Dermit-Richard, *Managing Sport and Leisure* 2022, 267, 280 f.

630 Serrano/Acero/Farquhar/Espitia-Escuer, *Sport, Business and Management* 2023, 74, 88.

631 Freestone/Manoli, *Sport, Business and Management* 2017, 175, 188.



keit angestrebt, zu der umsatzorientierte Ausgabegrenzen gewiss beitragen können. An dieser Stelle wird deutlich, dass zwischen den verschiedenen Zielen eines Sportverbandes, etwa der Förderung der Competitive Balance einerseits und der finanziellen Stabilität andererseits, Zielkonflikte bestehen können.<sup>632</sup>

## VI. „50+1“-Regel

Eine dem deutschen Fußball entspringende Regel, die auch der Competitive Balance dienen soll, ist die sogenannte „50+1“-Regel. Gemäß § 16c Abs. 3 der Satzung des DFB sowie des wortgleichen § 8 Abs. 2 der Satzung der DFL müssen die Vereine der Bundesliga und 2. Bundesliga, sofern sie ihre Lizenzspielerabteilung in eine Kapitalgesellschaft ausgegliedert haben, in der Gesellschafterversammlung der Kapitalgesellschaft mindestens 50% sowie mindestens eine weitere Stimme innehaben. Hierdurch soll ein beherrschender Einfluss externer Kapitalgeber und damit eine vollständige „Kommerzialisierung“ des Fußballs verhindert werden.<sup>633</sup> Auch auf die Competitive Balance seien positive Auswirkungen zu erwarten: Die Regel unterbinde, dass Vereine durch die Abgabe der Kontrolle über ihre Lizenzspielerabteilung an Investoren größere Mittel für den Einsatz im sportlichen Wettbewerb einwerben können als Vereine, die insofern an der Gestaltungsmacht ihrer Mitglieder festhalten.<sup>634</sup>

Im Kern zielt die „50+1“-Regel also ebenso wie das UEFA Financial Fair Play sowie dessen Nachfolgeregelung, die Financial Sustainability Regulations, darauf ab, den Einstieg externer Geldgeber zwar nicht ganz zu verhindern, jedoch zumindest einzuschränken. Insoweit lässt sich auch die Kritik übertragen: Wenn ein Wettbewerb bereits eine sportliche Unausgeglichenheit aufweist, kann das Verbot externer Investitionen diesen Zustand zementieren, im ungünstigsten Fall durch sich selbst verstärkende Effekte (z.B. erfolgsabhängige Umverteilungsmechanismen und Preisgelder) noch verschlechtern.<sup>635</sup>

---

632 Zu der rechtlichen Problematik von Zielkonflikten bei der Beurteilung der Kohärenz im Rahmen der Kontextanalyse, siehe Kapitel 4 B. VIII. 4. c) aa) (iv).

633 Fraglich ist allerdings, ob bei über 4 Mrd. Euro Umsatz in Bundesliga und 2. Bundesliga überhaupt noch angenommen werden kann, dass dies nicht längst geschehen sei.

634 *BKartA*, Pressemitteilung vom 31. Mai 2021, S. 3.

Daneben bestehen Zweifel bezüglich der praktischen Wirksamkeit der „50+1“-Regel: Zum einen bestehen teils gesellschaftsrechtliche Sperrminoritäten, sodass einige Maßnahmen in der Kapitalgesellschaft auch trotz eines Stimmrechtsanteils von weniger als 50% nicht ohne den Investor beschlossen werden können.<sup>636</sup> Zum anderen kann ein Investor auch mit einem Stimmrechtsanteil von weniger als 50% die faktische Kontrolle ausüben: So kann er beispielsweise mit seinem Rückzug und/oder dem Unterlassen weiterer Investitionen drohen, um die Vereinsvertreter „auf Linie“ zu bringen.<sup>637</sup> Die Kontrolle des Minderheitsinvestors kann daneben auch schuldrechtlich durch Gesellschaftervereinbarungen bezüglich der gemeinsamen Beteiligung an der Kapitalgesellschaft gewährleistet werden. Hierin kann etwa vereinbart werden, dass bestimmte Maßnahmen ohne Rücksicht auf die Kapitalbeteiligung des Investors dessen Zustimmung bedürfen (Veto-Recht). Durch den Erlass einer entsprechenden Geschäftsordnung für die Geschäftsführung lässt sich das Zustimmungsbedürfnis gesellschaftsrechtlich absichern.<sup>638</sup> Schließlich legt das Extrembeispiel RB Leipzig die Schwächen der Regelung offen: Hier haben dem Investor nahestehende Personen schlicht einen eigenen Verein gegründet und damit die „50+1“-Regel ad absurdum geführt.

Bislang wurde nur von *Budzinski* und *Kunz-Kaltenhäuser* ein Versuch unternommen, die Auswirkungen der „50+1“-Regel auf die Competitive Balance empirisch zu bestimmen. Sie kommen zum Ergebnis, dass sich die sportliche Ausgeglichenheit seit Einführung der Regel verschlechtert hat. Allerdings sei es aufgrund anderer gewichtiger Faktoren spekulativ, die „50+1“-Regel hierfür verantwortlich zu machen. Ein sichtbarer Effekt der Regel auf die Verbesserung der Competitive Balance sei jedenfalls nicht zu erkennen.<sup>639</sup>

Verschärfend kommt die Ausnahmeregelung hinzu: Gemäß § 16c Abs. 3 der Satzung des DFB sowie § 8 Abs. 2 der Satzung der DFL können Ausnahmen gemacht werden, wenn der Rechtsträger seit mehr als 20 Jahren

---

635 *Budzinski/Kunz-Kaltenhäuser*, Promoting or Restricting Competition? – The 50-plus1-Rule in German Football, S. 6 f.; *Drewes*, Wirtschaftsdienst 2014, 588, 590, Fn. 11; *Heller*, SpoPrax 2022, 186, 187 f.

636 *Heermann*, Verbandsautonomie im Sport, S. 688 ff.

637 *Heermann*, Verbandsautonomie im Sport, S. 692.

638 Vgl. *Inhester*, in: Jesch/Striegel/Boxberger, Rechtshandbuch Private Equity, S. 328 f.; *Koffka*, in: Eilers/ders./Mackensen/Paul/Josenhans, Private Equity, S. 335.

639 *Budzinski/Kunz-Kaltenhäuser*, Promoting or Restricting Competition? – The 50-plus1-Rule in German Football, S. 15 ff.

den Fußballsport des Muttervereins erheblich gefördert hat (sog. Förderausnahme). In diesem Fall können durch den Förderer auch mehr als die Hälfte der Anteile an der Kapitalgesellschaft erworben werden. Diese Ausnahme war ursprünglich der „Werkself“ von Bayer Leverkusen geschuldet, die historisch aus einer Betriebssportgruppe des Chemie- und Pharmaunternehmens Bayer hervorging, zurzeit machen auch der VfL Wolfsburg (Volkswagen) und die TSG Hoffenheim (Mäzen Dietmar Hopp) von der Ausnahmeregel Gebrauch.<sup>640</sup> Dies hat zur Folge, dass die genannten Vereine bessere Möglichkeiten zur Eigenkapitalbeschaffung haben, sodass durch die Möglichkeit einseitiger finanzieller Vorteile letztlich auch eine Verschlechterung der Competitive Balance zu erwarten ist.<sup>641</sup> *Budzinski* und *Kunz-Kaltenhäuser* konnten zeigen, dass die von der Ausnahme profitierenden Vereine besser abgeschnitten haben als eine Vergleichsgruppe.<sup>642</sup>

Auch wenn die „50+1“-Regel bislang kaum empirisch untersucht wurde, bestehen nicht unerhebliche Zweifel an ihrer Wirksamkeit zur Verbesserung der Competitive Balance, sowohl in ihrer Grundform als auch insbesondere hinsichtlich der Förderausnahme. Dies liegt einerseits an Zweifeln bezüglich ihrer praktischen Wirksamkeit, andererseits an ihrer Ähnlichkeit zu den UEFA Financial Sustainability Regulations.

## VII. Weitere Mechanismen

Insbesondere in den nordamerikanischen Major Leagues gibt es weitere Mechanismen, die die Competitive Balance verbessern sollen. Zu denken ist hier insbesondere an das *Reverse-Order Draft*-System, wonach exklusive Verhandlungsrechte mit den aussichtsreichsten Nachwuchsspielern umgekehrt nach dem sportlichen Erfolg einer Mannschaft in der Vorsaison vergeben werden. Die schwächsten Clubs dürfen also zuerst exklusiv mit den besten Talenten verhandeln.<sup>643</sup> Aufgrund der gänzlich unterschiedlichen Rekrutierung von Nachwuchsspielern ist dieses Modell aber kaum auf

640 Dietmar Hopp hat kürzlich angekündigt, Geschäftsanteile an der TSG Hoffenheim-Spielbetriebs GmbH wieder an den Mutterverein TSG 1899 Hoffenheim e.V. zu übertragen, sodass zukünftig kein Gebrauch mehr von der Ausnahmeregelung gemacht wird, *TSG Hoffenheim*, Pressemitteilung vom 1. März 2023.

641 *BKartA*, Pressemitteilung vom 31. Mai 2021, S. 3.

642 *Budzinski/Kunz-Kaltenhäuser*, Promoting or Restricting Competition? – The 50-plus1-Rule in German Football, S. 21 ff.

643 Hierdurch entsteht das Sonderproblem des *Tanking*: Mannschaften verlieren absichtlich, um durch eine schlechtere Positionierung eine bessere Ausgangslage für den nächsten *Draft* zu erhalten, siehe hierzu *Varela-Quintana/Del Corral*, Behavior-

europäische Verhältnisse übertragbar und soll daher hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Daneben ist auch an eine zahlenmäßige Begrenzung des Mannschaftskaders zu denken (*roster limits*), deren Auswirkung auf die Competitive Balance allerdings kaum belegt ist.<sup>644</sup>

## VIII. Zwischenfazit

Die Analyse verschiedener Ansätze zur Verbesserung der Competitive Balance zeigt, dass es im Wesentlichen zwei Elemente gibt, die die sportliche Ausgeglichenheit beeinflussen: Spielstärke und Wettbewerbsdesign. Die Spielstärke wiederum wird beeinflusst durch den Talentmarkt auf der einen Seite und die finanziellen Möglichkeiten auf der anderen Seite.

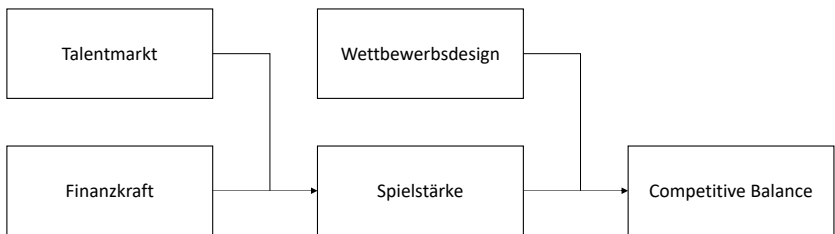


Abbildung nach Peeters, *International Journal of Sport Finance* 2011, 23, 26.

Die vorstehend diskutierten Ansätze lassen sich anhand der Grafik anschaulich systematisieren: Unmittelbaren Einfluss auf die Competitive Balance lässt sich durch das Wettbewerbsdesign ausüben, hierzu zählen die Anzahl der Teilnehmer, die Frage der offenen oder geschlossenen Liga, der Spielmodus oder auch die Spielregeln. An der Spielstärke lässt sich mittelbar ansetzen: einerseits über die Regulierung des Talentmarktes, andererseits durch die Beeinflussung der Finanzkraft der Wettbewerber. Regu-

---

ral Economics in Sports, S.136. Aktuell wird beispielsweise gegen die Dallas Mavericks ermittelt, die auf zahlreiche Stammspieler verzichtet haben sollen, um damit die Play-Ins zu verpassen, Sportschau vom 9. April 2023, abrufbar unter <https://www.sportschau.de/basketball/nba/basketball-nba-dallas-mavericks-ermittlungen-tank-ing-100.html>, zuletzt abgerufen am 28. August 2023.

644 Sanderson/Siegfried, *Journal of Sports Economics* 2003, 255, 274 Fn. 6; Überblick bei Downward/Dawson/Dejonghe, *Sports Economics*, S. 233 ff.; Pawlowski, Märkte III – Competitive Balance, S. 228 f.; Pawlowski/Nalbantis, *Competitive Balance: Measurement and Relevance*, S. 156 f.

lierungen des Talentmarktes können sowohl Gehaltsobergrenzen als auch Transferrestriktionen umfassen. In den Bereich der Finanzkraft fallen Umverteilungsmaßnahmen, das Financial Fair Play sowie die „50+1“-Regel.<sup>645</sup>

Wie die Untersuchung gezeigt hat, wirken sich nicht alle Maßnahmen positiv auf die Competitive Balance aus, sondern können mitunter sogar schädlich sein. Zu denken ist hier insbesondere an das Financial Fair Play sowie die „50+1“-Regel, aber auch an Transferrestriktionen. Auf der anderen Seite haben sich Wettbewerbsdesignelemente – und zwar insbesondere solche, die den Zufallsfaktor erhöhen – sowie in siegmaximierenden Ligen Umverteilungsmaßnahmen als hilfreich herausgestellt. Ebenso konnte die Wirksamkeit von Gehaltsobergrenzen modelltheoretisch und teilweise empirisch nachgewiesen werden.

### E. Competitive Balance in der Praxis: Ein Vergleich

In der Praxis lässt sich beobachten, dass die nordamerikanischen Major Leagues ein ganzes Bündel an Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance systematisch und zielgerichtet einsetzen. So sind die amerikanischen Major Leagues als geschlossenes System etabliert, ohne die Möglichkeit eines Auf- und Abstiegs. Umsätze werden unabhängig vom sportlichen Erfolg in erheblichem Maße umverteilt, daneben sind Gehaltsobergrenzen und ein *Draft*-System etabliert. Hinzu treten die *Unbalanced Schedules* sowie die Playoff-Phase. Es ist daher anerkannt, dass sich die Major Leagues die Förderung der Competitive Balance zum Ziel gesetzt haben, auch wenn dies von ihnen selbst nicht ausdrücklich angesprochen wird.<sup>646</sup>

Im europäischen Sport dagegen lassen sich derartige Tendenzen nur vereinzelt erkennen, entsprechende Maßnahmen werden nur spärlich eingesetzt. In der Bundesliga werden immerhin die Einnahmen aus der TV-Vermarktung umverteilt, wobei diese nur einen Teil der Gesamteinnahmen der Vereine ausmachen.<sup>647</sup> Zuletzt kam mit der „50+1“-Regel ein weiterer Versuch hinzu, der sich allerdings im besten Fall als wirkungslos herausstellt.<sup>648</sup>

645 Peeters, International Journal of Sport Finance 2011, 23, 26 f.

646 Heermann, CaS 2017, 191, 200 f.; ders., Verbandsautonomie im Sport, S. 49; Nafziger, European and North American models of sport organization, S. 97 f.

647 Heermann, CaS 2017, 191, 198 ff.; ders., Verbandsautonomie im Sport, S. 49; Nafziger, European and North American models of sport organization, S. 97.

Theoretisch müsste damit in den Major Leagues ein deutlich höherer Wert an Competitive Balance als in den europäischen Fußballligen festzustellen sein. Dieser Frage sind einige Autoren nachgegangen, wobei das Ergebnis durchaus überraschend ausfällt: *Kipker* kam zum Ergebnis, dass die europäischen Ligen den amerikanischen Ligen bei der mittelfristigen Competitive Balance (gemessen anhand verschiedener Maße) überlegen sind, wobei die amerikanischen Ligen bei der langfristigen Competitive Balance dominieren. Dies sei dadurch zu erklären, dass die Meisterschaft dort im Playoff-Modus ausgetragen wird und somit ein größeres Zufallselement für eine breitere Verteilung der Meisterschaften Sorge.<sup>649</sup> Auch *Frick*, *Lehmann* und *Weigand* kommen zum Ergebnis, dass die saisonale Spannung (*mid-term*, gemessen anhand der Standardabweichung) in den europäischen Ligen höher sei als in den amerikanischen Ligen.<sup>650</sup> *Buzzacchi*, *Szymanski* und *Valletti* kommen ebenfalls zum Ergebnis, dass die mittelfristige Ausgeglichenheit (gemessen anhand der Standardabweichung) in den europäischen Ligen höher ist, dagegen die langfristige Ausgeglichenheit (gemessen anhand der verschiedenen Teams mit den höchsten Siegquoten oder Meisterschaften sowie der Anzahl der Top-5-Teams) in den amerikanischen Ligen höher ist. Dies relativiert sich allerdings, sofern man den Betrachtungszeitraum (40 oder 50 statt 10 Jahre) vergrößert.<sup>651</sup> Auch *Kringsstad* und *Gerrard* konnten nicht feststellen, dass die europäischen Ligen in ihrer Gesamtheit nennenswert unausgeglichener wären als die amerikanischen Ligen. Allenfalls bei der Konzentration der Meisterschaften sei in Europa ein höherer Wert festzustellen, allerdings liege der Grund in der Austragungsform (*pures round-robin* statt Playoff-Phase).<sup>652</sup>

Hierzu ist allerdings zu bemerken, dass die vorgenannten Erhebungen nun schon einige Jahre zurückliegen und jedenfalls für die Bundesliga erhebliche Konzentrierungstendenzen zu beobachten sind: Am offensichtlichsten wird dies sicherlich dadurch, dass der Serienmeister nun schon seit zehn Jahren Bayern München heißt, darüber hinaus deuten aber auch weitere Indikatoren auf ein Abfallen der Competitive Balance in der Bun-

---

648 Siehe hierzu Kapitel 2 D. VI.

649 *Kipker*, Die ökonomische Strukturierung von Teamsportwettbewerben, S. 36 ff.

650 *Frick/Lehmann/Weigand*, Kooperationserfordernisse und Wettbewerbsintensität im professionellen Team-Sport, S. 513 ff.

651 *Buzzacchi/Szymanski/Valletti*, Static versus Dynamic Competitive Balance: Do teams win more in Europe or in the US?, S. 6 ff.; *dies.*, Journal of Industry, Competition and Trade 2003, 167, 172 ff.

652 *Kringsstad/Gerrard*, Beyond Competitive Balance, S. 169.

desliga hin.<sup>653</sup> In einer neueren Erhebung hat die amerikanische Major League Soccer bessere Competitive Balance-Werte als die europäischen Fußballligen.<sup>654</sup> Hierfür werden überwiegend die Preisgelder aus der UEFA Champions-League verantwortlich gemacht, die pro Saison an derzeit vier regulär qualifizierte Teilnehmer aus Deutschland ausgeschüttet werden. Allein für die Qualifikation werden mehr als 15 Millionen Euro fällig. Da diese Einnahmen nicht der Umverteilung unterliegen, erhalten die ohnehin starken Vereine an der Tabellenspitze weitere erhebliche finanzielle Mittel, was zu einem Absinken der Competitive Balance führt.<sup>655</sup>

Nichtsdestotrotz zeigen die Studien aber auch, dass jedenfalls vor einigen Jahren die europäischen Ligen mit den amerikanischen Ligen in Sachen Competitive Balance mithalten konnten und – je nach Maß – sogar überlegen waren, und das mit erheblich weniger Anstrengungen und vor allem restriktiven Politiken. Das muss die Wirksamkeit der Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance nicht insgesamt infrage stellen, zeigt jedoch, dass in den europäischen Ligen offenbar kein umfassendes Paket nötig ist, um die hiesige Competitive Balance auf amerikanisches Niveau zu bringen,<sup>656</sup> sondern sich dies durch wenige, zielgerichtete Maßnahmen realisieren ließe. Hierzu zählt insbesondere eine Neugestaltung der Preisgelder aus der UEFA Champions League. Anzustreben wäre ein Modell, das auch diejenigen Mannschaften hinreichend partizipieren lässt, die sich nicht für den Wettbewerb qualifiziert haben.<sup>657</sup> Daneben wird deutlich, dass die amerikanischen Ligen hinsichtlich der langfristigen Ausgeglichenheit von Playoffs profitieren: Der größere Zufallsfaktor im K.O.-Modus führt

653 Avila-Cano/Triguero-Ruiz, *Managerial and Decision Economics* 2023, 1254, 1260; Budzinski/Kunz-Kaltenhäuser, *Promoting or Restricting Competition? – The 50-plusl-Rule in German Football*, S. 27; Groot, *Economics, Uncertainty and European Football*, S. 132; Pawlowski/Breuer/Hovemann, *Journal of Sports Economics* 2010, 186, 198 f.; Sittl/Warnke, *Assortative Matching in the German Bundesliga*, S. 5 f.

654 Nguyen, *How Competitive is the Major League Soccer Compared to European Soccer Leagues?*.

655 Budzinski/Kunz-Kaltenhäuser, *Promoting or Restricting Competition? – The 50-plusl-Rule in German Football*, S. 28; Pawlowski/Breuer/Hovemann, *Journal of Sports Economics* 2010, 186, 199; Sittl/Warnke, *Assortative Matching in the German Bundesliga*, S. 19; siehe allgemein zum Effekt von Preisgeldern auch Dietl/Grossmann/Hefti/Lang, *Scottish Journal of Political Economy* 2015, 59–74.

656 Notabene: Falls sie denn gegenwärtig darunterliegt. Um das zu beurteilen, fehlen aktuelle Zahlen.

657 Eine solche Verteilung, die sich nicht oder nicht nur am sportlichen Erfolg bemisst, wirft freilich Gerechtigkeitsfragen auf. Allerdings sind „ungerechte“ Markteingriffe vielen Maßnahmen zur Verbesserung der Competitive Balance gerade immanent.

zu einer größeren Anzahl an Meistern. Ob dies ein Modell auch für die europäischen Ligen ist, muss diskutiert werden.<sup>658</sup>

## F. Zusammenfassung und Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Sport einige ökonomische Besonderheiten aufweist. Dies betrifft insbesondere die assoziative Konkurrenz, wonach Sportler zur Austragung eines Wettbewerbs gegenseitig aufeinander angewiesen sind und das sportliche Leistungsgefälle nicht zu groß werden darf. Dies begründet letztlich die Unsicherheitshypothese, die besagt, dass eine größere sportliche Ausgeglichenheit zu mehr Zuschauerinteresse führe. Hieraus leitet sich auch das Erfordernis eines Mindestmaßes an Kooperation ab. Eine Konzentrierungstendenz lässt sich gerade im Bereich der Sportverbände beobachten, daraus lässt sich jedoch nicht zwingend das Vorliegen eines natürlichen Monopols ableiten. Daneben können in europäischen Sportligen, deren Teilnehmer nicht ihre Gewinne, sondern die Anzahl ihrer Siege maximieren wollen, gefährliche Überinvestitionstendenzen auftreten, die durch die Anreizstruktur der Preisgelder noch verstärkt werden können.

Die Competitive Balance (sportliche Ausgeglichenheit) ist kein Zustand, der entweder vorhanden ist oder nicht. Vielmehr lässt sie sich als eine Dynamik charakterisieren, deren Ausprägung durch verschiedene Indikatoren gemessen und quantifiziert werden kann. Dabei reicht die Ausprägung von perfekter Ausgeglichenheit (das Ergebnis hängt vom Zufall ab) bis hin zur völligen Unausgeglichenheit (das Ergebnis ist sicher vorhersehbar).

In der Forschung zur Competitive Balance haben sich zwei Linien herausgebildet: Die Frage der Unsicherheitshypothese versucht, einen Zusammenhang zwischen Competitive Balance und Zuschauerinteresse nachzuweisen. Die Analysis of Competitive Balance dagegen untersucht die Auswirkung von Regeländerungen auf die Ausprägung der Competitive Balance.

Empirisch konnte die Gültigkeit der Unsicherheitshypothese bislang für keinen der untersuchten Zeiträume (Einzelspiel, intrasaisonal, intersaisonal) überzeugend nachgewiesen werden. Allenfalls im mittelfristigen Zeitraum sind die Ergebnisse gemischt, wobei hier oftmals qualitäts- und

---

658 Hierfür zeigte sich *Oliver Kahn*, zu diesem Zeitpunkt Vorstandsvorsitzender des FC Bayern München, zuletzt offen, *Müller/Wild*, kicker vom 10. Februar 2022.



spannungsbezogene Indikatoren vermischt werden, was das Ergebnis zu verfälschen droht. Im kurzfristigen Bereich gibt es Indizien, dass die Zuschauer sogar eher unausgeglichene Spiele bevorzugen.

Als Erklärung für diese Schwierigkeiten werden weitere, der Competitive Balance gegenläufige Zuschauerpräferenzen wie Superstar-, BIRG- und CORF-Effekte genannt. Auch verhaltenspsychologische Elemente, insbesondere eine Verlustaversion, werden diskutiert. Neuere Ansätze differenzieren zwischen objektiv gemessener und subjektiv empfundener Spannung, die nicht zwangsläufig deckungsgleich sein müssen. Die wahrgenommene Spannung werde durch Framing-, Schwellen- und Aufmerksamkeitslevel-Effekte verzerrt.

Die Analysis of Competitive Balance zeigt, dass sich die Competitive Balance aus zwei Elementen zusammensetzt: dem Wettbewerbsdesign und der Spielstärke der Wettbewerber. Während man das Wettbewerbsdesign durch entsprechende Gestaltung (insbesondere Größe einer Liga, Austragungsmodus, Auf- und Abstieg) unmittelbar beeinflussen kann, kann man die Spielstärke mittelbar durch die Regulierung des Spielmarktes (Transferrestriktionen und Gehaltsobergrenzen) sowie eine Umverteilung finanzieller Mittel beeinflussen. Bei der Untersuchung verschiedener Sportverbandspolitiken zur Verbesserung der Competitive Balance wird deutlich, dass nicht jede Maßnahme ihr Ziel erreicht und einige sogar einen gegenteiligen Effekt haben können.

Ein Vergleich der nordamerikanischen Major Leagues mit den europäischen Fußballligen zeigt, dass letztere in Sachen Competitive Balance durchaus mithalten konnten und teils sogar überlegen waren, obwohl sie im Gegensatz zu den Major Leagues kaum Anstrengungen unternehmen, um die Competitive Balance zu fördern. Nichtsdestotrotz ist in den letzten Jahren ein Absinken der Competitive Balance in der deutschen Bundesliga zu beobachten, welches maßgeblich auf die hohen Champions-League-Preisgelder zurückgeführt wird. Weiterhin wird deutlich, dass die Major Leagues hinsichtlich der langfristigen Ausgeglichenheit von der Ermittlung des Titelträgers durch Playoffs profitieren.

Insgesamt bleibt daher das Fazit zu ziehen, dass die Unsicherheitshypothese, die als Rechtfertigung von Wettbewerbsbeschränkungen herangezogen wird, zwar im Grundsatz theoretisch plausibel ist, aber Probleme bestehen, ihre Gültigkeit empirisch nachzuweisen. Daneben mehren sich auch die theoretischen Einwände, die auf die Co-Existenz gegenläufiger Zuschauerpräferenzen hinweisen und zur Konsequenz haben, dass ein gewisses Ungleichgewicht nicht nur tolerierbar ist, sondern die Gesamtwohl-

fahrt steigern kann. Die Auswertung der Studien zeigt aber auch, dass die Zuschauer durchaus auf eine Veränderung der Competitive Balance reagieren können, sodass die Unsicherheitshypothese eben auch nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Im Ergebnis kann die Unsicherheitshypothese also weder vollständig widerlegt werden noch uneingeschränkt Geltung beanspruchen: Mehr Ausgeglichenheit kann, muss aber nicht zwangsläufig zu mehr Zuschauerinteresse führen. Aus ökonomischer Perspektive dürfte es daher geboten sein, nicht jede restriktive Sportverbandspolitik ausnahmslos mit einem Verweis auf die Competitive Balance zu rechtfertigen.

Dieses Ergebnis wirft aber die praktische Frage auf, wo die Grenze zu ziehen ist: Was genau ist unter einer *gewissen* sportlichen Ausgeglichenheit, die es zu erhalten oder herzustellen gilt, zu verstehen? Oder anders gefragt: Welches ist das Mindestmaß an sportlicher Ausgeglichenheit, bei dessen Unterschreiten restriktive Verbandspolitiken zu seiner Verbesserung ökonomisch gerechtfertigt werden können? Diese Frage dürfte sich allgemeingültig kaum beantworten lassen. Als gesichert dürfte nur gelten, dass der optimale Wert zwischen den beiden Extremen vollständiger sportlicher Ausgeglichenheit und Unausgeglichenheit liegt. Wenn aber kein geeignetes Differenzierungskriterium vorliegt, um zu unterscheiden, ab und bis zu welchem Grad an sportlicher Unausgeglichenheit restriktive Sportverbandspolitiken gerechtfertigt sind, dann dürfte der praktische Nutzen des Arguments der Competitive Balance im Einzelfall gering sein, da nur in wenigen Fällen mit hinreichender Sicherheit gewährleistet werden könnte, dass mit der jeweiligen Maßnahme auch tatsächlich eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation einherginge.<sup>659</sup>

---

659 Siehe insoweit das Urteil des District Court for the Northern District of California vom 8. August 2014, O'Bannon v. NCAA, 7 F.Supp 3d 955 (2014), hierzu Kapitel 3 B. IV. Ein eigener Ansatz zur praktischen Nutzbarmachung des Arguments der Competitive Balance wird unter Kapitel 4 B. VIII. 4. c) bb) (iv) präsentiert.